

Okkulte Astrophysik

oder

Kann die Wissenschaft den
Lauf der Gestirne erklären?



Ein Versuch

von

G. W. Surya.



Leipzig

Verlag von Max Altmann

1910

Okkulte Astrophysik

oder

Kann die Wissenschaft den
Lauf der Gestirne erklären?

Ein Versuch

von

G. W. Surya.



Leipzig

Verlag von Max Altmann
1910

Vorbemerkung.

Ursprünglich war diese kleine Abhandlung gar nicht für die große Öffentlichkeit bestimmt. Sie erschien in zwanglosen Fortsetzungen im III. Jahrgang (1909—1910) des „Zentralblattes für Okkultismus“. Erst auf Drängen einiger Freunde entschloß sich der Verfasser, dieselbe in Buchform erscheinen zu lassen. Leider mangelte es ihm an Zeit, um die hierfür notwendigen Umarbeiten vorzunehmen.

So tritt das Werkchen schon mit gewissen Schwächen in die Welt. Es fehlt z. B. die Einteilung in Kapitel. Um diesem Mangel tunlichst abzuweichen, wurde ein Inhaltsverzeichnis in fortlaufenden Schlagworten vorangesetzt und außerdem ein Sach- und Namenregister beigelegt.

Des weiteren ist sich der Verfasser wohl bewußt, daß diese kleine Schrift einen Gegenstand behandelt, der viel zu schwierig und umfangreich ist, um auf so kleinem Raum auch nur annähernd erschöpfend dargelegt werden zu können.

Das Ganze ist weiter nichts als ein „Versuchsballon“ oder eine „Skizze“, und es sei Berufeneren überlassen, Besseres und Gründlicheres zu schaffen.



2010.43
(B 6744)

Was darin Wahres ist, wird sich schließlich als Wahrheit erweisen, was darin Irrtum ist, möge richtig gestellt werden. Dies ist der Weg ehrlichen Forschens.

Der Verfasser ist also zufrieden, wenn die Schrift rein anregend wirkt und überläßt alles andere getrost der Zukunft.

Graz, im August 1910.

G. W. Surya.



Inhaltsangabe.

Einleitung (3), Gestirnbeseelung (5), Aufgabe der Astrophysik (5), Methoden der Wissenschaft (9), Newton und die Mystik (10), Newton und Jakob Böhme (12), Bahnwiderstand und Ätherreibung (12), Definition des Äthers (17), Materie als Energie (20), Die Herrschaft des Willens über die Materie (23), Idealistischer Monismus (26), Trennbarkeit der Seele vom Körper (27), Geistige Kräfte des Weltalls (28), Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Schwerkraft (29), Atomgewicht des Äthers (33), Masse des Äthers, Beziehungen zur Kraft, Masse und Beschleunigung (34), Massenwirkung des Äthers (35), Größe des Bahnwiderstandes der Erde (35), Theoretische Retardation der Erde (36), Widerstandslose Geschwindigkeit (37), Radingers Wellenapparat (39), Die Aufhebung der Schwerkraft (40), Widerstandslose Planetenbewegung im widerstehenden Mittel (43), Wellengeschwindigkeit im Äther (45), Korrektur der Planeten ihrer Umlaufzeit (46), Energiezufuhr durch intelligente Kräfte (47), Planetenintelligenz (47—48), Elektrizität, die Übermittlerin des Willens (54), Ökonomie der Natur und drahtlose Übertragung (55—57), Sonnentemperatur (57), Radium als Quelle der Sonnenwärme (59), Allbeseelung (61), Sonnentätigkeit, Sonnenflecken und deren Wirkung auf die Erde (62—66), Zeugen für die Gestirnbeseelung (67—70), Die Sonne ein Herz (75—79), Eigenbewegung der Sonne und Fixsterne ein Beweis gegen das Gravitationsgesetz (80—81), Planetenentstehung (81—83), Pfaffen der Wissenschaft und Volksaufklärung (83—89), Die Astronomie, die Religion der alten

Völker (91—92), Alter der Astronomie (92), Grundlagen der antiken Astronomie (93—95), Pulsschlag der Sonne, Kreislauf der Energie und das Layazentrum (97—102), Energieübertragung (102—104), Interferenz der Layazentren (105), Einheit der Art der Sonnenenergie (106—107), elektrisches Drehfeld (108), Das Herz ein elektrisches Organ (109), Sonnentätigkeit und die Erdbeben (111—117), Gestirneinflüsse und das Od (118—120), Die Reizwirkung der Gestirne auf den Menschen (121—128), Einfluß der Sonnentätigkeit auf explosive Stoffe, Fernzündung (128—130), Schwankungen der Planetenleuchtkraft (131—132), Die Aspekte der Planeten und das Wetter (132), Die Zahlen 23 und 28 im menschlichen Leben (136), Die Magie der Zahlen und die esoterischen Zyklen (138), Die Zahl 432 und der Kosmos (141), Theorie des Erdmagnetismus (144), Tabelle der gesetzmäßigen Planetenintervalle (148), Die Stellung der gegenwärtigen Astronomie (153), Die Astronomie und die Metaphysik (161), Die Entstehung des Lebens und die indisch-tibetanische Philosophie (164), Schluß.



Sachregister.

- | | |
|--|--|
| <p style="text-align: center;">A</p> <p>Ägypten 92.
Allbeseelung 67.
Alchemie 10.
Antitoxine 127.
Arcana 125.
Argon 33.
Astro-Embryologie 51.
Astrologie 62.
Astronomie, altindische 93.
Astrophysik 5.
Athenäum 11.
Äther 13, 17, 29.
Ätherhemmung durch Massenwirkung 35.
Ätherwirbel 20.
Atom 66.
Atomleben 8.
Ausscheidung des Empfindungsvermögens 27.</p> <p style="text-align: center;">B</p> <p>Bahnwiderstand 8, 12.
Bahnwiderstand der Gestirne 60.</p> <p style="text-align: center;">C</p> <p>Coronium 33.</p> | <p style="text-align: center;">D</p> <p>Darwinismus 67.
Dhyan Chohan 164.
Drehfeld, elektrisches 108.
Doppelgestirn 102.</p> <p style="text-align: center;">E</p> <p>Einsturzbeben 115.
Elohim 50.
Energie, intraatomische 20.
Energieübertragung, kosmische 56.
Energieübertragung zwischen Sonne und Planeten 103.
Energiezufuhr 61.
Engel 49.
Emanation, odische 120.
Erdbahn 45.
Erdbeben­theorie 111.
Erdbeben­vorhersage 116, 119.
Erhaltung der Energie im Weltall 102.
Erdmagnetismus 143.
Erdpole 145.
Explosionen 129.
Evolution 73.</p> |
|--|--|

F
 Feld, elektrisches 104.
 Fernsehen 139.
 Fernzündung, himmlische 128, 129.
 Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Gravitation 29.

G
 Ganglienknotten 53.
 Geisler'sche Röhren 58.
 Genien 49.
 Geheimlehre 9, 11, 13, 75, 140.
 Geschwindigkeitsverlust der Erde 36.
 Geschwindigkeit, widerstandslose 37.
 Gestirnbeseelung 4.
 Gezeiten 48.
 Glaube 166.
 Goldrezept 11.
 Gravitationsgesetz 6, 11.
 Grundgesetz, biogenetisches 96.

H
 Helium 33.
 Hellsehen 139.
 Herz 75, 76.
 Herzelektrizität 109.
 Homöopathie 120, 124.

I
 Idee 23.
 Indien 92.

J
 Jahr, siderisches 92.
 Jahr, platonisches 146.

K
 Kant-Laplace'sche Theorie 82, 89.
 Kettenrad 38.
 Kettenreibung 42.
 Kometen 50.
 Korpuskulartheorie 13, 15.
 Kraftübertragung, drahtlose 54.
 Kristalleben 8.
 Krypton 33.
 Kulturpflaffen 85.

L
 Laya-Zentrum 101.
 Lebenselektrizität 75.
 Lebenskeime 163.
 Lebenskraft 54.
 Leere 60.
 Leuchtkraft der Planeten 132.
 Logos 164.

M
 Magie der Zahlen.
 Magnetisierungsströme der Sonne 113.
 Makrokosmos 28.
 Masse des Äthers 32, 60.
 Massenkompensation 47.
 Materialisationen 27.
 Materialismus 8, 47.
 Maya 22.
 Meister, tibetanische 163.
 Metalleben 8.
 Mikrokosmos 28.
 Mneme 66.
 Monismus 26, 27.
 Mystik 10.

N
 Neon 33.
 Nervenströme 54.
 Neugedankenlehre 89.
 Newton'sche Gravitationslehre 81.
 Nordlicht 65.

O
 Od 118.
 Okkultismus 9.

P
 Pflanzengedächtnis 66.
 Photosphäre 76, 103.
 Physik, östliche 101.
 Planetenintervalle, periodische 148.
 Planeten, neue 149.
 Plateau'scher Versuch 83.
 Protuberanzen 68.
 Pulsschlag der Sonne 97.

R
 Radioaktivität der Sonnen-
 substanz 66.
 Radium 59.
 Raumeleere 13, 15.
 Rechnung, innere 138.
 Reibungswiderstand 32.
 Reizwirkung der Planeten 134.

S
 Seherin von Prevorst 138.
 Schauung 93.
 Schauung, biologisch - psychi-
 sche 72.
 Sonnenbahn 80.
 Sonnenenergie 56.

Sonnenenergiemenge 114.
 Sonnenflecken 62, 129.
 Sonnenfleckenperiode 63.
 Sonnenperiode, manvantarische 75.
 Sonnenrotation 82.
 Sonnensystem 21.
 Sonnentätigkeit 78.
 Sonnentätigkeit, elektro-mag-
 netische 111.
 Sonnentätigkeit und Epidemien 123.
 Sonnentemperatur 57.
 Sternbeseelung 61.
 Sternorganismus 68.
 Strahlungen, planetarische 162.
 Strahlungsverwendung 57.

T
 Tage, kritische 112.
 Telegraphie, drahtlose 54.
 Temperaturinversion 58.
 Theosophie 10.
 Trägheitswiderstand des Äthers 33.
 Toxine 127.

U
 Umlaufgeschwindigkeit 40.
 Unterbewußtsein 139.

V
 Vakuum 14.

W
 Waisenhausapotheke, Hallesche 128.
 Wellentheorie 13.

Wellen, stehende 40.
Weltanschauung, energetische
51.

Weltäther 60.

Weltnebel 67.

Welträtsel 83.

Wesen, kosmische 94.

Wirbel, linksdrehende 65.

Wirbel, rechtsdrehende 65.

Y
Yogi 141.

Z
Zahl [432] 141.
Zahlenmystik 141.
Zentralsonne 78, 80.
Zentralwille 52.



Namenregister.

A
Archenhold 106, 131.
Arrhenius 162.

B
Babbitt 97.
Becker, Dr. August, 143.
Bently 14.
Besant, Annie, 19.
Blavatsky, 9, 12, 13, 47, 67, 71,
75, 140.
Boyle 11.
Böhme, Jakob, 12, 31.

D
Dobler 51.

E
Eckhart der Meister 22.

F
Falb 112.
Fechner 67, 69.
Flammarion 159.
Fließ 136.
Francé, R. H., 66.
Froebe, Dr., 77.

G
Gauß 83, 151.
Goethe 3, 79, 90.
Gore, J., 132.
Gradenwitz, Dr., 116.

H
Haeckel 83.
Hale, E., 63, 115.
Halley 144.
Hartmann, Dr. Franz, 49, 165.
Hellenbach, L., 135.
Herschel 47.
Hunt 15.

K
Kant 3.
Kelvin 114.
Keppler 49, 141.
Kerner, Justinus, 138.
Krebs, W., 129, 131.
Köthner 29.

L
Lane-Porr, C., 78.
Laska 6.
Latz, Dr., 125.

Le Bon 17, 32,
Le Conturier 14.
Leadbeater 19.
Linke, F., 160.
Littrow 56.
Locke 11.
Lodge, Oliver, 19. 23.
Lorber 67, 70.
Lutoslawski 70.

M

Maccioni 116.
Marti, O., 131.
Mädler 85, 166.
Mendelejeff 33.
Mewes 29, 62.
Mirville 48.
Müller, Ferdinand, 85.

N

Newton 3, 10.

P

Paracelsus 52.
Pastor, Willy, 67, 70, 73.
Pieckering 149.
Prel, Dr. Carl du, 152.
Preyer 73.
Proktor 102.

R

Rademacher 124.
Radinger 37.
Reichenbach 117.
Riem, Dr. J., 82.
Rochas, A., 27.
Rudolf, Dr. H., 112.
Rückert 164.

S

Scheerbart 153.
Schlegel, E., 53.
Schönfeld 81.
Schubert 141.
Seeliger, Dr., 154.
Semon 66.
Swoboda, Herm., 136.
Sychowa 139.

T

Thompson, William 59.

W

Wachtelborn 62, 77, 123.
Wilson 101.
Winchell 14.

Z

Zeemann 64.
Zöppritz, August, 119.



„Ich weiß nicht, als was ich der Welt dereinst erscheinen werde, aber ich selbst komme mir nur wie ein am Meeresstrand spielender Knabe vor, welcher zu seiner eignen Unterhaltung hier und da einen glatteren Kieselstein oder eine schönere Muschel als gewöhnlich findet, während der große Ozean der Wahrheit ganz unentdeckt vor meinen Blicken liegt.“ (Newton.)

„Zwei Dinge sind es vor allem, die würdig erscheinen, die Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes zu fesseln und die ihn mit immer neuer Bewunderung erfüllen: das moralische Gesetz in uns und der gestirnte Himmel über uns.“ (Immanuel Kant.)

„Soweit das Ohr, soweit das Auge reicht
Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht.
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schön am Gleichnis, hat am Bild genug.“ (Goethe.)

Diese drei Proben mögen uns genügen. Die größten Geister aller Zeiten haben stets mit Bewunderung und tiefer Ehrfurcht zum gestirnten Himmel empor geblickt! Der majestätische Auf- und Untergang der Sonne, die schweigende, funkelnde Pracht des Sternenhimmels, der zauberhafte Glanz des Mondlichtes inspirierten wahre Künstler und Poeten zu wunderbaren Schöpfungen. Und man braucht gerade nicht die Sensibilität und Ausdrucksfähigkeit dieser Höhenmenschen zu besitzen, nein, es genügt ein mittelmäßig empfängliches Gemüt, um die Wucht des Gegensatzes zwischen der wohlthuenden erhebenden Stille der Nacht, dem sanften

Licht der Sterne einerseits und dem lauten Getriebe des Tages, dem Kampf ums Dasein andererseits zu empfinden und zu erkennen.

Zwei Welten sind es in der Tat, die auf uns in ihrer eigenen Sprache einwirken. Die endliche Welt, die Welt des Kämpfens und Ringens, die Welt des Vergänglichen, und als Gegenpol, soweit er sich eben in der ewig wechselnden Erscheinungswelt überhaupt darstellen läßt, der Abglanz der unendlichen Herrlichkeit des Weltalls, das Symbol der Welt des Friedens und der Verklärung, der Welt des Unvergänglichen und Ewigen.

Wäre der Mensch nicht eine doppelt gestimmte Harfe, ein Doppelwesen, in dem Endliches und Unendliches, Sterbliches und Unsterbliches vereint wären, wie könnte er diese verschiedenen Offenbarungsformen des Absoluten, diese konträren Schöpfungsmelodien werten und erkennen? Kein Zweifel, der Anblick des Sternenzettes wirkt erhebend und erziehend auf die menschliche Seele ein.

Religiöse, poetische und philosophische Gedanken, aber immer Gedanken erhebender Art, Gedanken der Bewunderung, Ehrfurcht, Anbetung und Gedanken der Reinheit, der Hoheit und Sehnsucht nach dem Unendlichen sind es also, die der Anblick des göttlichen Panoramas, genannt Sternenhimmel, im erwachenden menschlichen Geiste und schon in der kindlichen Seele intellektuell noch wenig entwickelter Völker auslöst. So war es in allen Zeiten und so ist es noch heute.

Dazu kommt, daß die Wissenschaft des Altertums in den Gestirnen belebte, oder richtiger gesagt, beseelte Wesenheiten sah und mit der Einwirkung psychischer

Emanationen der Weltkörper auf unsere Erde und ihre Bewohner zu rechnen wußte. Es ist hier nicht der Ort, die Möglichkeit und Realität solcher Fernwirkung zu erweisen, aber, um ein Gleichnis zu geben, verhält sich unsere moderne Astronomie (und selbstredend auch die moderne Astrophysik) zur antiken und okkulten Astronomie wie der glücklich in Myriaden von Zellen aufgelöste Kadaver eines Menschen zum belebten und beseelten Organismus desselben. Und diese Art von Gelehrsamkeit wagt jede höhere Auffassung des Kosmos als Phantasie zu bezeichnen!

Gewiß, die moderne „exakte Wissenschaft“ hat auch in der Astronomie Großes geleistet, soweit man das Weltall durch Zahl, Meßband, Teleskop, Spektroskop und Photographie erforschen kann. Aber man bedenke: die theoretische Astronomie ist eine rein messende und zählende Wissenschaft geworden. Und so wenig zur vollen Ergründung eines Menschen dessen Maß und Gewichtszahlen genügen dürften, so wenig kann die theoretische Astronomie eine befriedigende Erklärung der fundamentalen astrophysischen Fragen geben. Darauf würde sofort der Einwand erhoben: dies gehört zur Astrophysik. Was ist nun Astrophysik? Dies wäre die Wissenschaft der Ursachen, des Entstehens und Vergehens der Gestirne, ihrer Bewegungen, ihrer physikalischen Beschaffenheit, ihres gegenseitigen Einwirkens sowie der grandiosen Energieübertragung von Weltkörper zu Weltkörper.

Daraus ersieht man sofort, daß die Astrophysik ein sehr notwendiger, ergänzender Teil der Astronomie

ist. Die Physik der Gestirne kann nun von zweierlei Standpunkten betrieben werden; exakt-wissenschaftlich, d. h. man sucht alle Probleme mechanisch-materialistisch zu erklären, oder aber man erkennt die Unzulänglichkeit dieser Methode und sucht notgedrungen nach einer erweiterten Auffassung aller Probleme, und man landet, ohne zu wollen, lediglich gezwungen durch gewisse Tatsachen, am metaphysischen oder okkulten Ufer.

Der großen Welt und insbesondere dem Leserkreis populär-wissenschaftlicher Bücher über Astronomie und Astrophysik dürfte dies neu und unerwartet klingen. Ist es doch eine allgemein verbreitete Ansicht, daß mit der Entdeckung des Newton'schen Gravitationsgesetzes alle sogenannten Wunder und Rätsel des Himmels ihre „vernünftige, rein mechanische“ und daher wissenschaftlich vollständig ausreichende Erklärung gefunden hätten.

So z. B. sagt Dr. W. Laska in seinem Lehrbuch der sphärischen und theoretischen Astronomie, Seite 247:

„Bis zu Newton war die Astronomie im Stadium des Sammelns, mit Newton trat sie in das Stadium des Erklärens. Das „Wie“ hatte man schon so ziemlich genau untersucht, und nun gab Newton als Antwort auf das zu stellende „Warum“ das epochale „Weil“ sich die Himmelskörper mit einer Kraft anziehen, welche den Massen direkt und dem Quadrat der Entfernung verkehrt proportional ist. Daß dieses „Weil“ alle „Warum“ der Astronomie beantwortet, das zu zeigen ist die Aufgabe der theoretischen Astronomie.“

Wie man sieht ist Dr. Laska der Ansicht, daß es Sache der theoretischen Astronomie ist, das „Warum“ der Gestirnbewegungen zu ergründen. Streng genommen gehörte diese Frage nach dem „Warum“ ins Gebiet der Astrophysik. Aber diese sichere Sprache des Dr. Laska, und wohl des überwiegend größten Teiles seiner Fachkollegen, erweckt nun unbedingt den Eindruck, als wäre der modernen exakten Wissenschaft durch Newton selbst das Fundament zu einer rein materialistisch-mechanischen Auffassung aller astronomischen und astrophysikalischen Probleme gelegt worden und daß diese Auffassung wirklich genügt, um jedes „Warum“ der Astrophysik zu erklären.

Demgegenüber gilt es doppelt Front zu machen. Erstens zu zeigen, daß Newton eine ganz andere Auffassung der Dinge hatte, als wie man sie ihm heute unterschiebt. Und zweitens darauf hinzuweisen, daß die bisherigen „exakten Erklärungen“ sowohl der Planetenbewegung als auch des kosmischen und terrestrischen Magnetismus, endlich der Energieübertragung von der Sonne zu den Planeten so viele dunkle Stellen und Widersprüche enthalten, daß es augenscheinlich ist, daß ganz andere Faktoren als rein physikalische d. h. blinde Energien im Weltall walten müssen, um nur die gegenwärtige Ordnung der Dinge innerhalb eines Planetensystems aufrecht zu erhalten, geschweige denn, daß eine rein mechanische (materialistische) Weltanschauung überhaupt fähig ist, das Entstehen eines Planetensystems irgendwie befriedigend zu erklären.

Kurz gesagt, mit dem groben Materialismus in der Astronomie und Astrophysik muß endlich aufgeräumt werden, sonst ist auch in diesen Wissenschaften bei all ihrer „Exaktheit“ irgend ein nennenswerter Fortschritt kaum denkbar, denn die „exakte Wissenschaft“ geht von zwei sehr bequemen Annahmen aus, nämlich daß alle Gestirne sich im reibungslosen Mittel bewegen, und zweitens, daß die Gestirne zur anorganischen Seite der Natur zu rechnen seien, d. h. unbelebte Organismen sind. Wie aber, wenn es sich in Wahrheit gerade umgekehrt verhält, d. h. Bahnwiderstände vorhanden sind und die Gestirne belebte Organismen sind, d. h. auf äußere Eindrücke bewußt reagieren können usw.? Erscheint dieser Gedanke allzu kühn, so frage man sich, wo ist eine Grenze der belebten Substanz, wenn die Wissenschaft bereits vom Leben der Metalle, Kristalle und Atome zu sprechen beginnt?

Ist dies der Fall, dann dürften unsere „theoretischen Astronomen“ zur Erklärung des Kosmos so wenig Eignung haben, wie ein Professor der „reinen Mechanik“ ohne Berücksichtigung der Reibungswiderstände, Energieverluste, Arbeitsmethoden usw. eine Dampfmaschine richtig entwerfen könnte, oder so wenig ein berühmter Anatom, der fort und fort nur am Kadaver herumstudiert, am Krankenbett taugen würde.

Ehe wir den Versuch machen dies zu beweisen, müssen wir, um Mißverständnissen vorzubeugen, unseren Standpunkt der „Wissenschaft“ gegenüber präzisieren.

„Solange Wissenschaft das bleibt, was sie den Worten Professor Huxley's nach ist, nämlich „organisierter gesunder Menschenverstand“, solange ihre Folgerungen aus genau zutreffenden Vordersätzen gezogen sind und ihre Verallgemeinerungen auf rein induktiver Grundlage beruhen, solange bewillkommt jeder Theosoph und Okkultist achtungsvoll und mit gebührender Bewunderung ihre Beiträge zum Gebiete des weltklärenden Gesetzes. Ein Widerstreit zwischen Lehren der okkulten und der sogenannten exakten Wissenschaft ist dort unmöglich, wo die Schlußfolgerungen der letzteren auf der Grundlage einer unbestreitbaren Tatsache aufgebaut sind. Nur dann, wenn ihre hitzigeren Vertreter die Grenzen der beobachteten Erscheinungen überschreiten, um in die Geheimnisse des Seins einzudringen, und es versuchen, die Bildung des Kosmos und seiner lebenden Kräfte dem Geiste zuzuschreiben und alles dem blinden Stoff zuzuschreiben, dann beanspruchen die Okkultisten das Recht, die Theorien jener zu bestreiten und in Zweifel zu ziehen.“ (H. P. Blavatskys „Geheimlehre.“ Band I, S. 517 u. 518.)*

Ich glaube, kein Freund der Wahrheit wird an diesem Zitat irgend etwas Ungebührliches finden. Okkultismus ist also kein Hirngespinnst, keine Rückkehr zum finsternen

*) Verlag von Max Altmann, Leipzig Des öfteren wird in dieser Arbeit das monumentale Werk H. P. Blavatskys zitiert werden müssen. Wer sich näher für diesen Gegenstand interessiert, den verweisen wir insbesondere auf den dritten Teil des I. Bandes: „Ueber okkulte und moderne Wissenschaft.“

Aberglauben des Mittelalters, sondern eine erweiterte, vertiefte Naturerkenntnis.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen sei es nunmehr gestattet, zum ersten Teil unserer Aufgabe zurückzukehren, nämlich Newton im wahren Lichte zu zeigen.

Wie schon bemerkt wurde tut man Newton sehr Unrecht, wenn man ihn ob der Entdeckung des Gravitationsgesetzes als materialistischen Denker hinzustellen versucht. Denn bei der Schärfe seines Verstandes, bei all seiner genialen mathematischen und mechanischen Begabung und seiner vorzüglichen Anlage zur Beobachtung war der große Newton, so unangenehm dies unserer materialistischen Gelehrtenkaste auch klingen mag, eine durch und durch religiöse, oder vielleicht treffender gesagt, eine durch und durch mystische Natur.

In den Augen eines modernen Gelehrten ist dies ein „psychologisches Rätsel“. Man staunt, wie ein Mann, der nicht frei von „Aberglauben“ und „Mystizismus“ war, andererseits so große positive Entdeckungen machen konnte, wie es eben bei Newton der Fall ist. Aber ist es denn wirklich erwiesen, daß für Newton die stillen Stunden, die er dem Studium der Mystik, Theosophie, Alchemie*) usw. weihte, nur „verlorene

*) „Außer den drei großen Gegenständen der Newton'schen Arbeiten, der Differentialrechnung, der physischen Astronomie und der Optik, war ein sehr großer Teil seiner Zeit, so lange er in seiner Schule wohnte, Forschungen gewidmet, von denen kaum mehr eine Spur übrig ist. Die Alchemie, die so viele strebsame und ehrgeizige Geister bezaubert hatte, scheint

Zeit“ war? Soll wirklich nur der legendenhafte fallende Apfel das auslösende Moment gewesen sein, um in Newtons großem Geist das Gesetz der Gravitation aufblitzen zu lassen? Wer nur die landläufigen Biographien Newtons kennt, wird sehr geneigt sein, alles dem fallenden Apfel zuzuschreiben.

Und doch dürfte sich die Sache in Wahrheit ganz anders verhalten. Ja es sprechen triftige Gründe dafür, daß Newton gerade durch die mystischen Studien zur Entdeckung des Gravitationsgesetzes geführt wurde. Einige Newton-Forscher gehen darin noch weiter. Laut Blavatskys Geheimlehre, Band I, S. 536, enthält das „Athenäum“ vom 26. Januar 1867 folgende sehr merkwürdige Mitteilung über diesen Gegenstand:

Newton mit einer überwältigenden Macht verlockt zu haben. Welche Theorien er bildete, welche Experimente er in diesem Laboratorium versuchte, wo das Feuer ganze Wochen lang kaum gelöscht worden sein soll, wird niemals bekannt werden. Gewiß ist, daß kein Erfolg seine Arbeiten krönte, und Newton war nicht wie Kepler der Mann, welcher der Welt ausführlich alle Hoffnungen und Enttäuschungen, alle krassen und mystischen Phantasien, die sich mit seiner philosophischen Laufbahn vermischen, erzählte Viele Jahre später finden wir Newton in Korrespondenz mit Locke wegen einer geheimnisvollen roten Erde, durch welche der kurz verstorbene Boyle das große Desideriatum der Vervielfachung des Goldes bewirken zu können behauptet hatte. Damals war jedoch Newtons Glaube durch die unbefriedigenden Mitteilungen, welche er selbst von Boyle in Betreff des Goldrezeptes erhalten hatte, etwas erschüttert worden, obschon er die Idee nicht aufgab, ein neues Experiment zu machen, sobald das Wetter für Oefenexperimente günstig würde.“ Quarterly Review Nr. 220, pp. 125—126.

„Es läßt sich der positive Beweis erbringen, daß Newton all seine Kenntnis der Gravitation und ihrer Gesetze von Jakob Böhme *) empfang, für welchen Gravitation oder Attraktion die erste Eigenschaft der Natur ist.“

Blavatsky bemerkt hierzu: „So verdankt Newton, dessen tiefer Geist leicht zwischen den Zeilen las und den geistigen Gedanken des großen Sehers in seiner mystischen Ausdrucksweise ergründete, seine große Entdeckung dem Jakob Böhme, dem Zöglinge der Genien, der Nirmanakayas, welche ihn bewachten und leiteten“, von dem der Verfasser des im „Athenäum“ stehenden Aufsatzes hinzufügt: „Jede neue wissenschaftliche Entdeckung ist geeignet, seine tiefe und intuitive Einsicht in die geheimsten Arbeiten der Natur zu erweisen.“

Das Newton'sche Gravitationsgesetz liefert nun, wie eingangs erwähnt, nur unter der ausdrücklichen Bedingung einer absolut reibungslosen Bewegung eine befriedigende Erklärung des Gestirnlaufes. Jeder wie immer geartete Bahnwider-

*) Das „Athenäum“ schrieb nach H. P. Blavatsky des weiteren über Böhme wie folgt: „Die Wissenschaft der Elektrizität, die damals noch nicht existierte, als er (Böhme) schrieb, ist in seinen Schriften vorweggenommen, und Böhme beschreibt nicht nur alle bekannten Erscheinungen dieser Kraft, sondern er gibt sogar den Ursprung, die Erzeugung und Geburt der Elektrizität selbst an.“ Nebenbei ein sehr „interessantes Problem“, wieso dieser einfache Schuster zu solch profunder Weisheit gekommen ist. Für die „wissenschaftliche Erklärung“ dieser Tatsache wären wir Okkultisten den Männern der Wissenschaft gewiß sehr dankbar.

stand würde naturgemäß die Umlaufgeschwindigkeit verlangsamen, die Gestirne müßten entweder zum Stillstand kommen oder in den Zentralkörper stürzen.

Ein absolutes „Vacuum“ wäre die beste Annahme, aber die Wellentheorie des Lichtes verlangte unabweislich die Gegenwart des Äthers im Weltraum, und damit beginnen die technischen Schwierigkeiten in der Erklärung des Gestirnlaufes.

Newton war sich dessen wohl bewußt und ich muß nun diesbezüglich des weiteren aus H. P. Blavatskys Geheimlehre, Band I, S. 536 und 537 zitieren.

„Newton mußte, nachdem er die Schwere entdeckt hatte, um das Wirken (d. h. das ungestörte Wirken) im Raume zu ermöglichen, sozusagen jedes körperliche Hindernis, das ihre freie Wirkung behindern konnte, vernichten, unter anderem den Äther, obwohl er mehr als eine bloße Ahnung von seiner Existenz hatte. Er verteidigte die Korpuskulartheorie *) und machte eine absolute Leere zwischen den Himmelskörpern. Was immer seine Mutmaßungen und inneren Überzeugungen betreffs des Äthers ge-

*) Nach welcher das Licht aus sehr feinen mit großer Geschwindigkeit nach Art von Geschossen ausgeschleuderten Stoffteilchen besteht. Diese Theorie, auch Emissions-, Emanations- oder Ausstrahlungstheorie genannt, wurde von Newton (1678) vertreten und von Laplace, Biot und Brewster weiter ausgebildet. Später (1690) wurde die Wellentheorie des Lichtes als die bessere erkannt. — In allerneuester Zeit erkennt man durch das Studium der Radium- und Kathodenstrahlen, daß auch die Korpuskulartheorie Wahrheit enthält.

wesen sein mögen, wie vielen Freunden er sich auch anvertraut haben möge — wie im Falle einer Korrespondenz mit Bentley —, seine Lehren zeigten niemals, daß er irgend einen solchen Glauben hatte. Wenn er „überzeugt war, daß die Kraft der Anziehung von der Materie nicht quer durch einen leeren Raum ausgeübt werden könne“^{*)}, wieso kommt es, daß noch im Jahre 1860 französische Astronomen, Le Conturier z. B., „die verheerenden Wirkungen der von dem großen Manne aufgestellten Theorie vom Vacuum“ bekämpften? Le Conturier sagt:

„Es ist heutzutage nicht mehr möglich mit Newton zu behaupten, daß sich die Himmelskörper inmitten der ungeheuren Leere der Räume bewegen... Von den Folgerungen aus der Theorie der Leere, wie sie Newton aufgestellt hat, bleibt nichts mehr vorhanden als das Wort „Attraktion“ Wir sehen den Tag herankommen, an dem das Wort Attraktion aus dem wissenschaftlichen Sprachschatze verschwinden wird.“^{**)}

Professor Winchell schreibt:

„Diese Stellen (aus dem Briefe an Bentley) zeigen, was seine Ansichten in Bezug auf die Natur des interplanetarischen Verbindungsmittels gewesen sind. Obwohl er erklärte, daß die Himmel „leer von wahrnehmbarem Stoffe“ sind, so nahm er doch anderwärts an: „vielleicht irgendwelche sehr dünne Dünste, Dämpfe und Ausströmungen, die aus den Atmosphären der

^{*)} World-Life, Prof. Winchel S. 49 und 50.

^{**)} Panorama des Mondes S. 47 und 53.

Erde, der Planeten und Kometen sich erheben, und von einem so außerordentlich feinen ätherischen Medium, wie wir es anderwärts beschrieben haben.“^{*)}

Das zeigt nur, daß selbst so große Männer wie Newton nicht immer den Mut haben, ihre Ansichten zu bekennen. Dr. T. S. Hunt machte aufmerksam auf einige lange Zeit unbeachtet gebliebene Stellen in Newtons Werken, aus denen hervorgeht, daß ein Glaube an ein solches universales, intrakosmisches Mittel allmählich in seinem Gemüte Wurzel faßte.^{**)}

Aber dieses Aufmerksammachen auf die erwähnte Stelle geschah nicht früher als am 28. November 1881, als Dr. Hunt seine Vorlesung über „himmlische Chemie zur Zeit Newtons“ hielt. Wie Le Conturier sagt:

„Bis dahin herrschte allgemein sogar unter den Männern der Wissenschaft die Ansicht, daß Newton, indem er die Korpuskulartheorie verteidigte, eine Leere gepredigt habe.“

Diese Stellen sind zweifellos deshalb „lange unbeachtet geblieben“, weil sie den vorurteillosen Lieblingstheorien des Tages widersprachen und zuwider waren, bis schließlich die Wellentheorie gebieterisch die Anwesenheit eines „ätherischen Mediums“, zu ihrer Erklärung verlangte. Das ist das ganze Geheimnis.

Sei dem wie immer, von dieser Newton'schen Theorie einer universalen Leere, die von ihm selbst

^{*)} Newton, Optik III, Frage 28, 1704; zitiert in World-Life S. 50.

^{**)} Ebenda.

gelehrt, wenn auch nicht von ihm selbst geglaubt wurde, datiert die ungeheure Geringschätzung, welche jetzt die moderne Physik der alten bezeigt. Die alten Weisen hatten behauptet, daß „die Natur eine Leere verabscheut, und die größten Mathematiker der Welt — lies der weltlichen Rassen — hatten den veralteten „Irrtum“ entdeckt und dargelegt. Und nun rechtfertigt die moderne Wissenschaft bei aller Undankbarkeit die archaische Erkenntnis und muß ferner in dieser späten Stunde noch den Charakter und die Beobachtungsgaben Newtons rechtfertigen, nachdem sie es anderthalb Jahrhunderte vernachlässigt hat, irgend welche Aufmerksamkeit so wichtigen Stellen zu widmen, — mag sein, weil es weiser war, ja keine Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Besser spät, denn gar nicht!

Und nun wird der Vater Äther neuerlich mit offenen Armen willkommen geheißen und der Gravitation vermählt, verbunden für Freud und Leid, bis zu dem Tage, wo er, oder auch beide, durch irgend etwas anderes ersetzt werden. „Vor 300 Jahren war es überall plenum, dann wurde alles ein einziges trauriges vacuum, späterhin rollten die von der Wissenschaft ausgetrockneten himmlischen Ozeane aufs neue ihre ätherischen Wogen vorwärts. Recede ut procedas muß das Motto der Wissenschaft werden — „exakt“ besonders darin, sich jedes Schaltjahr unexakt zu finden.“ (Blavatsky, Geheimlehre I. Band, S. 538.) Fürwahr, der „Äther“ ist auch noch in unseren Tagen die Sphinx der Wissenschaft zu nennen. Alle Probleme der Physik, Chemie und selbstredend auch

der Astrophysik münden schließlich in der Erkenntnis der Eigenschaften des allgegenwärtigen Äthers.

Jedoch trotz alles emsigen Forschens der exakten Wissenschaft bleibt, um mit Gustav Le Bon *) zu reden, „sein innerstes Wesen ein reizvolles Rätsel“. Und des weiteren sagt dieser geistreiche Forscher: „Das innerste Wesen des Äthers ahnen wir zwar noch kaum, aber seine Existenz hat sich uns längst aufgedrängt, und manche halten sie sogar für sicherer als die der Materie. Es ist ohne Zweifel Anfang und Ende aller Dinge, die Grundlage der Welten und aller Wesen, die sich auf ihnen bewegen.“ — Der Äther hat eine hervorragende Bedeutung erlangt und seine Bedeutung nimmt mit dem Fortschritte der Physik noch dauernd zu. Ohne den Äther wären die meisten Vorgänge unerklärlich. Ohne ihn hätten wir weder Schwere noch Licht, weder Elektrizität noch Wärme, mit einem Wort, nichts von allem uns Bekannten. Das Universum wäre tot und still, oder es würde sich in einer Gestalt offenbaren, die wir nicht einmal ahnen können. Sobald wir aber die Eigenschaften des Äthers definieren wollen, treten ungeheure Schwierigkeiten auf. Sie rühren zweifellos davon her, daß wir dieses immaterielle Element mit nichts Bekanntem in Beziehung bringen können und daß uns daher zu seiner Definition die Vergleichspunkte völlig fehlen.

Wenn die Lehrbücher der Physik kurz sagen: Der Äther ist ein imponderables Medium, das den Welt-

*) Vergleiche Gustav Le Bon, „Die Entwicklung der Materie,“ Zweites Kapitel.

raum erfüllt, so kommt man zunächst auf den Gedanken, ihn sich als eine Art Gas vorzustellen, das genügend stark verdünnt ist, um mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln unwägbar zu sein.

Leider gestatten die Eigenschaften des Äthers in keiner Hinsicht den Vergleich mit einem Gase. Die Gase sind stark zusammendrückbar, der Äther kann es nicht sein.

Andernfalls würde er nicht fast augenblicklich die Lichtschwingungen übertragen können.

Höchstens bei den theoretisch vollkommenen Flüssigkeiten, oder noch besser bei den festen Körpern ließe sich eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Äther entdecken, aber man muß sich dann einen Stoff mit sehr sonderbaren Eigenschaften vorstellen. Er muß nämlich eine Starrheit haben, größer als die des Stahles, sonst könnte er nicht die Lichtschwingungen mit einer Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde übertragen. Einer unserer hervorragendsten Physiker, Lord Kelvin, betrachtet den Äther als einen den ganzen Raum erfüllenden elastischen festen Körper.

Der elastische feste Körper, der den Äther darstellt, besitzt Eigenschaften, die an einem festen Körper höchst befremdlich sind und die wir an keinem festen Körper finden. Seine außerordentliche Starrheit muß mit einer ungewöhnlich geringen Dichte verbunden sein, mit einer Dichte, die so gering sein muß, daß er durch seine Reibung die Bewegung der Gestirne im Raume nicht verlangsamt.

Wir werden schließlich zu der Vorstellung getrieben, daß der Äther ein fester Körper ohne Dichte und ohne Gewicht ist, so undenkbar diese Vorstellung auch erscheinen mag.

Andere Physiker haben kürzlich die Behauptung aufgestellt, die Dichte des Äthers müsse vielmehr sehr groß sein.

Sir Oliver Lodge bemerkt in seiner jüngst erschienenen Flugschrift „Die Dichtigkeit des Äthers“: „Eine Schätzung, auf das geringste Maß beschränkt, würde ergeben, daß die Dichte des Äthers ungefähr 10 000 Millionen mal größer ist als die des Platins.“ Und weiterhin fügt er hinzu: „daß die Dichte sich wohl auf 50 000 Millionen mal größer als die des Platins herausstellen würde. Die dichteste uns bekannte Materie,“ sagt Lodge, „ist unbedeutend und sommerfädenartig im Vergleich zu dem unmodifiziertem Äther im Raume.“

Ich verweise den Leser auf den Aufsatz „Der Äther im Weltraum“ von Annie Besant und C. W. Leadbeater (Isis, Oktoberheft 1908), darin findet er ganz neue Anschauungen über das Wesen der Materie. Merkwürdigerweise bestätigen jetzt auch eingeweihte Okkultisten, daß der für uns leere Himmelsraum in Wirklichkeit eine feste Masse von unbegreiflicher Dichte ist. Nach Anschauung dieser Okkultisten ist das, was wir „Materie“ nennen, nichts anderes als der Raum, der durch „Zurückpressen einer unendlich dichten Substanz erzielt wird.“

Wie dem auch sei, ob „Materie“ nun durch „Verdichtung“ eines enorm dünnen Mittels oder durch

„Zurückpressen“ einer unendlich dichten Substanz entstanden ist, immer sind zur „Schöpfung“ eines Atoms aus dem unmodifizierten Äther ungeheure Energiemengen notwendig. Lodge sagt, daß in jedem Kubikmillimeter des Raumes eine Energiemenge gleich einer Million Kilowatt für 30 Millionen Jahre Abgabedauer aufgespeichert ist.

Nebenbei bemerkt führt diese wissenschaftliche Auffassung dazu, „Materie“ einfach als eine „Energieart“ anzusehen. Gustav Le Bon drückt sich diesbezüglich sehr klar aus: „Zu den bereits bekannten Energieformen: Wärme, Licht, Elektrizität usw. müssen wir also eine weitere hinzufügen: die intraatomische Energie. Sie wird charakterisiert durch ihre gewaltige Größe und ihre beträchtliche Häufung auf sehr geringem Raum. Alle Erscheinungen sind also nur Gleichgewichtsveränderungen im Äther. Jedweder Unterschied zwischen Kraft und Stoff scheint nunmehr geschwunden. Wenn die Gleichgewichtsveränderungen schnell erfolgen, so nennen wir sie „Elektrizität, Wärme, Licht“ usw., erfolgen die Gleichgewichtsveränderungen langsamer, so geben wir ihnen den Namen „Materie“. Wollen wir noch weiter gehen, so müssen wir uns in das Gebiet der Hypothesen begeben und mit verschiedenen Physikern annehmen, daß die Elemente, deren Gesamtheit durch die im Atom im Gleichgewicht befindlichen Kräfte dargestellt wird, aus Wirbeln bestehen, die sich im Inneren des Äthers bilden. Diese Wirbel besitzen eine Individualität, die man früher als ewig angesehen hatte, die aber, wie wir jetzt wissen, nur vorübergehend

ist. Die Individualität verschwindet und der Wirbel löst sich im Äther auf, sobald die Kräfte, die ihn erhalten, zu wirken aufhören.“

Jedoch kommt auch Gustav Le Bon zu dem Schluß, daß bereits im Atom die rätselhaften Kräfte des Lebens als organisierender Faktor wirken, und auf diesen Punkt sei besonders hingewiesen, weil dadurch der rein dynamischen Auffassung der Materie vorgebaut ist. Dieser Umstand erscheint doppelt wichtig, denn das Atom entpuppt sich als ein Sonnensystem en miniature, und wenn wir die Entstehung eines Sonnensystems im Kleinen ohne die leitenden organisierenden Kräfte des Lebens nicht erklären können, wie wollen wir dann ein Sonnensystem im Großen lediglich durch Attraktion, Gravitation und Rotation aus dem chaotischen Urnebel entstehen lassen?

Gustav Le Bon ist sich dessen wohl bewußt, denn er sagt ausdrücklich: „Sobald es gelang, den Schleier des äußeren Scheines zu lüften, hat es sich gezeigt, daß die scheinbar leblose Materie eine äußerst komplizierte Organisation und ein reges Leben besitzt. Ihr letztes Element, das Atom, ist ein Sonnensystem im Kleinen und besteht aus Teilchen, die umeinander kreisen, ohne sich zu berühren, und die unter Einfluß der sie leitenden Kräfte ohne Unterlaß ihre ewige Bahn verfolgen. Wenn diese Kräfte einen einzigen Augenblick zu wirken aufhören würden, so würde die Welt mit all ihren Bewohnern augenblicklich in einen unsichtbaren Staub verwandelt werden.“

Dieses letzte Zitat aus Gustav Le Bons großartigem Werke „Die Entwicklung der Materie“ klingt

für Okkultisten derartig wahlverwandt, daß wir nicht umhin können, Außenstehende darauf aufmerksam zu machen. Was ist der „Schleier des äußeren Geheimnisses anders als eine sehr gute Übertragung des östlichen Begriffes „Schleier der Maya“ (Schleier der Illusion) in Worte westlichen Denkens! Und lehrten die heiligen Bücher des Ostens, sogar die Evangelien mit inbegriffen, nicht seit jeher, daß alles die Offenbarung des „Einen universellen Lebens“ sei und daß dieses Leben im Atom ebenso pulsiert wie im Sonnensystem, den kleinsten Wurm, den Menschen und den Seraph ebenso durchzittert und durchglüht, wie die Sonne unseren Erdball mit einem Meer von Licht überflutet.

Ziehen sich diese lebendigen, leitenden Kräfte zurück, dann lösen sich alle Daseinsformen wieder auf. Finden wir nicht ganz analoge Gedanken sowohl in der christlichen als indischen Mystik? Wie sagt „Eckhart der Meister“? „Unterließe Gott das Ausprechen seines Wortes nur einen Augenblick, Himmel und Erde müßten sofort vergehen.“

Und heißt es nicht irgendwo in der Bhagavad-Gita „Wenn Ich (d. h. Brahma) nur einen Augenblick in sündigen Schlaf verfiel und zu wirken aufhörte, alle Welten müßten vergehen.“

Das alles spricht wohl dafür, daß wir die Lösung der Welträtsel auf materialistischer oder energetischer Basis schwerlich erreichen werden. Zu diesem Zwecke muß das geistige Prinzip im Weltall wieder anerkannt und herangezogen werden. Belebte Gebilde sind organisierte Wesen. Und organisieren heißt nach der

Idee sich ordnen. Die Idee, der Gedanke, das leitende Prinzip gehen mithin jeder Schöpfung voraus

Wenn wir also auch nicht imstande sind, das Wesen des Lebens oder des geistigen Prinzips vollständig zu ergründen, so können wir doch dessen Superiorität über Kraft und Stoff beweisen.

Kein Geringerer als der berühmte englische Physiker Sir Oliver Lodge hat dies in seinem Buche „Leben und Materie“ (Kritik zu Haeckels Welträtsel) in packender Weise unternommen. Er sagt darin beispielsweise Seite 96:

„Materie besitzt Energie in der Form von dauernder (ihr innewohnender) Bewegung und wird vorwärts getrieben von Kraft. Aber weder Materie noch Energie besitzen das Vermögen eigener Leistung und Bestimmung. Das Wesen des Geistigen ist Absicht und Zweck.“

Und des weiteren Seite 102: „Materie ist der Träger des Geistes, aber zugleich ist der Geist der Materie Herr *) und transzendent. Ein Ge-

*) Da der Hypnotismus endlich „wissenschaftlich“ anerkannte Tatsache ist, so verweisen wir darauf, daß alle durch Suggestion und Autosuggestion, d. h. durch fremde oder eigene Einwirkung von Einbildung (wozu wieder oder eigene Vorstellung nötig ist) entstandenen pathologischen, physikalischen und chemischen Veränderungen am physischen Körper der Versuchsperson deutlich von der Überlegenheit des Geistes über die Materie Zeugnis ablegen. Sonst läßt sich die Sache wissenschaftlich gar nicht erklären, wie dies bereits einige hervorragende Ärzte öffentlich zu bekennen wagen. Das Wort Hypnotismus oder Suggestion erklärt solche Dinge gar nicht,

mälde wird zusammengehalten durch die Kohäsion unter den Atomen seines Farbstoffes, und wenn diese Kohäsionskräfte rebellieren oder zu abstoßenden werden würden, so würde das Gemälde zerstört werden. Aber diese Kräfte haben das Bild nicht gemacht. Ein Dom wird zusammengehalten durch organische Kräfte und ward erbaut unter Benutzung derselben. Aber sie erklären ihn nicht! Sein Dasein und seinen Plan kann er den Gedanken eines Mannes verdanken, der selber nie einen Stein angerührt hat, ja selbst einem Manne, der schon tot war, bevor der Bau auch nur angefangen wurde.“

Ferner Seite 130: „Energie muß verfügbar sein zur Vollziehung eines jeden physikalischen Vorganges, aber die Energie unterliegt der abpassenden Bestimmung und Anordnung. Führung und Kontrolle

so wenig als die offizielle Wissenschaft eine Erklärung für das nun festgestellte, durch Gemütserschütterungen hervorgerufene plötzliche Ergrauen der Haare zu geben vermag. Das sind nur „Kleinigkeiten“, aber sie genügen vollkommen, um die Hilflosigkeit der exakten Wissenschaft, sofern sie auf materialistischem Standpunkt verharrt, darzulegen. Wir müssen darauf hinweisen, daß es Professoren gibt, die jungen, angehenden Medizinern in der ersten Vorlesung erklären, die materialistische Weltanschauung sei das beste Fundament, um alle Vorgänge im menschlichen Organismus verständlich zu machen. Das ist gelinde gesagt „Größenwahn“! Aber es imponiert den jungen Leuten. Sie dünken sich nun weiser als die sieben Weisen Griechenlands und der Professor hat seinen Zweck erreicht, man glaubt ihm nun blind, er ist für das Auditorium die Verkörperung der akademischen Autorität und damit der Gipfelpunkt menschlicher Weisheit überhaupt.

sind nicht Formen der Energie, noch müssen sie selber irgendwelche phantastische Formen von Kraft sein. Ihr Hinzukommen zum physikalischen Schema braucht physikalische Gesetze nicht im geringsten zu stören, und doch kann es aufs tiefste die Folgen dieser selben Gesetze beeinflussen. Alle Anstrengungen der Zivilisation würden vergeblich sein, wenn wir nicht die Kräfte der Natur durch Vernunft und Willen lenken könnten. Jene Kräfte besitzt die Natur selber. Hätte sie sie nicht, so wäre unser Wille machtlos. Denn schaffen können wir sie nicht. Aber das Prinzip des Lebens und Geistes steht außerhalb dieser Kräfte und kann ihnen durch Anweisung des Wirkungsfeldes die Richtung geben.

Und dieses selbe Prinzip (im Menschen) ist zugänglich der Bitte, der Zuneigung, dem Mitleide, einer Menge anderer nicht physischer Einflüsse, und dadurch ist der kleine Fleck der physischen Welt, der jetzt unser zeitliches Heim ausmacht, zugänglich für geistige Leitung.

Sind wir aber einmal genötigt, das Dasein und die Wirklichkeit von Lenkung und Kontrolle im Gebiete des Lebendigen überhaupt und im Gebiete des bewußten Menschenlebens im besonderen zuzugeben, so können wir auch nicht die Möglichkeit solchen Vermögens und solcher Wirkung einer noch höheren Wesenheit, etwa eines geistigen Gesamtwesens, von dem wir selber nur ein Teil sind, ab sprechen. Leugnen kann das nur, wer die Realität des „Lebens“ selber leugnen will.

Da wir aber im Menschen sowohl physische Materie als auch Energien aller Art, und auch Bewußtsein oder Geist vereinigt finden (wenigstens solange eben der Mensch lebt), so kommen wir wieder zur uralten Anschauung, daß sowohl Geist als auch Kraft und Stoff nur Offenbarungsformen jener namenlosen Einheit sein können, durch welche und in welcher alle Welten leben, weben und sind. Mit andern Worten, Geist, Kraft und Stoff haben ihren Ursprung in der Gottheit, gleichviel mit welchen Namen wir die letzte Einheit aller Dinge benennen. Diese Anschauungen liegen heute sozusagen in der Luft.

Selbst der materialistische Denker muß heute notgedrungen zu einer ähnlichen Auffassung kommen, denn Materie und Energie sind heute schon vertauschbare Begriffe, oder richtiger gesagt, nur in unserer Wahrnehmung getrennte Offenbarungsformen desselben Prinzipes. Wenn nun der „materialistische Monist“ alle geistigen Kräfte im Menschen gleichfalls nur als Energien auffaßt, so wäre dies am Ende kein so großer Fehler; der Trugschluß beginnt erst dort, wo die geistigen Kräfte als „Funktion der Materie“ dargestellt und dadurch degradiert werden.

Also eine letzte Einheit aller Dinge lehrt sowohl der „idealistische Monismus“ als auch der „materialistische Monismus“, aber der erstere degradiert den Geist (und das Leben) nicht zum Produkt von Kraft und Stoff, sondern weist umgekehrt nach, daß Kraft und Stoff nur Offenbarungsformen des universellen Lebens sind, in welchem wir das leitende Walten des Geistes erkennen. Da nun, wie A. de Rochas

in seiner „Ausscheidung des Empfindungsvermögens“ experimentell nachgewiesen hat, wir vom grobstofflichen Körper das empfindende, bewußtseintragende und belebende Prinzip zeitweise und räumlich trennen können, und des weiteren von anderen bedeutenden Gelehrten „Materialisationserscheinungen“ (sogenannte Geister*) tatsächlich konstatiert wurden, welche alle Merkmale eines lebenden Menschen zeigten, so ist der „materialistische Monismus“ wohl unhaltbar geworden. Mithin ist der physische Körper nur ein Produkt der geistigen Kräfte, ein Werkzeug des inneren, unsterblichen, wahren Menschen.

Mancher Leser, der bisher nur im Fahrwasser des materialistischen „Monismus“ gesegelt ist, wird wohl die Frage aufwerfen, wozu ich eigentlich all diese Dinge anführe. Gewiß, manchen „Monisten“ mag dies alles als eine arge Abschweifung vom Thema gelten. Allein demgegenüber muß erklärt werden, daß alles dies wohlwogen und berechtigt ist.

Wenn das Weltall und alle Wesen, die wir darin sehen, wirklich, wie der Monismus lehrt, nach ein-

*) Jeder erfahrene Okkultist muß zugeben, daß nicht allen Materialisationen Geister von abgeschiedenen Menschen zu Grunde liegen. Immerhin gibt es auch Fälle, die tatsächlich keine andere Lösung zulassen, als daß ein Verstorbener zu bestimmten Zwecken sich wieder sichtbar machte. Der feinstoffliche Organismus, die Seele, gilt wohl durch Rochas' Experimente als erwiesen. Es handelt sich nur um den Beweis ihrer Prä- und Postexistenz. Philosophisch ist dieser vollständig begründet. Praktische Winke, in welcher Weise wir uns davon überzeugen können, finden wir in der okkulten und theosophischen Literatur genügend.

heitlichen Gesetzen erbaut sind, nun dann bietet uns das Studium des Zusammenhanges und Zusammenwirkens von Geist, Seele und Körper im Menschen ein herrliches Vorbild für die analogen Vorgänge im Großen und Ganzen. Mit derselben Berechtigung wie die exakte Wissenschaft das Atom ein Sonnensystem im Kleinen nennt, mit derselben Berechtigung bezeichnet der Okkultist den Menschen als Mikrokosmos. Wer nun die Gesetze des Mikrokosmos kennt, dem sind auch die Vorgänge im Makrokosmos nicht unerklärlich.

Es ist nun, wie ich früher erwähnte, der okkulten Experimentalpsychologie tatsächlich zu zeigen gelungen, daß Seele und Geist erst den menschlichen Körper erbauen und beleben, daß Wille und Vorstellung die lenkenden Prinzipien im Organismus darstellen. So liegt nun der Schluß nahe, daß wir auch im Makrokosmos nach diesen höheren Prinzipien forschen müssen, sofern es uns daran gelegen ist, auch nur ein elementares Verständnis von den grandiosen kosmischen Erscheinungen zu bekommen. In dem Augenblick, wo wir die ganze Natur als belebt anerkennen (und die moderne Wissenschaft tut dies bereits), in dem Augenblick ist es unsere Pflicht, nach Seele und Geist im Makrokosmos zu suchen.

Nachdem nun allen Mißverständnissen hoffentlich genügend vorgebeugt wurde, können wir zu unserer eigentlichen Aufgabe zurückkehren. Zu diesem Zwecke müssen wir dem Äther nochmals unsere Aufmerksamkeit schenken. Vielleicht gelingt es uns doch,

aus den zahlreichen einander widersprechenden Definitionen der Eigenschaften des Äthers irgendwie Gemeinsames, für unsere Zwecke Brauchbares herauszufinden.

So beschreibt Dr. P. Köthner in seiner „Chemie des Ungreifbaren“ S. 144 die heutigen wissenschaftlichen Anschauungen bezüglich des Äthers wie folgt:

„Ganz unerklärliche Eigenschaften müssen wir aber diesem Weltäther beilegen. Absolut reibungslos muß er sein, weil an der Umlaufzeit der Planeten während Jahrtausenden nicht die geringste Verzögerung entdeckt worden ist, was nur durch die Vorstellung eines absolut leeren Raumes verständlich wird.*) Und doch muß er Masse besitzen, weil die Molekularbewegung der Materie in Bewegungsenergie des Äthers umgewandelt wird. Eine Erdkugel voll Äther müßte nach Berechnungen von Graetz 10 Millionen Kilogramm wiegen. Da aber das Licht sich in transversalen Schwingungen fortpflanzt und solche nur in festen Körpern möglich sind, kommt eine Eigenschaft dem Äther zu, die unserem Denken als dritte Ungeheuerlichkeit erscheint: er ist ein fester Körper und seine Kompressibilität ist unendlich groß. Und weil Lichtschwingungen und überhaupt jede Störung**) in ihm

*) Wie wir des weiteren ersehen werden, sind doch andere Lösungen dieses Problems möglich.

**) Es ist ein Verdienst des Ingenieurs und Physikers Rudolf Mewes, in seiner Schrift „Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Schwerkraftstrahlen und deren Wirkungsgesetze“ den Nachweis geliefert zu haben, daß sich die Gravitation im Mittel gleich der Lichtgeschwindigkeit fortpflanzt.

mit der Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde übertragen werden, so erscheint der Äther mit einer Elastizität begabt, die sogar im Vergleich mit der des Stahls ungeheuer groß erscheint. Es wäre ganz zwecklos — meint nun Dr. P. Köthner — auch nur den Versuch zu machen, all diese äußerst widersprechenden Eigenschaften eines einzigen Körpers zu begreifen; denn jede für sich erscheint uns rätselhaft, weil fast jede den Begriff der Unendlichkeit enthält, den wir erkenntnistheoretisch für eine Eigenschaft nicht gelten lassen können.

Da haben wir nun unserer Weisheit letzten Schluß: „Das eine, worauf wir alles andere in der Welt der Erscheinungen beziehen, das einzig bleibende in allem Wechsel, wird stets ein großes Rätsel, unbegreifbar für uns sein; einst waren das die Atome, jetzt ist es der Weltäther. Sein Wesen zu enträtseln wird die Aufgabe des 20. Jahrhunderts sein.“

„Daß es gelingen wird, läßt uns die bisherige Erfahrung zuversichtlich hoffen. Die Natur ist unsere Lehrmeisterin gewesen während der langen Zeit, die der Menschheit gegeben ward, ihre Geheimnisse zu enträtseln. Wer in hingebendem Eifer mit ihr rang, dem lüftete sie zuweilen auf kurze Augenblicke den magischen Schleier, und vor dem entzückten Auge des Eingeweihten zeigte sich ein Bild vollkommener Harmonie, daß alle Verwirrung und Unruhe aus dem grübelnden Menschenhirn bannte; in reiner Anschauung versunken, sahen diese wenigen Glücklichen in einem Augenblick mehr, als Tausende erdenken konnten.“

— So wird auch ein Geist erstehen, der das Rätsel der Welträtsel zu lösen berufen ist.“

Ob es nun Herrn Dr. P. Köthner angenehm zu hören ist oder nicht, für jeden Okkultisten klingt die Sprache dieses letzten Absatzes derart vertraut, daß man nur staunen muß, wie ein Vertreter der „exakten Wissenschaft“ solche Akkorde anzuschlagen weiß. Denn daß ein Mensch, in „reiner Anschauung versunken, in einem Augenblick mehr sehen kann, als Tausende erdenken konnten“, das ist ein Zugeständnis, welches eigentlich die Überlegenheit der rein okkulten Forschungsmethode, der „Schauung“, über alle Anstrengungen des Intellekts sehr deutlich darzulegen versucht. Man begreift jetzt vielleicht einen Jakob Böhme, der sagte, daß ihm Gott in einer Stunde der Schauung mehr Weisheit offenbarte, als alle Fakultäten seit Adam und Eva lehren könnten.

In der Tat versichern alle eingeweihten Okkultisten, daß das Rätsel des Äthers nur durch „Schauung“ vollkommen gelöst werden könne. Diese Nebenbemerkung soll nur dazu dienen, unsere Leser aufmerksam zu machen, wie sehr rein okkulte Ansichten — seien sie bewußt oder unbewußt ausgesprochen — auch von heutigen Männern der Wissenschaft erfaßt werden. Man beginnt auch in diesen Kreisen zu fühlen, daß es noch etwas Höheres gibt als den trockenen Verstand.

Die für uns nun wichtigste Frage ist, ob der Äther imstande ist, bewegten Körpern, also z. B. den Gestirnen, irgend einen Widerstand zu leisten. Wenn

wir nun auch jeden Reibungswiderstand — weil unbeweisbar — vernachlässigen, so ergibt sich doch ein zweiter Widerstand in Folge der Masse des Äthers. Und der Äther hat Masse, darin stimmen die verschiedensten Fachleute überein!

So sagt Gustav Le Bon in seinem bereits genannten Werke S. 50:

„Wenn der Äther keine Schwere hat, so muß er doch Masse haben, weil er der Bewegung Widerstand entgegengesetzt. Diese Masse ist gering, denn die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes ist sehr groß. Wäre sie Null, so würde die Fortpflanzung des Lichtes vermutlich augenblicklich erfolgen.“ (D. h. sie wäre unendlich groß.)

Ferner hat Prof. Lebedew (Moskau) berechnet, daß der Druck, *) den das Sonnenlicht auf die Erde ausübt, 7,5 Millionen Kilogramm beträgt. Hätte nun der Äther keine Masse, so könnte das Licht, sofern es nur in Schwingungen des Äthers besteht, auch keinen Druck ausüben. Auch hat man aus der Energie der Lichtwellen gefunden, daß der Äther etwa 15 trillionenmal leichter als die atmosphärische Luft ist. Um nun von „Energie der Lichtwellen“ zu sprechen, müssen wir wieder in der allgemeinsten Formel für Berechnung der Energie bewegter Körper $A = \frac{m v^2}{2}$ eine Masse m annehmen, denn im Augenblick, wo diese Null würde, wird auch das Produkt $\frac{m v^2}{2}$, wie groß auch v^2 sein mag, ebenfalls Null werden.

*) Die Crookeschen Lichtmühlen bewiesen dies experimentell schon längst! Man wollte aber nicht sehen!

Also Masse, oder vielleicht richtiger gesagt Massenwirkung muß der Äther haben, selbst wenn diese Wirkung auch nur eine vorgetäuschte ist. Hat der Äther aber Massenwirkung, dann leistet er Trägheitswiderstand wie jeder Körper. Und darauf kommt es bei unseren Untersuchungen hauptsächlich an.

Noch ein Paradoxon ist aufgefallen. Einige Autoren gestehen dem Äther Gewicht zu, andere nicht. Der berühmte russische Chemiker Mendelejeff hat den Äther in sein bekanntes periodisches System der Elemente einzureihen versucht. Er erblickt in ihm das leichteste, den ganzen Weltraum erfüllende, keiner Verbindung fähige Element mit einem Atomgewicht zwischen 0,000 000 96 und 0,000 000 000 053 und als diesem nächststehend das Element Coronium, welches in der Sonnenkorona spektral-analytisch nachgewiesen ist. Der Äther, das Coronium und Helium, Neon, Argon, Krypton sowie Xenon bilden gemeinsam „die Nullgruppe“ des Systems der Elemente.

Wie soll man diese Widersprüche vereinen? Was ist Gewicht? Gewicht ist lediglich der Druck, den ein Körper auf eine horizontale Unterlage in Folge der Anziehung der Erde ausübt. Gewicht ist aber eine variable Größe, sie ändert sich proportional der Größe der Anziehung des Himmelskörpers. Die Masse, die in einem Kilogrammgewicht enthalten ist, wird auf der Sonne, auf einer Federwaage gemessen, 28 Kilogramm Zug erzeugen, auf dem Monde hingegen nur $\frac{1}{6}$ Kilogramm schwer erscheinen.

Ein Körper, der frei im Weltraum schwebt, hat kein Gewicht, sofern er keiner Anziehung unterworfen ist,

dennoch besitzt er Masse. Das Luftschiff des Grafen Zeppelin wird, wenn es im Lufthocean unserer Erde schwebt, auf eine Wage keinerlei Druck im Sinne der Lotlinie ausüben, es ist mithin gewichtslos geworden, aber seine Masse ist doch eine ganz gewaltige! Und wenn 2 Luftschiffe vom Typ der Zeppelins mit einer Stundengeschwindigkeit von 60 Kilometer einander rammen wollten, so hätte dies gegenseitig eine vernichtende Wirkung.

Um nun zu einem Resultat zu kommen: der Äther ist gewichtslos im freien Weltraum, weil er dort keiner Anziehung unterliegt. Er hat Gewicht hier auf Erden oder sonst auf einem Himmelskörper, aber dieses Gewicht läßt sich mit der Wage nicht messen, es sei denn, wir könnten aus einem Glasballon den Äther auspumpen. Jedoch läßt sich aus der Massenwirkung des Äthers sein Gewicht berechnen. *)

Für unsere Zwecke wichtig ist nun die Tatsache, daß der Äther Masse besitzt; denn in dem Augenblick, wo wir dies zugeben müssen, taucht sofort die Frage des Bahnwiderstandes der Gestirne in Folge eines fortwährenden Zusammenstoßens der Ätherteilchen mit dem im Raum kreisenden Weltkörpern un-

*) Gewicht ist die „Kraft“, mit welcher beispielsweise die Erde einen Körper anzieht. Nun besteht im allgemeinen zwischen Kraft, Masse und Beschleunigung die Beziehung: $P = m \cdot g$, worin P die Kraft, m die Masse und g die Beschleunigung bedeutet. Kennt man die Beschleunigung der Schwere, so kann man aus dem Gewicht die Masse eines Körpers sofort berechnen; selbstredend ist es auch möglich, aus der Massenwirkung das Gewicht zu bestimmen.

abweisbar auf. Wir sehen also, daß die Massenwirkung des Äthers allein hinreichend ist, hemmend auf den Gestirnlauf einzuwirken, selbst wenn wir den Äther als ganz reibungslos annehmen.

Um sich nun ein Bild von der hemmenden Wirkung des Äthers in Folge seiner Massenwirkung zu machen, wollen wir die Erde in ihrem Lauf um die Sonne etwas näher betrachten. Bei einer Geschwindigkeit von rund 30000 Meter pro Sekunde und wenn wir nur den größten Kreis als Widerstandsquerschnitt annehmen (in Wirklichkeit kommt wohl die Atmosphäre Hülle unseres Planeten mit mindestens 100 Kilometer Höhe dazu), ferner die Masse des Äthers 15 trillionenmal geringer als die der Luft gesetzt, so resultiert ein Bahnwiderstand von ungefähr 1000 Kilogramm.

Das ist allerdings nicht viel, wird mancher sagen, aber bei einer Sekundengeschwindigkeit von 30000 Meter entspricht dies einem mechanischen Effekt von 400000 Pferdestärken! Das wäre gleich der Leistung von 400 schweren Lokomotiven oder 10 der größten Schnelldampfer.

Wenn wir nun das Gewicht *) unserer Erde, wie bisher allgemein üblich, mit 6000 Billionen Kilogramm annehmen, so ist die „lebendige Kraft“ unserer Erde allerdings eine ganz ungeheuerere. Aber trotzdem macht sich

*) In neuester Zeit tauchen selbst in wissenschaftlichen Kreisen Bedenken gegen die „volle“ Erdkugel auf. Man sucht zu beweisen, daß die Erde hohl ist. Nebenbei bemerkt behaupten dies die Okkultisten schon lange. Auf unsere Berechnung hätte dies großen Einfluß, denn ist die Erde hohl, so

die verzögernde Kraft des Ätherwiderstandes rechnungsgemäß bereits innerhalb eines Jahres ziemlich fühlbar.

In der Tat ergibt eine relativ einfache und angenäherte Berechnung, daß der Ätherwiderstand in Folge Massenwirkung des Äthers im Stande wäre, innerhalb eines Jahres die Sekundengeschwindigkeit der Erde in ihrer Bahn um 0.2 Meter zu verringern. Das heißt, am Ende eines Jahres wäre die Bahngeschwindigkeit der Erde statt 30000 Meter nur mehr 29999,8 Meter pro Sekunde. Das mittlere Geschwindigkeitsdefizit beträgt demnach für das erste Jahr 10 Zentimeter pro Sekunde, für das zweite Jahr 20 Zentimeter pro Sekunde, für das dritte Jahr 30 Zentimeter pro Sekunde usw.

Dementsprechend bliebe die Erde im ersten Jahr um 3153 Kilometer, im zweiten Jahr um 6306 Kilometer, im dritten Jahr um 9459 Kilometer zurück. Mit anderen Worten: nach Ablauf des ersten Jahres — seit dem angenommenen Auftreten des Ätherwiderstandes — würde sich die Erde um 1 Minute 45 Sekunden „verspätet“ haben, d. h. das Jahr würde um diesen Zeitbetrag länger geworden sein. Am Ende des zweiten Jahres aber schon um 5 Minuten 15 Sekunden, am Ende des dritten Jahres um 10 Minuten 30 Sekunden. Setzen wir diese Progressionen fort, so erhalten wir nach zehn Jahren bereits eine Verlängerung des Jahres um 1 Stunde 36 Minuten und 20 Sekunden.

wird die lebendige Kraft bedeutend geringer sein wie bei einer gleich großen Vollkugel. Mithin müßte sich — sofern nicht andere Faktoren regelnd eingreifen würden — die Retardation viel rascher bemerkbar machen.

In einem Jahrhundert würde die „Retardation“ gar schon 6 Tage und 3 Stunden ausmachen!

Das sind ganz respektable Ziffern! Nun ist es aber Faktum, daß wir bis jetzt keine Uhr besitzen, welche genauer ginge als unsere Erde. Wenn also der Äther Massenwiderstand leistet und die Erde trotzdem ihr Jahr pünktlich einhält (wie sie auch die tägliche Axenrotation wunderbar genau vollführt), was bleibt da anderes übrig als zu schließen: der Erde muß von außen eine Antriebsenergie zufließen, welche äquivalent mit den früher berechneten 400000 Pferdestärken ist.

Wir sehen also, daß das Problem des Planetenlaufes im widerstehenden Mittel streng genommen ins Gebiet der technischen Mechanik, d. h. jener Mechanik fällt, welche bei ihren Berechnungen die Widerstände berücksichtigt. Nun darf es uns nicht mehr wunderlich erscheinen, daß ein Professor des Maschinenbaues — ich meine den verstorbenen Hofrat Johann Ritter von Radinger (Wien) — schon vor 20 Jahren Studien über die Planetenbewegung mit Berücksichtigung des Ätherwiderstandes machte.

Radinger glaubte nun in dem von ihm entdeckten Prinzip der widerstandslosen Geschwindigkeit eine ganz eigenartige Lösung des Rätsels der Planetenbewegung im widerstehenden Mittel ohne Geschwindigkeitseinbuße und ohne Kraftzufuhr von außen gefunden zu haben.*)

*) Vergleiche Fußnote 292 in Radinger: „Über Dampfmaschinen mit hoher Kolbengeschwindigkeit.“ (Wir kommen bald dazu, seine eigenen diesbezüglichen Worte zu zitieren.)

Ehe ich auf die Kritik seiner Ansichten eingehen kann, muß ich vorerst den vielen Lesern gewiss etwas fremdartig klingenden Begriff der sogenannten „widerstandslosen Geschwindigkeit“ erläutern. Der kürzeste Weg hierzu ist eine gedrängte Erzählung, wie Radinger das Prinzip der „widerstandslosen Geschwindigkeit“ entdeckt hat. „Eines Tages,“ so erzählt er selbst, „befand ich mich in der Nähe eines Antriebsriemens, welcher mit hoher Geschwindigkeit lief und viel Kraft zu übertragen hatte. Der Riemen mußte gut gespannt sein, sonst hätte er nicht die Arbeitsleistung vollbracht, und trotzdem sah ich, daß dieser Riemen an einer Stelle eine sehr bemerkbare Einbuchtung zeigte — und was das merkwürdigste war, diese Einbuchtung blieb stets an derselben Stelle stehen.“

Um sich Klarheit über dieses Phänomen zu verschaffen, führte Radinger kurz entschlossen einen raschen Schlag auf den dahinlaufenden Riemen, und siehe da — es entstand eine neue Einbuchtung, die wieder stehen blieb. Das gab nun einem Mann wie Radinger genügend Stoff zum Nachdenken.

Radinger ließ die Sache nicht zur Ruhe kommen. Er fühlte sich verpflichtet, diese merkwürdige Erscheinung zu ergründen, und faßte daher den Plan, einen Apparat zu bauen, um zuerst auf dem Wege des Experiments dieses Paradoxon zu studieren.

Dieser Apparat bestand im wesentlichen aus einer endlosen Fahrradkette, welche von einem entsprechend gezahnten Kettenrad frei herabhing. Die Kette mochte etwa 3 Meter lang sein, das Kettenrad etwa 30 Zenti-

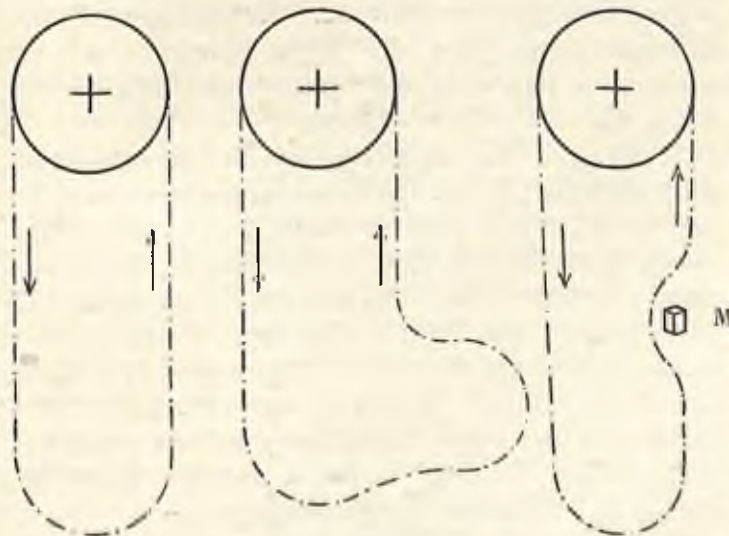
meter Durchmesser haben und konnte mittelst einer Übersetzung in sehr rasche Rotation (etwa 30 Meter Umfangsgeschwindigkeit pro Sekunde) versetzt werden.

Fig. I zeigt die Kette ruhig herabhängend oder auch in ungestörtem Gang. Fig. II zeigt die paradoxe Erscheinung der „widerstandslosen Geschwindigkeit“, verursacht durch einen die Kette ablenkenden

Fig. I.

Fig. II.

Fig. III.



Schlag. Die Kette scheint der Schwerkraft zu spotten und behält diese Stellung solange bei, als die Antriebsgeschwindigkeit genau dieselbe ist. Rotiert nämlich des Kettenrad langsamer oder schneller, so verändert sich die Figur der Kette.

Also die Umlaufgeschwindigkeit ist der maßgebende Faktor dieser Erscheinung, welche man in der theoretischen Physik als die der stehenden Wellen kennt. Die Erklärung der stehenden Wellen wäre folgende: Wenn ein Mann an einem Seil emporklettert und dieses Seil mit derselben Geschwindigkeit nach abwärts bewegt wird, so bleibt der Mann auf derselben Stelle.

Oder wenn eine Wellenbewegung (etwa in einem gespannten Seil) durch Schlag oder Stoß erregt wird und es wird gleichzeitig das Seil entgegengesetzt der Fortpflanzungsrichtung der Welle bewegt, so wird, wenn diese Bewegung die Wellengeschwindigkeit erreicht, die Welle stehen bleiben.

Radinger sagt wörtlich: „Wird die Umlaufgeschwindigkeit gleich der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Welle, so bleibt die Welle an Ort und Stelle stehen, während das Material des Riemens durch sie hindurchströmt. Man kann nun, gleichsam Welle auf Welle setzend, den Riemen (Seil oder Kette) in beliebiger Form gleich einer Wachsstange und der Schwerkraft spottend modellieren! Er wurde steif und behält jeden Eindruck, den man vermittelt eines einmaligen zum Aufwerfen der Welle nötigen Arbeitsaufwandes gibt, dauernd bei.“

Im Jahre 1888 wiederholte Radinger in Gegenwart von Fachleuten in der Simmeringer Maschinenfabrik (Wien) diese Versuche im Großen; überdies fand er später, daß sich ähnliche Versuche auch im „Philosophical Magazine 1878 Vol. V“ (An Account of Rigidity) beschrieben und auf 6 Tafeln abgebildet vorfinden.

Die Ursache des „Steifwerdens der Kette“ bei großer Geschwindigkeit“ wird aber dort ausschließlich in der Wirkung der Fliehkraft gesucht, welche Erklärung aber nicht zutreffend ist.

Das Merkwürdige daran ist offenbar die Tatsache, daß sich die stehende Welle nicht nach und nach verflacht! Denn wenn wir z. B. einen Stein ins Wasser werfen, so bilden sich die bekannten kreisförmigen Wellenringe, aber je weiter sie vom Zentrum entfernt sind, desto schwächer ist ihre Bewegung. Ein Lichtstrahl verliert an Intensität, je längere Strecken er durchmißt, kurz die Reibung, der Widerstand des Mittels, machen sich überall bemerkbar.

Ohne Reibung kann auch keine Kette, Seil u. dergl. in verschiedene Formen gebogen werden, wieso also bleiben bei „stehenden Wellen“ die Wellenberge und Wellentäler konstant? Radinger geht nirgends auf diese Frage ein, aber es ist sehr wohl möglich, ja mit Wahrscheinlichkeit vorzusehen, daß, wenn man ein empfindliches Dynamometer in die Antriebsvorrichtung des Kettenrades eingeschaltet hätte, dieses Meßinstrument bei gleichbleibender Umlaufgeschwindigkeit vom Augenblick des Entstehens der „stehenden Welle“ an einen größeren Widerstand respektive eine größere Arbeitsleistung gezeigt hätte, welche größere Arbeitsleistung der konstanten „Deformationsarbeit“ zur Erhaltung der stehenden Welle entspricht.

Demnach genügt wohl ein einmaliger Arbeitsaufwand zur Bildung der Welle, aber zur Erhaltung dieser Welle in offenbar nicht reibungs-

loser Kette muß Arbeit von außen fortwährend zugeführt werden; denn es sind doch immer neue Kettenelemente, die durch die stehende Welle hindurchströmen, und weshalb sollte die Reibung der Kettenglieder bei relativ hoher Geschwindigkeit Null werden?

Radinger beobachtete nur, daß bei bestimmter Geschwindigkeit stehende Wellen sich bilden, und er schloß daraus, daß bei dieser Geschwindigkeit gleichsam alle Bewegung widerstandslos vor sich gehe; aber den Gegenbeweis, daß hierbei keine höhere Arbeitsleistung von außen dem kreisenden Ketten-system zugeführt werden braucht, hat er meines Wissens nicht erbracht.

Und dieser Umstand ist sehr wichtig, denn solange dieser Gegenbeweis experimentell im Kleinen nicht erbracht ist, ist es gewagt, das „Prinzip der widerstandslosen Geschwindigkeit“ auf kosmische Bewegungen zu übertragen.

Wir mußten auf diese erste Schwäche der Radingerschen Theorie im vorhinein aufmerksam machen, damit unsere Leser nicht durch das paradoxe Experiment (Fig. II) und die gewiß geistvolle Erweiterung dieser Erscheinung auf planetarische Bewegungen (Fig. III) fasziniert werden.

Wie sich Radinger die widerstandslose Planetenbewegung im widerstehenden Mittel denkt, sei nun an Hand der Fig. III (siehe Seite 39) angeführt. Ich zitiere wieder Radinger wörtlich:

„Ein Fremdkörper M, in das Tal einer stehenden Welle gehalten oder in jenem der fortschreitenden

gleich schnell bewegt, wird laut Experiment von dem wellenden Material nicht berührt. Denkt man sich eine Garbe solcher Seile (vielleicht auch eine Gasmasse) und in ihr durch eine einmalige Arbeit einen Hohlraum aufgeworfen, der nun mit der Wellengeschwindigkeit der Spannrichtung entlang zieht, und denkt man einen Fremdkörper eingebracht, der gleiche Geschwindigkeit mit der Welle hält, welche er vielleicht selbst aufwarf, so gelangt man zum Begriff der Möglichkeit einer widerstandslosen Geschwindigkeit im widerstehenden Mittel. Ich werde andernorts darauf und auf die Anwendungen dieser Hypothese auf meine Anschauung einer widerstandslosen Bewegung der Himmelskörper, Planeten und Monde in Gasen des Weltraums gegenüber dem widerstandsvollen Lauf der Schweifsterne zurückkommen“.

Leider scheint Radinger nicht mehr zur Veröffentlichung dieser angekündigten Abhandlung gekommen zu sein; wenigstens ist dem Schreiber dieser Arbeit darüber nichts Näheres bekannt.

Wie dem auch sei — und bei aller Hochschätzung, welche ich auch heute noch Prof. Radinger gegenüber als Mensch und Lehrer hege — so zwingt mich mein vorliegendes Thema, auf Radingers Hypothese der widerstandslosen Geschwindigkeit kritisch einzugehen.

Mein dahingegangener Lehrer möge mir also verzeihen, wenn ich nun an seiner Hypothese rüttle, aber es war ja seine Hauptaufgabe, seine Schüler zu eigenem Denken zu erziehen, und vielleicht bin ich einer der Wenigen, der, durch seine Experimente an-

geregt, über das Problem der widerstandslosen Geschwindigkeit anhaltend nachdachte.

Und so fand ich nach und nach, daß wir auch von den Prinzipien der widerstandslosen Bewegungen keine Lösung der Planetenbewegung im widerstehenden Mittel erhoffen dürfen.

Außer dem bereits angeführten Grund, daß nach unseren bisherigen Beobachtungen alle Wellen — sofern sie nicht durch fortwährende Energiezufuhr oder konstante Erregung auf gleicher Höhe erhalten werden — verflachen müssen, fand ich, wie gleich angeführt, noch einige Bedenken.

Bevor ich auf diese eingehe, will ich nur darauf hinweisen, daß, selbst wenn wir den Äther als reibungslos annehmen, wir über die Klippe eines Bahnwiderstandes, bedingt durch die Masse des Äthers, nicht hinwegkommen. In jedem Augenblick stößt die Erde bei ihrem Umkreisen der Sonne auf unendlich viele Ätheratome und diese müssen „auf die Seite geschoben werden“, wozu eben Arbeit geleistet werden muß. Diese Arbeit tritt als Bahnwiderstand auf. (Umgekehrt leistet das Bombardement der Ätherleichen Arbeit, z. B. an der Crook'schen Lichtmühle.)

Ein zweiter schwacher Punkt der Radingerschen Hypothese liegt in der stillen Voraussetzung, daß die Wellen, welche der Erde eine widerstandslose Bewegung ermöglichen sollen, sich genau in derselben elliptischen Bahnform bewegen.

Man bedenke aber, daß nach unseren bisherigen Beobachtungen die Wellenbewegungen sich immer geradlinig fortpflanzen, auch Kreis- und Kugel-

wellen sind nur die Wirkungen des geradlinigen Ausstrahlens von einem Zentrum. Um nun eine geradlinige Bewegung in eine krummlinige zu verwandeln, dazu bedarf es einer ablenkenden Kraft.

Was zwänge nun die Ätherwellen im freien Weltraum die Form der Erdbahn anzunehmen? Da stehen wir vor neuen Problemen!

Des weiteren wäre zu bedenken, daß man bisher angenommen, daß alle Störungen im Äther sich mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer pro Sekunde fortpflanzen. Nun sagt aber Radinger ausdrücklich, daß der „Fremdkörper“, d. h. beispielsweise unsere Erde, gleiche Geschwindigkeit wie die Welle halten muß, sonst gerät die Erde aus dem schützenden Wellental heraus und mit der widerstandslosen Geschwindigkeit ist es vorbei. Unsere Erde hat eine Bahngeschwindigkeit von nur 30 Kilometer pro Sekunde, wie wollen wir uns erklären, daß ihr zu Liebe die Wellen im Äther zehntausendmal langsamer laufen?

Und wenn auch dies Wundergeschähe, so müßten die die Erde begleitenden und beschützenden Wellen noch überdies fortwährend ihre Fortpflanzungsgeschwindigkeit verändern, denn die Erde bewegt sich in einer Ellipse um die Sonne, und diese Zentralbewegung ist bekanntlich keine gleichförmig! Zudem kämen noch die störenden Einflüsse anderer Weltkörper in Betracht, die bewirken, daß die Erdbahn keine reine Ellipse ist und Mutter

Erde in ihrem Lauf des öfteren verzögert und beschleunigt wird.

Wie gesagt, wir stehen da gleich vor einer Reihe ernstester Probleme. Um nur eines herauszugreifen:

Wie kommt es denn, daß unsere Erde trotz dieser störenden Einflüsse genau am Ende des Jahres ohne Verspätung eintrifft?

Wunderliche Sache das! Nur eine Möglichkeit der rein mechanischen Erklärung bliebe übrig: „Die störenden Einflüsse heben sich selbst innerhalb eines Jahres auf.“

Wer kann dies beweisen? Welche zahllosen Konstellationen *) gibt es allein nur zwischen Planeten unseres Systems! Und die algebraische Summe**) ihrer störenden Einflüsse nicht nur in Bezug auf unsere Erde, sondern auch untereinander müßte Null sein, damit die Umlaufzeiten der Planeten gleich blieben, sofern nicht andere regelnde Faktoren existieren. Und solche muß es geben! Denn jede dauernde Geschwindigkeits-Zu- oder Abnahme könnte für den betreffenden Planeten gefährlich werden. Entweder würde der in seiner Geschwindigkeit gestörte Wandelstern sich immer mehr und mehr von der Sonne entfernen oder in spiralförmiger Bahn in die Sonne stürzen.

*) Es kämen noch die Kometen in Betracht, aber selbst wenn wir diese total vernachlässigen, so ist eine genaue rechnerische Lösung unmöglich. Man begnügte sich daher in der Astronomie mit dem „Problem der drei Körper“. Dies ist aber nur eine sehr angenäherte Lösung; und man begnügte sich mit der Erklärung, daß die übrigen Körper nicht in Betracht kämen. Wer hat das erwiesen?

**) Innerhalb eines Jahres bezw. Umlaufes.

Wir verstehen jetzt H. P. Blavatsky, wenn sie auf dieses Problem aufmerksam macht. Es ist vielleicht das wichtigste Problem der ganzen Astronomie, und es wird demselben bisher immer scheu ausgewichen, weil eben die Anschneidung dieser Frage dem Materialismus ebenso unbequem als gefährlich scheint.

Blavatsky zitiert in Bezug auf die regelnden Faktoren in der Planetenbewegung in ihrer „Geheimlehre“ den großen Astronomen Herschel, welcher klar erkannt haben muß, daß außer Kraft, Masse und Geschwindigkeit andere Potenzen im Weltall tätig sind.

Herschel sagt: „daß ein Wille nötig ist, um eine kreisrunde Bewegung zu erteilen, und ein anderer Wille, sie zu hemmen. Dies zeigt und erklärt, wieso ein in seiner Bewegung verzögerter Planet schlau *) genug ist, seine Zeit genau

*) Die Erde ist auch in anderer Beziehung „schlau geworden“, ich erinnere an die Tatsache der sogenannten „Massen-Kompensation der Gebirge.“ Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß die Erde sehr gut ausbalanciert ist. Unter jeder mächtigen Gebirgskette befinden sich entsprechend große Hohlräume oder Räume mit Material geringer Dichte. So wie der Maschinenbauer zwecks ruhigen Laufes Schwungräder sorgfältig ausbalanciert, so ist auch unsere Erde sorgfältig ausgeglichen. — Muß man sich da nicht die Frage stellen: „Wie können die rohen und blinden Kräfte des Vulkanismus, der Erosion etc. ebenso zweck- und zielbewußt handeln wie der Mensch? Deutet die Tatsache der Massenkompensation nicht sehr klar darauf hin, daß bei Bildung der Erdoberfläche auswählende, leitende und lenkende Faktoren und Prinzipien tätig gewesen sein müßen? Das mag vielen Geologen sehr unangenehm klingen, ebenso unangenehm wie die meta-

auszurechnen, um zur festgesetzten Minute einzutreffen.“

De Mirville ergänzt dies witzig: „Siehe da, eine Reise, die sehr wenig von mathematischer Genauig-
physischen Konsequenzen, die ich aus dem Phänomen der Gezeiten (siehe meine Arbeit „Ein Beitrag zum Phänomen der Gezeiten“, Zentralblatt für Okkultismus, Jahrgang I) notgedrungen ziehen mußte. Die Richtigkeit des Ganges meiner Berechnung daselbst mußten mir einige Professoren der Mathematik und Physik rückhaltlos zugeben, aber daß die zweite Flutwelle von der Erde selbst als bewußte Reaktion gegenüber der Anziehungskraft des Mondes herrühren soll, eben weil die Erde das Bestreben zeigt sich im Gleichgewicht zu erhalten, das kann und darf nicht zugegeben werden. Ja, ein Professor ging so weit, zu erklären, daß man am besten tue, von nun ab in den Lehrbüchern lieber auf jede Art von Erklärung der Gezeiten zu verzichten, als meine metaphysischen Konsequenzen zu verbreiten. So groß ist die Angst, daß die Wahrheit offenbar werde, daß man lieber eingesteht, wir können Ebbe und Flut nicht vollständig erklären, anstatt die Augen zu öffnen und den ganzen Kosmos als das Produkt lebendiger intelligenter Kräfte anzuerkennen. Aber diese Vogel Strauß-Politik kann kaum mehr ein Jahrzehnt dauern und dann wird auch die Astronomie, Astrophysik etc. von höherem Standpunkt betrieben werden müssen. Freilich die alten Professoren materialistischen Schlages werden sich nicht akkomodieren, aber die jüngere Gelehrten- generation wird den Fortschritt vertreten, und hier in dieser kleinen Arbeit sind genügend Probleme aufgerollt, um sich unvergängliche Lorberer der wahren Wissenschaft zu holen. Die ganze Astronomie wurde bisher eigentlich nur vom Standpunkt der Mathematik und Mechanik behandelt, gewiß eine sehr notwendige, aber auch sehr einseitige Sache. Von nun ab wird — zwecks Lösung der Welträtsel — nichts anders übrig bleiben, als auch bei Betrachtung des gestirnten Himmels nach den geistigen Kräften zu forschen, welche allem Leben, sei es im Atom oder im Zentralgestirn, zu Grunde liegen.

keit an sich hat, höchstens könnte man sie mit der eines Dampfers vergleichen, der, auf den Wogen hin und her gerissen und gestoßen, verlangsamt und beschleunigt wird, von welchen Hindernissen ein jedes seine Ankunft ins Unbestimmte zu verzögern geeignet wäre, wenn nicht die Intelligenz eines Steuermannes oder Schiffstechnikers da wäre, um die verlorene Zeit einzubringen und die Schäden auszubessern.“ Und de Mirville steht keineswegs mit dieser Ansicht allein da...

Auch der große Kepler glaubte an Rektoren, d. h. geistige Leiter, welche den Lauf der Gestirne regeln.

Das ganze Altertum und auch einige moderne Gelehrte huldigen der Ansicht, daß eben intelligente kosmische Wesen (Engel, Genien usw.) hinter den Planeten regierend walten.

„Diese Weltanschauung, sagt Dr. Franz Hartmann in seinen „Symbolen der Bibel“, entführt uns aus einem Gewirr von bewußtlos wirkenden mechanischen Kräften und führt uns in eine Welt voll Leben, Bewußtsein und Intelligenz. Jedes Wesen ist somit im Grunde genommen Geist und ein Zustand des Allbewußtseins Gottes in der Natur, jedes hat eine Seele, d. h. ein Leben, welches sich innerhalb bestimmter Grenzen bewegt (eine Daseinssphäre), und die körperliche Erscheinung, vorausgesetzt daß eine solche vorhanden ist, ist nichts anders als das äußere leibliche Abbild seiner Eigenschaften in der sichtbaren Welt. So ist jedes Sonnensystem, jede Welt, jeder Stern, jedes Geschöpf bis herab zum Atom ein Wesen

für sich, eine Seele vom Geiste Gottes durchdrungen, der das Leben von allem ist, und solange es Individualität besitzt, ist es auch ein individueller Geist und hat als solcher ein individuelles Bewußtsein, wenn dies auch ganz von unserem verschieden und für uns unvorstellbar ist.

Die Elohim*), welche dem schöpferischen Willen entsprungen, werden als die Seelen der Welten und ihre Regenten betrachtet, die allerdings nicht nach Willkür regieren, sondern so, wie es ihrer Natur angemessen ist, weil aus dem Wesen eines jeden die Naturgesetze, welche seinen „Organismus beherrschen, entspringen. „Anziehung“ und „Abstoßung“ nennt es die Wissenschaft, als ob es solche Kräfte geben könnte, wo kein Bewußtsein, keine Empfindung ist. Der unendliche Raum ist die große Weltstadt, wo Sonnen sich begegnen und sich gegenseitig Lichtgrüße senden, durchwandert von ruhelosen Seelen, die man „Kometen“ nennt, während die Planeten, durch das Band der Liebe an ihre Mutter gefeßelt, ihre Sonnen umkreisen.“

Diese Auffassung des Weltgebäudes mag manchem Leser, der „Nichtokkultist“ ist, höchstens als eine sehr poetische gelten, und doch steckt in ihr weitaus mehr Wahrheit und weitaus mehr Erklärungsmöglich-

*) Wenngleich die Elohim turmhoch über uns stehen dürften, ihr Bewußtsein, ihr Erkenntnisvermögen uns derart überragt, wie wir dasjenige einer Mikrobe, so sind doch die Elohim noch nicht die Vollkommenheit selbst, und die Unvollkommenheiten in der Natur wären also den ausführenden Organen und nicht dem tadellosen Grundplan zuzuschreiben.

keit als in der rein materialistischen oder energetischen Weltanschauung. Und deshalb wollen wir sie nicht mehr aus dem Auge lassen. Daß sie außerdem dem künstlerischen Erfassen und dichterischen Schauen Genüge leistet, gerade so wie ein empfindsames Gemüt dadurch zur Andacht und Bewunderung der Majestät Gottes gestimmt wird, beweist nur, daß der Aufbau und innere Zusammenhang eines Universums weit aus grandioser ist, als unsere Stubengelehrten auch nur ahnen.

Einer zweiten okkulten Auffassung des Weltgebäudes, oder im engeren Sinne eines Planetensystems müssen wir noch gedenken. Es ist dies die in okkulten Werken oft vertretene Ansicht, daß die einzelnen Planeten innerhalb eines Planetensystems mit den wichtigsten Organen des menschlichen Körpers*) verglichen werden. Demnach wäre beispielsweise die Sonne das Herz unseres Planetensystems.

*) Diese Auffassung vertritt und begründet ausführlich K. G. Dobler in seinem Werk: „Ein neues Weltall“, begründet durch die Erfindung des „Kometograph“ und durch eine „vergleichende Astro-Embryologie.“ Mit Abbildungen und Tafeln. Dritte Auflage. Verlag Max Altmann, Leipzig. Dobler sagt darin in den Schlußbetrachtungen: „Durch die vereinigten Resultate der astro-kometographischen und der astro-embryologischen Vergleiche sind wir zu der Erkenntnis gelangt, daß unser Weltall ein organischer Bau ist, daß dieser organische Bau einem höheren menschlichen Wesen angehört, einem Wesen, welches aus Geist und Stoff, aus Fleisch und Blut, aus denselben chemischen Zusammensetzungen besteht wie wir, wie unsere Erde, wie unsere Sonne, unsere Sonnensysteme usw.“

Nichtsdestoweniger hat jedes Organ seine eigene Psyche, seinen eigenen Geist, wenn auch diese spirituellen Faktoren der einzelnen Körperteile in gewisser Abhängigkeit von der einigenden Kraft des Zentralwillens sein müssen.

„Die einzelnen Organe“, sagt Paracelsus, „sind alle Behälter und Kasten, darin die Sinne geboren werden. Und die Arznei wirkt dadurch, daß sie das Haus läutert und reinigt, darin das Corpus spirituale mag genugsam verbringen sein Wesen wie in einer unbefleckten Kammer.“

„Unser Weltall als organischer Bau steht somit mit den geistigen und körperlichen Funktionen des Gesamtorganismus in Verbindung und zwar durch das Nervensystem desselben. Den Zentralsitz des Nervensystems bildet das Gehirn, von da aus werden die geistigen Funktionen des Gesamtorganismus mit Bewußtsein geleitet.“

Kurz, Dobler kommt nun zu dem Schluß, daß: „es außer den Erdenmenschen, außer den Menschen des Weltalls, auch noch höhere, mächtigere menschliche Organismen gibt. — Ferner, daß der Erdenmensch selbst wiederum für jene Milliarden kleinster, mikroskopisch unsichtbarer Organismen, die Atome, welche in seiner Eizelle den Kern (die Sonne) für sein eigenes Ich aufbauten, ein höheres menschliches Wesen bildet.“ Da hätten wir also eine vollkommen analoge Auffassung des Mikro- und Makrokosmos auf Grund einer vergleichenden Betrachtung seines Aufbaues, seiner Entstehung und seiner lebendigen Funktionen. Ganz ähnliche Gedanken finden wir in den heiligen Schriften der Indier, wo das sichtbare Weltall mit dem Leib des Brahma verglichen wird. Diese Weltanschauung ist dennoch die vollkommenste, weil sie hinter dem physischen Leib des Makrokosmos (und selbstredend auch des Mikrokosmos des Menschen) die geistige Wesenheit erkennt, die beide durchdringt und belebt.

„Wir haben hier also“, sagt E. Schlegel in seinem Buch „Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit“ (S. 112) „erstens eine materielle Vorrichtung, das Sinneswerkzeug, zweitens ein „Geborenwerden“ von Empfindungen oder psychischen Werten durch die Aktion eine „Corpus spirituale.“

Daß jedes einzelne Organ ein beinahe unabhängiges belebendes und organisierendes Prinzip enthält, ist eine bekannte Sache. Das Herz eines Fisches z. B. schlägt nach seiner Herausnahme aus dem Leib noch stundenlang weiter. ... Und wenn gewisse Organe im menschlichen Körper nicht eine relative Unabhängigkeit errungen hätten, so wäre dies für unsere geistige Entwicklung sehr störend. Herzschlag, Verdauung, Atmung usw. vollziehen sich normalerweise unabhängig von unserem tagwachen Bewußtsein, dennoch stehen sie in Wechselwirkung untereinander und können, sei es bewußt oder unbewußt, von unserem Willen beeinflußt werden. Was sind die im ganzen Körper und seinen Organen verteilten Ganglienknoten anders als „Gehirne en miniature“? Und wie wir unser Gehirn nur als Werkzeug des inneren geistigen Menschen erkennen und nicht als die „Gedankenfabrik“, so können wir uns vorstellen, daß die Ganglienknoten nur die Gehirne, d. h. organischen Werkzeuge der „Organseelen“ sind.

Auch beweist die Anatomie des menschlichen Nervensystems, daß diese Ganglienknoten untereinander und mit dem Zentralnervensystem (Gehirn und Rückenmark) verbunden sind.

Im belebten Nerv sind es nun elektrische und magnetische (lebensmagnetische) Ströme, welche, durch den Willen erregt, die Muskeln zu äußeren Kraftentfaltungen, gemäß einer vorhergefaßten Vorstellung oder durch öfte Wiederholung auf automatischem Wege, befähigen.

Wir erkennen also in den elektrischen und magnetischen Erscheinungen des Körpers notwendige und sinngemäße Äußerungen der Lebenskraft, beziehungsweise des organisierenden, lenkenden Willens, oder richtiger gesagt, der geistige innere Mensch vermag nicht direkt auf den grobstofflichen Körper einzuwirken, er bedient sich dazu einer Anzahl Zwischenglieder, die, wie alle Kräfte, einer substantiellen Grundlage bedürfen. Das Nervensystem stellt, wie ja auch die Wissenschaft öft vergleichsweise zugibt, ein System von Telegraphendrähten vor. In ihm kreisen die „Nervenströme“, in welchen wir also das der groben Materie am nächsten stehende und sie dennoch an substantieller Feinheit weit übertragende „Zwischenglied“ zur Übertragung und Umwandlung der psychischen Kraft des Willens in mechanische Energie erkennen.

Nun gibt es aber bereits heute eine drahtlose Telegraphie, die ja, wie jeder technisch Gebildete weiß, nichts andres ist als eine elektrische drahtlose Kraftübertragung mit sehr geringem Nutzeffekt.

Aber für gewisse Zwecke — man denke an Schifffahrt und Flugmaschinen — ist dies eine ideale Nachrichtenübermittlung und der Traum vieler Elektriker wäre eine rationellere Energieübertragung ohne Draht,

um dadurch von einer festen Zentrale aus unsere Fahrzeuge mit Energie zu versehen. Da es heute schon gelingt, vermittelst elektrischer Wellen ein Torpedo, Automobil oder Luftschiff vom Lande aus zu lenken, so dürfte es in Zukunft höchstwahrscheinlich auch gelingen, größere Energiemengen ohne Draht zu übertragen.

Das wäre die „idealste Kraftübertragung“ insbesondere dort, wo große Räume zu überwinden sind und allseitige Lenkbarkeit des Fahrzeuges verlangt werden muß. Mithin wäre diese Art von Kraftübertragung für den Antrieb der Planeten wie geschaffen!

Wenn nun unsere Naturforscher bisher herausgefunden haben, daß die „Natur“, wie sie sagen, überall nach dem Prinzip des kleinsten Kraft- und Stoffausmaßes arbeitet, warum soll sie diese Art der zweckmässigsten Kraftübertragung zur „Überbrückung großer Räume“ nicht schon seit Anbeginn der Schöpfung im Kosmos verwirklicht haben?

Viel ist heutzutage vom „Monismus“ die Rede; alles, so sagen diese modernen Denker, ist nach einheitlichen Prinzipien aufgebaut. Gut, damit sind wir einverstanden, nur ist diese Weltanschauung, nebenbei bemerkt, uralte, und es ist gar kein vernünftiger Grund vorhanden, weshalb die „Natur“ nur bei den Schöpfungen im Kleinen so sehr haushälterisch vorgehen, bei den großen Werken aber verschwenderisch handeln soll.

Klingt dies nicht ebenso, als ob irgend eine im kleinen Maß beobachtete Tatsache, etwa das Hebel-

gesetz oder der pythagoräische Lehrsatz, für kosmische Verhältnisse plötzlich unanwendbar wäre? Ist solch ein Widerspruch denkbar?

Er wäre das größte Verhängnis für unsere Wissenschaft, alsdann würden ihre Sätze nur für unseren Planeten gelten, und es ist ein Glück, daß die Natur viel weiser und einheitlicher aufgebaut ist, sonst wäre es mit aller Erkenntnis im Punkte Astronomie und Astrophysik einfach aus.

Trotzdem also die Einheitlichkeit des Aufbaues des Kosmos die notwendige Voraussetzung aller Forschungen ist und trotzdem es sich an hundert Beispielen erläutern ließe, daß die oberflächliche Betrachtung zu Trugschlüssen führt, zieht die Wissenschaft in Bezug auf kosmische Energieübertragung die Natur größter Verschwendung!

So liest man z. B. in dem bekannten populären Werke „Die Wunder des Himmels“ von Littrow (neubearbeitet von Dr. Edmund Weiß, Direktor der Sternwarte und Professor der Astronomie an der k. k. Universität in Wien) 8. Auflage, Seite 293 Folgendes:

„Denkt man sich um die Sonne eine Hohlkugel, deren Halbmesser der mittleren Entfernung der Erde von der Sonne gleich ist, so können auf der Peripherie derselben 2170 Millionen der Erde an Größe gleiche Kugeln nebeneinander gereiht werden, und es würde vermöge der allseitigen gradlinigen Fortpflanzung von Licht und Wärme jede Kugel dieselbe Wärmemenge wie die Erde empfangen.“

Oder kurz gesagt: die Erde empfängt nur den 2170millionsten Teil der Sonnenenergie, der Rest, mit

Ausnahme des verschwindend kleinen Bruchteils, der den übrigen Planeten zu Gute kommt, wird nutzlos in den kalten Weltraum gestrahlt!

Oberflächlich betrachtet und geurteilt ist diese Erklärung logisch vollkommen richtig. Aber es müßte erst bewiesen werden, daß die Sonne wirklich allseitig Energie ausstrahlt.

Dem wird man entgegen: selbstredend strahlt sie allseitig Energie aus; überzeugen Sie sich nur in kleinem Maßstab: eine heiße, leuchtende Kugel strahlt allseitig Licht und Wärme aus, dann die Mondphasen etc.

Richtig, meine Verehrtesten, gerade so richtig ist aber, daß man vermittelt gewisser Vorrichtungen die Strahlen eines leuchtenden Punktes sammeln, mit einem Worte parallel richten kann, und man tut es auch, wenn man weitentfernte Objekte beleuchten will (Reflektoren!), oder man versucht es neuerdings auch mit den elektrischen Wellen, eben aus Gründen der Ökonomie und Zweckmäßigkeit.

Wie wollen Sie mir beweisen, daß etwas ähnliches nicht auch zwischen Sonne und den Planeten stattfindet?

Das wäre jedenfalls viel vernünftiger und zweckmäßiger als die früher berechnete enorme Kraftverschwendung!

Woher weiß denn die Wissenschaft überhaupt, daß die Sonne so entsetzlich heiß ist? Nebenbei bemerkt schwanken die berechneten Temperaturen zwischen 1461° (Pouillet) und 9000 000° (Waterston).

Man wird einwenden, dies sei durch die Spektralanalyse bewiesen. Schon recht! Die Gase der Sonne

mögen vielleicht an einigen Stellen leuchtend sein und geben ein Spektrum, wie es das kühle Nordlicht und die kühle Geislerröhre auch tun. Also dieser Beweis ist nicht stichhaltig.

Des weiteren wird man entgegnen: Jedes Kind kann die Wärme der Sonne fühlen. Schon gut, aber das ist ein sehr oberflächliches Urteil. — Wenn der Flammenbogen einer elektrischen Bogenlampe auch 3000° hat, berechtigt dies zu dem Schluß, daß der elektrische Strom in der ganzen Leitung oder an der Stelle seiner Erzeugung ebenso heiß sein muß?

Ist es nicht viel rationeller, erst an der Verbrauchsstelle den Strom in Licht und Wärme umzuwandeln?

Also hinweg mit allen oberflächlichen Urteilen! Hinweg mit allen naheliegenden Schlüssen, weil sie „bequem“ sind. Ich erinnere z. B. den Leser nur an die Tatsache der „großen Inversion“. Noch vor etwa zehn Jahren „glaubte“ die ganze wissenschaftliche Welt felsenfest an den erwiesenen Grundsatz: je höher wir uns über den Erdboden erheben, desto kälter wird die Atmosphäre. Warum? Nun weil einfach bis zu Höhen von etwa 11000 Meter dieses Naturgesetz sich als richtig erwies. Aber siehe! Man ließ eines Tages unbemannte Registrierballons steigen, und die Temperatur fiel nur bis 14000 Meter, von da ab stieg sie bis zur heute höchst erreichten Höhe von 25000 Meter konstant.

Jetzt kann man in allerlei wissenschaftlichen Fachblättern lesen, daß wahrscheinlich in den obersten

Schichten der Atmosphäre gewisse Strahlengattungen der Sonne in Wärme umgewandelt werden; die Mutter Erde hat also einen schützenden Mantel an!

„Große Umkehrung“ nennt die Wissenschaft diese Tatsache. Sollte das Wort nicht eine doppelte Bedeutung haben? Soll es etwa andeuten, daß wir gut tun, uns auf eine „große Umkehrung“ der gesamten wissenschaftlichen (lies materialistischen oberflächlichen) Axiome vorzubereiten? ...

Und woher soll diese „große Umkehrung“ kommen? „Ex oriente lux“ — heißt ein alter Spruch. Auch er ist doppelter Auslegung fähig. Aus dem Osten kommt das Licht der Welt. Aber ist „Osten“ nur eine astronomische Richtung oder steckt in dem Worte „Osten“ auch ein geistiger Sinn?

Ist das Licht geistiger Erkenntnis kein Licht, weil man es bis zur Stunde noch nicht mit dem Photometer gemessen hat?

Nun denn, wenn wir auch seine Leuchtkraft nicht in „Hefnerkerzen“ angeben können, so verspüren wir seine wohltuende Wirkung bereits in vielen Disziplinen, und es ist ganz sicher, daß auch die Astronomie und Astrophysik über kurz oder lang von ganz anderem Standpunkt betrieben werden muß.

Was hat beispielsweise nur das Radium für eine Umwälzung in der Astrophysik hervorgebracht. Welcher Physiker glaubt heute noch an die Berechnungen des Sir William Thomsom, nach welchen die Sonne nur 20 Millionen Jahre alt sein soll und höchstens eine weitere Lebensdauer von 6 Millionen Jahre haben soll? Jetzt genügt die Annahme von wenigen Gramm

Radium pro Kubikmeter Sonnenmaterie, und die Sonne kann dann durch Hunderte Millionen von Jahren weiterleuchten. Und diese Annahme ist den Wissenschaften sehr erwünscht gekommen. Geologie und Astrophysik sind jetzt viel leichter in Bezug auf das ungeheure Alter der Erde und Sonne in Einklang zu bringen.

So ist es eben auch möglich, daß eine erweiterte und vertiefte Naturerkenntnis — und diese kann nur auf Metaphysik beruhen oder zu dieser führen — eine „große Umkehrung“ in der Auffassung der Bewegung der Gestirne und des kosmischen Lebens überhaupt zwingend darlegt.

Nach diesen abschweifenden Darlegungen, die aber zur Gewinnung eines umfassenden Überblicks des Problems der okkulten Astrophysik im allgemeinen und der okkulten Auffassung der Planetenbewegung im besonderen durchaus nötig waren, wollen wir uns wieder auf letztere allein zurückziehen.

Rekapitulieren wir also die Ergebnisse unserer Darlegung:

1. Der Weltraum ist nicht leer, sondern erfüllt mit dem Weltäther zu denken, sonst könnten sich weder Licht, Elektrizität etc. von Weltkörper zu Weltkörper fortpflanzen.
2. Der Äther besitzt Masse oder wenn man sagen will: Massenwirkung, mithin auch Trägheit. (Beweise: endliche Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes, Druck des Lichtes usw.).
3. Daher ist ein Bahnwiderstand der Gestirne anzunehmen.

4. Dieser Bahnwiderstand müßte, wie jeder Widerstand, verzögernd auf die Bewegung der Himmelskörper einwirken; wenn nicht
5. Gegenursachen, also Energiezufuhr, von außen (vom Zentralkörper) oder eigene konstante Arbeitsleistung vorhanden wären.
6. Es sind aber auch leitende und lenkende, also intelligente Kräfte zum Vollzug der pünktlichen Planetenbewegung notwendig, weil bei den vielen unregelmäßig wirkenden, beschleunigenden und verzögernden Ursachen eine rein automatische Regelung ausgeschlossen scheint.
7. Der Sitz dieser intelligenten Kraft ist ebensogut im Zentralkörper denkbar, von wo aus diese vermittelst drahtloser Energieübertragung die Bewegung und Leitung der Planeten unterhält, oder aber jeder Planet ist beseelt zu denken, besitzt eigenes Empfindungsvermögen, eigenen Willen, eigenes Bewußtsein, empfängt aber, ähnlich wie ein Kind im Mutterleib, Nahrung, d. h. Energie vom Zentralkörper. Dies geschieht am besten auf drahtlosem Weg.

Mögen wir uns auch das Abhängigkeitsverhältnis der beseelten Gestirne vom Zentralkörper weitaus freier denken oder mag es in Wirklichkeit auch viel gelinder der Fall sein, es ist jedenfalls vorhanden und wir sehen daher in jedem Sonnensystem einen beseelten und belebten Organismus.

In grandioser Erweiterung führt dann diese Anschauung des Sternhimmels notwendig zur uralten Lehre der Beseelung des ganzen Weltalls. Wir wollen

uns aber in dieser kleinen Arbeit damit begnügen, die Verhältnisse innerhalb unseres Sonnensystems von diesem Standpunkt aus zu betrachten, und wollen nun sehen, ob uns die Sonne in ihrer „Tätigkeit“ Anhaltspunkte dafür liefert, sie für ein belebtes Wesen ansehen zu können.

Wie heute wohl allbekannt, ist die Sonne nicht der ruhige, glühende Gasball, die leuchtende, „fleckelose Scheibe“, wofür eine oberflächliche Betrachtung sie halten könnte, sondern sie gibt bei schärferer Beobachtung sehr deutliche Anzeichen eines mächtigen, pulsierenden Lebens, sei es, daß wir die Sonnenstürme oder Sonnenfackeln oder die noch rätselhafteren Sonnenflecken studieren oder ihre vielseitige und tiefgreifende Einwirkung auf unsere Erde, deren magnetische Zustände, Nordlichter, Witterungsverhältnisse und sogar auf das periodische Auftreten von allerlei Epidemien*), feststellen können. Und nachdem Rudolf Mewes in seiner Schrift „Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und Verkündung des nächsten Weltkrieges“ sogar den periodischen Gang der Völkerschicksale mit der rythmischen Sonnentätigkeit in Einklang bringen konnte, so lohnt es sich, ein wenig näher auf diese „rythmische“ Sonnentätigkeit einzugehen. Man sieht daraus, daß auch die „Astrologie“

*) Vergleiche: Karl Wachtelborn, „Die Heilkunde auf energetischer Grundlage und das Gesetz der Seuchen.“ Verlag Max Altmann, Leipzig 1905. Überhaupt ein vortreffliches Werk, das noch viel zu wenig gewürdigt wurde.

— weil auf Tatsachen fußend — nicht zu verwerfen ist. Doch dies nur so nebenbei

Zunächst wollen wir also sehen, was die Wissenschaft darüber weiß. Da ist in erster Linie die Tatsache des periodischen oder rythmischen Auftretens der Sonnenflecken beachtenswert. Durch Beobachtungen seit dem Jahre 1749 erkannte man, daß innerhalb von 11 Jahren (genauer 11,11) die Zahl der Sonnenflecke zwischen einem Maximum von ungefähr 140 und einem Minimum von etwa 2—4 Flecken schwankt. Es wurde aber noch eine weitere Periode vom Fünffachen dieses Zeitraums, also von rund 56 Jahren, und eine Periodizität von zehnfacher Größe, also von etwa 112 Jahren erkannt.

Unwillkürlich tritt uns nun die Frage nach der Wesenheit der Sonnenflecken und der Ursache ihres periodischen Auftretens entgegen.

Erst in allerneuester Zeit ist es E. Hale,*) früherem Direktor des Yerkes-Observatoriums und jetzt Direktor des Mount-Wilson-Solar-Observatory (also einem Spezialisten der Sonnenforschung) mit wachsendem Erfolg gelungen, den Nachweis zu führen, daß die Sonnenflecke elektro-magnetischer Natur seien. Nach den spektrographischen Beobachtungen enthüllten sich die Sonnenflecken als Attraktionszentren, welche den Wasserstoff der Sonnenatmosphäre zu sich hinziehen,

*) Vergleiche George E. Hale: „Über das wahrscheinliche Bestehen eines magnetischen Feldes in den Sonnenflecken“ (Astrophys. Journal 1908, vol. XXVIII p. 315 bis 343). Deutscher Auszug in der „Naturwissenschaftlichen Rundschau“ vom 25. Febr. 1909.

diese Wirbel beweisen somit das Bestehen von zyklonartigen Stürmen in der Umgebung der Sonnenflecken. Herr Hale sprach sofort die Vermutung aus, daß in diesen Wirbeln elektrische Ströme mit herumkreisen. Ein System solcher Ströme müßte ein magnetisches Feld erzeugen mit Kraftlinien senkrecht zur Ebene des Wirbels, und ein Sonnenfleck nahe der Mitte und in der Mitte der Sonnenscheibe würde uns Licht parallel den Kraftlinien zusenden müssen.

Nun hat Zeemann 1896 nachgewiesen, daß die Spektrallinien leuchtender Dämpfe durch magnetische Kräfte in mehrere Linien gespalten werden. Ist die Emmissionsrichtung der Lichtstrahlen parallel zu der der magnetischen Kraftlinien, so erscheint jede Spektrallinie als ein sogenanntes „Duplet“, d. h. die Spektrallinie wird verdoppelt.

Herr Hale machte nun zahlreiche Aufnahmen, die keinen Zweifel mehr aufkommen lassen, daß die Sonnenfleckenduplets zirkular polarisiert sind, und da man keine andere Ursache kennt, einfache Spektrallinien in ein Duplet zu verwandeln, als ein starkes magnetisches Feld, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die magnetische Natur der Flecken die Quelle für die Verbreitung und Verdoppelung der einfachen Linien der Sonnenstrahlung in den Flecken ist. Einen Beweis dafür, daß die Verdoppelung tatsächlich in den Flecken vor sich geht, liefern die zahlreichen tellurischen Linien, die das Sonnenspektrum durchsetzen und die erst durch die Absorption des Sonnenlichts in der Erdatmosphäre erzeugt werden, denn diese Linien nehmen nicht an der Verdoppelung

teil. Ein weiteres Zeugnis ist gegeben durch die Wirbelbewegung in den Flecken, die sowohl rechts als auch linksdrehend sich zeigen.“

Die elektromagnetische Natur der Sonnenflecken (denn ein elektrischer Wirbel ist die Ursache magnetischer Erscheinungen) tritt wohl deutlich durch den Einfluß der Sonnentätigkeit auf die Intensität des Erdmagnetismus, den sogenannten magnetischen Gewittern und der Abhängigkeit des Nordlichtes,*) (das wohl nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen auch als eine elektrische Entladungserscheinung gelten kann) hervor. „Die größeren 55jährigen, sowie die kleineren elfjährigen Perioden des Polarlichtes reichen mit den Sonnenflecken gleichzeitig ihre Maxima und Minima. Dieselbe Periodizität zeigt das Südlicht, das ist eine dem Nordlicht gleiche Lichterscheinung am Südpol“ (Wachtelborn, Energetische Heilkunde S. 162).

Also, daß die Sonnenflecken elektromagnetischer Natur sind, darüber dürfte nach diesem Beweismaterial wohl kaum ein Zweifel möglich sein. Aber was ist es, das diese elektromagnetischen Wirbel erzeugt, und noch dazu so rythmisch? Mögen wir immerhin jedes Atom schon als ein elektromagnetisches Kraftzentrum an-

*) Dennoch dürfte die wahre Ursache der Nordlichterscheinung eine tiefere sein, wahrscheinlich gehört es zur „Prana-Aura“ der Erde. Reichenbach würde es als eine Od- ausstrahlung bezeichnen. Aber dies sind alles nur sekundäre Wirkungen, gerade so wie Nerven und Muskelströme oder das Odlicht beim Menschen „Äußerungen der Lebenskraft“ sind und diese wieder ihre Ursache in den „geistigen Kräften“ hat.

sehen oder die Radioaktivität der Sonnensubstanz als Ursache dieser elektromagnetischen Wirbel erklären, so ist eben in der periodischen Erscheinung, im Rythmus, das Rätsel zu suchen!

Wie soll die glühende, gasförmige Sonnenmasse aus sich selbst heraus rythmische Tätigkeiten offenbaren? Hat man bis jetzt an irgend einer radioaktiven Substanz ein periodisches oder rythmisches Ausstrahlen konstatiert? Und wenn auch dies je der Fall sein sollte, wie will man dies erklären?

Rythmische Tätigkeiten können meines Erachtens nur von einem mechanischen Apparat, einem belebten, mehr oder minder intelligenten Organismus oder von einem unsichtbaren belebten Wesen ausgehen.

Es sei hier darauf hingewiesen, daß dies keineswegs phantastische Ideen sind. Auch die moderne Naturwissenschaft spricht bereits von einem „Gedächtnis der Pflanzen“. Ich verweise hier auf die Abhandlung von Semon: „Die Mneme (das Gedächtnis) als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens“. Darin wird klargelegt, daß wir im Rythmus und der Periodizität bei den Wachstumserscheinungen der Pflanzenwelt Äußerungen des Willens und sogar der Intelligenz erkennen müssen. Die Lebens- und Wachstumsvorgänge werden eben von intelligenten Kräften geleitet. Zu gleichen Schlüssen kommt auch R. H. Francé in seiner soeben erschienenen „Pflanzenpsychologie als Arbeits-hypothese der Pflanzenphysiologie“.

Solche geniale Publikationen, wie die eben angeführten, tragen viel dazu bei, daß das große Publi-

kum endlich fähig wird, den Gedanken der Allbeseelung der ganzen Natur zu erfassen und mithin die Schöpfung nicht mehr unter dem armseligen Gesichtswinkel eines öden Materialismus oder einer geistlosen „energetischen Weltanschauung“ zu betrachten. Damit ist aber auch die Zeit herangereift, um die Ideen eines Fechner, eines Lorber, einer Blavatsky über die Lebensfunktionen der Gestirne öffentlich diskutieren zu können.

Tiefer blickende wissenschaftliche Kreise, sie mögen sich allerdings vorläufig noch in der Minorität befinden, wie jede epochale Entdeckung stets von Wenigen ausging, erkennen bereits heute jedes Atom als ein beseeltes und belebtes Kraftzentrum. Warum also sollen die Gestirne „unbeseelt und unbelebt“ als „Leichen“ durch den Raum kreisen?

Willy Pastor drückt sich diesbezüglich in seiner Schrift: „Im Geiste Fechners“ Seite 44 und 45 wie folgt aus:

„Unter dem Einfluß des Darwinismus haben die Astronomen sich schon längst daran gewöhnt, die verschiedenen ihnen bekannten Sterntypen aufzufassen als die Entwicklungsphasen ein und derselben Grundart, der Spezies „Stern“ also. Der Weltnebel bildet den Anfang, und über den weißglühenden, gelb- und rotglühenden Sternen hinweg, über Sonne, Planeten und Monde dämmert der Weltenkörper dann langsam der Nacht des Todes entgegen. Ist in einer solchen Darstellung nicht stillschweigend zugegeben, daß die sich entwickelnden Sterne leben, daß sie Organismen sind, mit einem Werden und Vergehen be-

gibt, wie nur irgend ein tierischer oder pflanzlicher Körper? Und wenn die Wissenschaft alles, was auf der Sonne sich regt und bewegt, als unmittelbare Daseinsäußerung der Sonne selbst auffaßt und nicht eines auf ihr lebenden fremden Geschlechts, warum soll es sich dann auf dem Mars, auf unserem Planeten anders verhalten? Man würde nicht schlecht lachen unter den Gelehrten, wollte einer behaupten, die Sonne selbst sei zwar ein anorganischer Körper, die Protuberanzen auf der Sonne aber seien organisch. So sollte man uns doch einmal erklären, inwiefern die moderne Wissenschaft denn anders folgert, wenn sie für Tiere und Pflanzen der Erde das organische Leben wohl zugibt, für die Erde selbst aber leugnet.“

Und weiter zitieren wir Willy Pastor:

„Ein Bedenken nur macht sich geltend; ist es nicht eine ungeheuerliche Vorstellung, in einem Stern, wie unserem Planeten, einen einheitlichen Organismus zu sehen? Einen Organismus mit untergeordneten Organen, die ihn empfinden und handeln lassen!

Man könnte nun als Antwort auf diese Frage die Gegenfrage stellen, ob es nicht noch viel ungeheuerlicher ist, sich die Myriaden Weltkörper in ihren so bestimmten Bahnen leblos zu denken. Doch es muß zugegeben werden, daß diese Auffassung der Sterne als unorganische Körper dem Fachmann ebenso selbstverständlich scheint wie dem Laien. Einem unbefangenen Urteil mag es ja absurd vorkommen, das organische Leben, das heißt also das Leben überhaupt, auf ein paar Tiere und Pflanzen zu beschränken, die nur auf einem geringen Bruchteil der Sterne gedeihen

können, und auch auf diesem nur eine verhältnismäßig kurze Zeit: die Wissenschaft sieht sich gleichwohl genötigt, auch mit dieser Absurdität abzurechnen.

Die Lehre von der organischen Natur der Sterne geht zurück auf unseren Fechner. Er hat zuerst die neue Spezies entdeckt und ihre Merkmale, so weit ihm dies mit seinen Mitteln möglich war, beschrieben. Die Gleichgültigkeit, mit der die gelehrte Welt an der Entdeckung Fechners vorüberging, wird man einmal schwer begreifen!

„Wie es dieselbe Kraft, dasselbe Leben ist, das der Planet aus einem hinsiechenden Volke zurückzieht, um es hinüberströmen zu lassen in ein aufstrebendes; dieselbe Kraft und dasselbe Leben, das die alte Stammesart in zwei neue, einander ergänzende differenziert, so ist es auch jenseits aller Menschen und Tiere dieselbe Kraft und dasselbe Leben, das in den Protuberanzen über der Sonne hinlodert, das im Orion-Nebel gährt, das sich seine festen und festeren Bahnen am Himmel der Sterne suchte, vor Jahrtausenden, Jahrmillionen, wie es noch heute danach sucht in den kleinsten Kreisen, die unser eigenes Sein durchmißt. In diesen kleinsten Kreisen dachte man sich einst alles Leben, alle Seele hineingebaut.“

„Man wird sich überzeugen müssen, daß seelisches, organisches Leben auch in allen Tieren und Pflanzen atmet; man wird sich überzeugen müssen, daß es für dieses Leben auch über die Tiere und Pflanzen hinaus noch Raum gibt, daß es ihm weder zu heiß ist auf dem Sirius, noch zu kalt ist auf dem Mond.“

Ähnliche Ideen finden wir bei W. Lutoslawski, welcher in seinem Werke: „Aus dem Bereiche der Gedanken“ zur Erkenntnis kommt:

.... „daß kein Körper ohne Geist im ganzen Weltall existiert, und wenn auch die äußerlichen Vorgänge und Anblicke der Himmelskörper uns so vereinfacht erscheinen, so erhellt daraus noch nicht, daß das inwendige Leben *) der diese Körper belebenden Selbst auch so einfach wäre. Aristoteles konnte Recht haben, wenn er deshalb die Sterne für klug hielt, weil sie immer dieselben Wege gehen.“

Diese Zitate wurden deshalb angeführt, um zu zeigen, daß die biologische und psychologische Auffassung des ganzen Weltalls durchaus nichts Neues ist; daß vielmehr seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage immer Denker gelebt haben, die intuitiv erkannten, daß die rein mechanisch-energetische Erklärung der kosmischen Phänomene viel zu armselig und beschränkt ist, um einen tieferforschenden Geist befriedigen zu können.

Um mit Willy Pastor **) zu reden: „Der ur-uralte Glaube, daß die Sterne beseelte Wesen seien, hatte sich auch dann noch nicht verloren, als man einsehen

*) Auch der Mensch hat seine Organe inwendig. Wer kennt das Innere der Erde, der Sonne, des Mondes usw.? Mancherlei Überraschungen können diesbezüglich bevorstehen. Am Ende wird es sich noch zeigen, daß in den Werken der Mystiker, wie z. B. in jenen Lorbers, mehr Wahrheit enthalten ist als in den bisherigen Abhandlungen über Geophysik.

**) Vergl. Willy Pastor: Lebensgeschichte der Erde. Ein Überblick über die Metamorphosen des Erdensterns. S. 9.

lernte, die Erde sei ein Stern unter Sternen. Noch in Keplers Werken macht er verzweifelnde Anstrengungen, nicht erstickt zu werden von den Wucherungen der mathematischen Gedanken ringsum. Aber die Wucherungen waren stärker, in Newton bringt es die Mathematik zum vollen Sieg.

Was alles der Mathematik zugänglich war, die Berechnung fester (?) Sternenbahnen, die Raumverhältnisse, das wurde mit einer prachtvollen Akkuratessse herausgearbeitet. Sobald man aber anfang, über die Wesenverschiedenheit der Sterne nachzudenken, zeigte sich die ganze Unzulänglichkeit der mathematischen Betrachtungsweise. Die Rückführung aller kosmischen Lebenserscheinungen auf die nüchternsten, unfruchtbarsten physikalischen Gesetze, — das waren Schöpfungssagen, die freilich dem Leben, dem organischen Leben keinen Raum gaben.“

Jetzt also, nachdem wir das Urteil verschiedener Denker über diesen Punkt gehört haben und in ihren Grundideen eine merkwürdige Übereinstimmung gefunden haben, welche vor allem darin gipfelt, das sich das Leben und die Lebenserscheinungen im Kosmos nicht durch mathematische Formeln bezwingen und erklären lassen, jetzt werden uns die Anschauungen der H. P. Blavatsky über irgend ein astro-physikalisches Problem nicht mehr so total befremdlich erscheinen, als es der Fall wäre, wenn wir direkt und ganz unvermutet aus den kühlen, starren Hallen der rein mathematisch-physikalischen Beobachtung auf die grüne, sonnendurchwärmte Flur der biologisch-psychologischen Schauung geführt worden wären.

Und diese biologisch-psychologische Schauung aller Dinge hat zweifellos dieselbe, wenn nicht eine größere Berechtigung als die rein mathematisch-physikalische Methode. Darauf müssen wir hinweisen, um von vornherein die Spitze des Stachels der „gelehrten Geringschätzung“ zu brechen. Man kann das Leben und den physischen Körper irgend eines geistigen Titanen, sagen wir z. B. eines Goethe, sicherlich in Maß, Zahl und Gewicht auflösen, aber nachher frage man sich, ob man seines Geistes Größe auch nur um eines Haares Breite näher gekommen ist und ob nicht derjenige, der sich mit Eifer und Liebe bemühte, den Geist der Werke und das darin pulsierende Leben zu erfassen, von Anfang an den richtigen Weg erwählt hat. Dies nur als Gleichnis. In nüchterner Sprache zurückübersetzt könnten wir sagen:

In und hinter allen physikalisch-chemischen Erscheinungen das Pulsieren des Einen Lebens, und dieses zum Schlusse als die Offenbarung einer intelligenten geistigen Urkraft zu erkennen, das ist der Höhenpfad wahrer Naturforschung. Alles andere sind nur Sackgassen, die früher oder später verlassen werden müssen, weil eben der Widersprüche zu viele werden, wenn man starrköpfig darin weiter wandelt.

Mit lebendigen Erscheinungen haben wir es also allenthalben im Kosmos zu tun. Die Wissenschaft selbst spricht ja immer „vom ewigen Werden und Vergehen im Weltall“. Und wenn der ganze Kosmos kein totes, mechanisches Uhrwerk oder die plastisch-kinematographische Darstellung irgend eines Aller-

weltkünstlers ist, was bleibt uns anders übrig, als in ihm den grandiosen Prozeß der „Evolution“ zu erblicken. Man frage nun irgend einen aufrichtigen Gelehrten, ob er sich den Begriff der „Evolution“ in der Natur getrennt vom „Leben“ vorstellen kann?

Da fühlen wir, wie absurd es ist, in den Sternen „nur mehr oder minder erkaltete Kugeln“ und in der Sonne „nur eine glühende Gaskugel“ zu sehen.

„Alles Lebende“, sagt Willy Pastor*), „kann nur von Lebendigem stammen, omne vivum e vivo; diese Voraussetzung ist nicht zu bestreiten. Wenn unser Planet in der Tat eine Vergangenheit kannte, in der lodernde Feuer seinen Weltball umhüllten, so ist nur eine Folgerung möglich: daß nämlich trotz dieser Flammen, in diesen Flammen bereits lebende Wesen existierten, daß jeden Sonnenball Äderungen organischen Lebens durchzogen, ja daß das Sein dieser feuerbeständigen Wesen reicher an Leben, an Lebenskraft sein mußte als das unsere, das verglichen mit ihm nur als ein kärglicher Rest erscheint.

Zischende Flammen umgeben das Leben auf dem Sonnenball. Warum sind diese Flammen selbst nicht Leben?

Der Physiologe Wilhelm Preyer führt dies in seinem Werke „Naturwissenschaftliche Tatsachen und Probleme“ (S. 57) in einer prachtvollen Schlußkette aus:

„Auch das Feuer kann man im allgemeinen lebendig nennen. Es atmet dieselbe Luft, die wir atmen, und

*) Lebensgeschichte der Erde S. 19 und folgende.

erstickt, wenn wir sie ihm entziehen. Es verzehrt mit unersättlicher Gier, was seine züngelnden Organe ergreifen, und nährt sich von seiner Beute. Es wächst, mit langsamer Bewegung im Dunkeln beginnend, wie der Keim unmerklich; dann glimmt es, entfaltet sich, immer wachsend, schnell zu himmelanstrebender Lohe und pflanzt sich fort mit erschreckender Eile, überallhin Funken entsendend, die neue Feuer gebären. In allem strömt es hoch empor und hinab, und überwältigt von der gewaltigen Energie des Flammenmeeres, welches die Stadt wie die Savanne nicht schont, welches die Stadt ebenso leicht wie die Flotte im Hafen ergreift, sehen wir staunend die großartige Bewegung der entfesselten Elemente in der Feuersbrunst und hören das Prasseln und Knistern, gleichsam die unheimliche Stimme des Ungeheuers, wie wenn es von der Lust am Zerstören uns Kunde gäbe. Bald aber ist das Werk der feurigen Assimilierung vollbracht. Die Glut erlischt nach und nach. Es fehlt an Nahrung und an Luft. Der eben noch lebendige Organismus ist kalt, sein Tod ist nahe. Hier und da flackert es noch einmal zur hellaufleuchtenden Fackel an, dann hört die Bewegung auf, das Feuer ist gestorben. Kohle, Schlacke und Asche — die Leichenteile — zeugen nur noch von seinem Leben.“

Also im glühenden Sonnenball wäre Leben in größter Kraftentfaltung vorhanden! Sonnenstürme, Sonnenflecke, kurz die Sonnentätigkeit wäre identisch mit Lebensbetätigung der Sonne? Das ist zweifellos die einheitlichste und natürlichste Erklärung aller Sonnenphänomene. Und dadurch wären wir genügend vor-

bereitet, um die in H. P. Blavatskys Geheimlehre I. Band, Abteilung VIII (S. 590) ausgesprochenen großartigen und kühnen Ideen erfassen zu können. Blavatsky schreibt daselbst:

„Die Sonne ist das Herz der Sonnenwelt (des Sonnensystems) und ihr Gehirn ist verborgen hinter der (sichtbaren) Sonne. Von da wird Empfindung ausgestrahlt in jedes Nervenzentrum des großen Körpers und die Wogen der Lebensessenz strömen in jede Arterie und Vene.... Die Planeten sind seine Glieder und Pulse.“

„Es wurde anderwärts festgestellt, daß die okkulte Philosophie es leugnet, daß die Sonne eine in Verbrennung befindliche Kugel sei, sondern sie einfach als eine Welt bezeichnet, als eine glühende Sphäre, hinter der die wirkliche Sonne verborgen ist, während die sichtbare Sonne bloß ihr Widerschein, ihre Schale ist. Die Nasmyt'schen Weidenblätter sind die Speicher der solaren Lebensenergie, „der Lebenselektrizität, welche das ganze System ernährt, indem die Sonne in abscondito so die Vorratskammer unseres kleinen Kosmos ist, die ihr Lebensfluidum selbst erzeugt und allezeit eben so viel empfängt als sie ausgibt, und die sichtbare Sonne bloß das Fenster, das in den wirklichen Sonnenpalast und dessen Äußeres geschnitten ist, das jedoch ohne Verzerrung das innere Werk zeigt.“

„So findet während der manvantarischen Sonnenperiode oder Lebenszeit ein regelmäßiger Kreislauf des Lebensfluidums durch unser ganzes System statt, dessen Herz die Sonne ist — so wie der Kreislauf

des Blutes im menschlichen Körper: Die Sonne zieht sich ebenso rythmisch zusammen als es das menschliche Herz bei jeder Rückkehr des Blutes tut. Nur braucht das Blut der Sonne, anstatt die Runde in einer Sekunde oder dergleichen zu vollenden, zehn Sonnenjahre zu seinem Kreislauf und ein volles Jahr zu seinem Durchgang durch Aurikel und Ventrikel derselben, bevor es die Lungen wäscht und von da aus in die großen Arterien und Venen des Systems zurückkehrt.“

„Das wird die Wissenschaft nicht leugnen, nachdem die Astronomie den feststehenden Zyklus von elf Jahren kennt, nach welchem die Zahl der Sonnenflecken zunimmt, wobei die Zunahme eine Folge der Zusammenziehung des Sonnenherzens ist.“

„Das Weltall, in diesem Falle unsere Welt, atmet gerade so wie der Mensch und jedes lebendige Geschöpf, wie die Pflanze und selbst das Mineral auf der Erde atmet und wie unsere Kugel selbst atmet innerhalb jeder vierundzwanzig Stunden.“

„Die dunkle Region ist keine Folge der „Absorption, die von den Dämpfen bewirkt wird, die aus dem Grunde der Sonne hervorkommen und zwischen den Beobachter und die Photosphäre treten“, wie Pater Sechi wollte, noch sind die Flecke gebildet „aus der Materie (erhitzten, gasartigen Materie) selbst, welche der Einbruch auf die Sonnenscheibe hinausschleudert.“ Die Erscheinung ist ähnlich dem regelmäßigen und gesunden Pulsieren des Herzens, wo das Lebensfluidum durch seine hohlen Muskeln hindurchströmt. Könnte das menschliche Herz beleuchtet und das

lebende, pulsierende Organ sichtbar gemacht werden, so daß man es auf einen Schirm reflektiert hätte, wie ein solcher von den über Astronomie Vortragenden benutzt wird, um beispielsweise den Mond zu zeigen, dann würde jedermann die Sonnenfleckenphänomene jede Sekunde sich wiederholen sehen und bemerken, daß sie der Zusammenziehung und dem Austreten des Blutes zuzuschreiben sind.“

Dazu bemerkt nun der Übersetzer der Geheimlehre, Herr Dr. phil. Robert Froebe, der selbst durch einige Jahre als Berufsastronom an der K. K. Sternwarte in Wien tätig war, in einer Fußnote:

„Dieses entsetzliche Experiment wurde zur Schande der Menschheit in einem „Physiologischen Institut“ zu wiederholten Malen an Hunden ausgeführt, und der Übersetzer, der als Berufsastronom mit dem Aussehen der Sonnenoberfläche schon damals wohl vertraut war, hatte Anfang der 90er Jahre die traurige Gelegenheit, sich von der Richtigkeit der obigen Behauptung zu überzeugen.“

Nachdem also dadurch ein Teil der Behauptungen Blavatskys bewiesen erscheint, können wir es wagen, noch einen Schritt weiter zu gehen. Wie schon früher erwähnt, gibt es außer den 11jährigen Sonnenfleckenperioden noch andere, so z. B. eine von 56 Jahren.

Wachtelborn kommt nun in seiner „Heilkunde auf energetischer Grundlage“ S. 161 auf diese größeren Perioden des Sonnenfleckenrythmus zu sprechen und fragt, was nun die 56jährigen Perioden zu bedeuten haben. Er sagt:

„Wenn die elfjährige Sonnentätigkeit je einem Schlag unseres Herzens entspricht, dann haben wir in der 56jährigen Periodizität denselben Rythmus, wie er uns in unserer Herztätigkeit, veranlaßt durch die Atmung*), entgegtritt Auch da haben wir ein Verhältnis wie 1 : 4 oder 5., d. i. auf 4 bis 5 Herzschläge kommt ein Atemzug mit einer Schwankung im Blutdruck oder in der Herztätigkeit. Was könnte das aber sein, zu dem die Sonne sozusagen atmend steht, aus dem sie Kräfte nimmt? Es ist die Zentralsonne, um die sich unsere Sonne mit ihren Planeten dreht.“

Solche Anschauungen mögen materialistisch gesinnten Lesern wohl als der Gipfelpunkt allzu kühnen Denkens erscheinen und sie werden sich sagen: Herztätigkeit und Atmung bedingen doch schwingende Veränderungen der Größenverhältnisse von Herz und Lunge; wo in aller Welt hat man je davon gehört, geschweige denn, wer hat je den wissenschaftlichen Beweis dafür erbracht, daß die Sonne sich parallel zur Sonnenflecktätigkeit zusammenzieht und erweitert?

Nun, so unglaublich es klingt, Herr C. Lane-Porr hat dies durch Photographie der Sonne und nachherige Vermessung der Platten wirklich festgestellt. Er fand dabei schwingende Größenveränderungen des Sonnenballs! Und, merkwürdige Sache, diese schwingenden Größenveränderungen bilden eine Kurve, welche zu jener der Sonnenflecken parallel

*) Wachtelborn begründet dies näher durch Gegenüberstellung der Kurven von Atmung und Herztätigkeit (aus M. v. Frei „Die Untersuchung des Pulses“) und der graphischen Darstellung der Sonnenfleckenmaxima und Minima.

liegt. Tritt nämlich ein Maximum von Flecken auf der Sonne auf, dann ist der Durchmesser am Äquator länger als an den Polen, und ist die Sonne umgekehrt fleckenrein, dann ist der polare Diameter unserer Sonne größer als der äquatoriale.

Die Wissenschaft gesteht selbst ein, daß sie diese Erscheinung nicht erklären kann, da sie ganz „rätselhaft“ ist. — Freilich, die alte, unangenehme Frage liegt zu nahe: „Weshalb pulsiert die Sonne so rythmisch und was bewirkt diese „schwingenden Veränderungen“) ihrer Größenverhältnisse?“

*) Vielleicht gibt es noch andere „schwingende Veränderungen des Sonnenballs“ oder, kurzweg gesagt, andere sehr rasche Vibrationen der Sonne, die bisher unseren Beobachtungsmitteln entgingen? Diese raschen Vibrationen mögen im Stande sein, einen — wenn auch für unsere Ohren unhörbaren — Ton hervorzubringen. Ich erinnere da an das „Tönen“ der elektrischen Wechselstromtransformatoren, wo auch durch fortwährende Veränderungen des magnetischen Feldes das bekannte summende und brummende Geräusch hervorgebracht wird, solange eben der Transformator „arbeitet“. Der Sonne „Arbeit“ ist ihr Leben! Nun kann es aber sehr wohl Menschen oder andere Wesen geben, die für jene „Töne“ der Sonne ein empfängliches Organ besitzen. Hat Goethe all dies gewußt? Man denke nur an die unvergleichlichen Verse:

„Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag,
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.“

Die rein physikalischen Erklärungen scheinen da wieder zu verstummen!

Unsere Leser sehen also, so phantastisch auf den ersten Anblick die okkulten Erklärungen der astrophysikalischen Probleme auch klingen, bei tieferem Eindringen in das Beobachtungsmaterial der modernen Wissenschaft finden wir so viele Stützpunkte für unsere Anschauungen, daß uns um den endlichen Sieg der okkulten Axiome auch im Gebiet der Astronomie nicht bange zu sein braucht.

Denn wo immer wir in der Astronomie und Astrophysik hinblicken, überall stoßen wir auf die beinahe stereotype Wendung: „diese Erscheinung ist noch unerklärt oder rätselhaft!“

Um dies zu demonstrieren, knüpfte ich wieder an die „Zentralsonne“ an, um die sich unsere Sonne mit ihren Planeten dreht. Eine fortschreitende Bewegung unseres ganzen Sonnensystems ist unzweifelhaft vorhanden. Man hat nämlich die Beobachtung gemacht, daß in der Richtung des Sternbildes „Herkules“ die Sterne auseinander, in entgegengesetzter Richtung die Sterne zusammenrücken; also schließt man, daß sich unser Sonnensystem auf das Sternbild „Herkules“ hinbewegt. Ob diese Bewegung wirklich eine rein geradlinige ist, möge dahingestellt bleiben. Die östlichen „eingeweihten Astronomen“ erklären, daß sich unser Sonnensystem um die Zentralsonne „Alkyone“ (im Sternbild der Plejaden) drehe. Das wäre schon leichter glaubhaft, denn die rein translatorische Bewegung der Himmelskörper durch den Weltraum nach allen Richtungen, mit den

verschiedensten Geschwindigkeiten, ist eines der vielen Rätsel, worauf selbst der moderne Astronom keine rechte physikalische Erklärung geben kann; da z. B. Schönfeld erklärt, daß für eine solche Bewegung die veranlassende Kraft noch gar nicht gefunden ist! Um dies zu illustrieren, wollen wir nur mitteilen, daß es selbst in ein und demselben Sternbilde, wie z. B. im großen Bären, entgegengesetzte Sternbewegungen gibt. Eine Wirkung der Gravitation im Sinne Newtons kann diese Transgression überhaupt nicht sein.*)

Wir sehen also, und darauf wollen wir bei dieser Gelegenheit ganz besonders hinweisen, daß die Newton'sche Gravitationslehre nicht im Stande ist, alle Bewegungen der Himmelskörper zu erklären!

Und doch tut man so, selbst in Lehrbüchern, als ob man wirklich im Stande wäre, mit den Gesetzen von Newton und Kepler alles erklären zu können. Wie weit sind wir gerade heute davon entfernt! Ein wenig Bescheidenheit und mehr Ehrlichkeit dem Laienpublikum gegenüber wäre da wohl sehr zu wünschen.

Wohin wir in der Astrophysik auch blicken mögen, überall ist, gelinde gesagt, „Wahrheit und Dichtung“ in einer Weise verquickt, daß nur ganz selbstständige Denker merken, wie es in Wirklichkeit mit der „wissenschaftlichen Erklärung“ der astrophysikalischen Probleme steht. Als Beispiel führe ich nur an, daß wir

*) Siehe: Stein der Weisen, Jahrgang 1909, Heft 13. Weltraum und Aether.

uns wohl die Entstehung der Sonnenmasse durch Zusammenballung von Nebelmassen erklären können, aber die Entstehung der Rotation der Sonne bedarf, wie moderne Astronomen sagen, zu ihrer Erklärung „schon eines mystischen Anstoßes, der so recht an den *deus ex machina* erinnert.“*)

Nicht minder erbaulich steht es mit der Frage der „Entstehung der Planeten.“ „Es gibt kaum zwei Forscher“, sagt Dr. phil. Johannes Riem (Astronom in Berlin) in seinem Werk „Unsere Weltinsel, ihr Werden und Vergehen“, **) „die in diesem Punkte vollkommen übereinstimmen.“

Zur Zeit als die Kant-Laplace'sche Theorie entstand, war die unangenehme Eigenschaft der beiden äußersten Planeten, nämlich deren rückläufige Bewegung, ***) welche Tatsache sich mit der Kant-Laplace'schen Theorie in keiner Weise vereinbaren läßt, noch nicht bekannt. Nur so ist es erklärlich, daß die Kant-Laplace'sche Theorie damals alle Geister für sich gewann. Was aber weniger entschuldbar ist, wäre die Zähigkeit, mit welcher diese Theorie (trotz anderer schwerer Bedenken) in allen Lehrbüchern und populär-astronomischen Schriften bis zu Ende des verflorbenen und sogar zu Beginn unseres Jahrhunderts als beste „Erklärung des Entstehens der Planeten“ hingestellt wurde.

Viele unserer Leser erinnern sich vielleicht noch aus ihrer eigenen Mittelschulzeit, mit welcher Sieges-

*) Ebenda.

**) Im Auftrag des Keplerbundes herausgegeben von Dr. E. Dennert.

***) Der Monde dieser Planeten.

bewußtheit der Physikprofessor aus der Demonstration des Plateau'schen Versuches die Richtigkeit der Kant-Laplace'schen Theorie zu beweisen suchte. Verließ man da nicht den Physiksaal mit dem erhebenden Bewußtsein, nun endlich dem lieben Herrgott hinter die Karten geguckt zu haben, wie „Er“ ein Planetensystem ins Dasein rief? Aber von „Ihm“ war ja überhaupt nicht mehr die Rede. Kraft und Stoff, Raum und Zeit genügen vollständig, um alle Wunder der Sternienwelt „wissenschaftlich“ zu erklären“. Hat doch Laplace, über Gott befragt, kühn erklärt: „Ich habe diese Hypothese nicht nötig!“

Und die Wissenschaft tat dann ihr möglichstes in Wort und Schrift, sei es in der Schule, sei es durch populäre Schriften und Vorträge, womöglich mit „Lichtbilddemonstrationen“ verbunden, diese „Weisheit“ zu verbreiten. *)

*) So lesen wir in der Volksausgabe von E. Haeckels „Welträtsel“ (1903) Seite 101: „Die organische Geschichte der Erde, der ältere Abschnitt, verlief in derselben Weise wie diejenige der übrigen Planeten unseres Sonnensystems; sie alle lösten sich vom Äquator des rotierenden Sonnenkörpers als Nebelringe ab, welche sich allmählich zu selbständigen Weltkörpern verdichteten“. Das ist genau die Kant-Laplace'sche Theorie, über welche Holzmüller (Elementare kosmische Betrachtungen über das Sonnensystem, Leipzig 1906, Teubner, S. 82) eine Äußerung von Gauß in einem Briefe an Schumacher zitiert, die wie folgt lautet: „er (Gauß) könne nicht begreifen, wie ein Mathematiker von der Bedeutung eines Laplace seinen wohlverdienten Ruf mit der Veröffentlichung solcher Phantasien aufs Spiel setzen könne, auf solche Gedanken käme wohl jeder einmal, aber das sei nichts für

Endlich, mit Beginn unseres Jahrhunderts, wagte es eine relativ kleine Schar mutiger Forscher, wie sie z. B. im Keplerbund uns entgegentritt, dieser Art von „Volksaufklärung“ einen Damm zu setzen, indem man eben die Schwächen und Widersprüche der endlosen Theorien und Hypothesen der vielgepriesenen „voraussetzungslosen Wissenschaft“ schonungslos aufdeckt und ehrlich bekennt, daß weder die energetische Weltanschauung noch der materialistische Monismus des Papstes von Jena (Haeckel und Konsorten) je im Stande sind, auch nur die fundamentalsten Fragen der astronomischen und astrophysikalischen Welt rätsel vernunftgemäß befriedigend zu lösen.

Es mag wohl eine große Anzahl von Gelehrten geben, die dies sehr gut weiß, allein man befürchtet, daß, sobald man die Superiorität des geistigen Prinzips im Weltall zugiebt, mit anderen Worten den idealistischen Monismus verkündet, die Theologen dies als Wasser auf ihre Mühlen betrachten und nun vom Volke blinden Glauben an ihre Dogmen und an

die Veröffentlichung“. — Und Holzmüller schließt seine Betrachtungen über diesen Gegenstand mit den Worten: „Die von Kant und Laplace aufgestellten Hypothesen über die Entwicklungsgeschichte des Sonnensystems sind für die Vergangenheit unmöglich und für die Zukunft im höchsten Grade unwahrscheinlich. Sie können nicht als Beitrag zur exakten Naturwissenschaft angesehen werden; sie sind vielmehr als unheilbar krank zu betrachten“. Derart ist also die „geistige Speise“ beschaffen, die dem Volke der Denker vom Lügenpropheten in Jena vorgesetzt wird. Wahrlich, der Keplerbund war eine äußerst notwendige Reaktion auf diese Art von „Volksaufklärung“ hin.

den schrecklichen Rache Gott des alten Testaments fordern würden.

Dies wäre ohne Zweifel ein Rückschritt für die ganze Menschheit. Wir werden deshalb am Schlusse unserer Abhandlung das Glaubensbekenntnis des bekannten Astronomen Johann Heinrich Mädler veröffentlichen, welches sehr wohl zeigt, wie man Astro nom sein kann, ohne deshalb Atheist zu werden, wie man an Gott innig glauben kann, ohne deshalb seine geistige Freiheit aufgeben zu müssen und Knecht irgend welcher Pfaffen zu werden, die, wir wiederholen dies ausdrücklich, in allen Konfessionen zu finden sind und auch unter den Männern der „exakten Wissenschaft“ erst recht zahlreich vertreten sind. *)

*) Gustav Ferdinand Müller hat in seinem trefflichen „Kosmosophischen Wegweiser“ No. 4, Seite 47 diese Art des Pfaffentums als „Kulturpfaffen“ vorzüglich gekennzeichnet. Er sagt daselbst: „Das Kulturstreben unserer Zeit hat bereits ein zur Bekämpfung zwingendes Pfaffentum erzeugt. Als Pfaff ist anzusehen, wer den Wert eines Menschen statt nach seiner Betätigungsart nach seinem Glauben in metaphysischen Angelegenheiten einschätzt, wer von der Zugehörigkeit an seinen Glauben die Charakterbeurteilung eines anderen abhängig macht. Insbesondere in Materialistenkreisen ist dieses Pfaffentum bereits schon stark verbreitet. Was ein Mensch in praktischer Kulturarbeit auch geleistet haben möge, sobald sich ein solcher als Metaphysiker, Jenseitgläubiger oder gar als Spiritist und Okkultist bekennt, tönt ihm aus jenen Kreisen ein Verdammungsurteil entgegen. „Ein Mensch, der an Geister, an den Verkehr mit einer außerirdischen Wesenswelt glaubt, ist geistig unzurechnungsfähig und krank, ist Schwarmgeist, ist in keinem seiner Kulturbeiträge fernerhin noch ernst zu nehmen! Steinigt ihn! Verhöhnt

Von beider Sorte hat die Menschheit wenig Heil zu erwarten. — Neue Wege müssen eingeschlagen werden.

Und da diese kleine Schrift auch zu den populären Abhandlungen gezählt werden dürfte, so sei es uns gestattet darauf hinzuweisen, daß wir uns von den bisherigen sogenannten populär-wissenschaftlichen Vorträgen, Universitätskursen für das Volk (womöglich mit Lichtbilddemonstrationen), wenn auf materialistischer Basis gehalten, ebensowenig Segen für den wahren geistigen Fortschritt der Menschheit versprechen wie durch das starre Dogmentum irgend einer Kirche, die alles freie Forschen einfach unterdrückt.

ihn, damit kein Hungriger aus der Hand des Geächteten noch jemals ein Stück (geistigen) Brotes nimmt!“ So das Verdammungsgeschrei jener Klasse von Kulturpfaffen. Ich frage: Was hat solches Pfaffentum vor dem kirchlichen noch viel voraus? Der Römling glaubt an die Unfehlbarkeit des Papstes, der Kulturpfaff an die Unfehlbarkeit seiner Wissenschaftsautoritäten. Der Kirchenchrist glaubt an die alleinbeglückende Lehre seiner Kirche, der Materialist an die Alleinbeglückungskraft der materialistischen Weltanschauung. Indes im sittlichen Gehalt, in der Ueberschätzung des Glaubens, in der Unterschätzung und Nichtachtung der praktischen Betätigungsart sind doch beide Klassen gleich. Pfaffen hier, Pfaffen dort. Es ist verdienstlich, solche, sobald sie im Kulturarbeitergewand erscheinen, sich allzu dreist in den Vordergrund Drängenden zu entlarven, sie auf dem Wege sozialer Gerechtigkeit und Duldsamkeit energisch hinzuweisen.“ (Wir bemerken noch, daß für ernste Interessenten der „Kosmosophische Wegweiser“ kostenlos vom Herausgeber G. F. Müller, Berlin SO. 26., zu beziehen ist.)

Unter der Maske, das Volk zu „höherer Bildung“, „freiem Denken“ etc. heranzuziehen, wird, selbst in bester Absicht, nur der Eigendünkel der Halbgebildeten großgezogen. Gleichzeitig streut man den wissenschaftlichen Autoritäten und dem Götzen des Materialismus*) öffentlich Weihrauch. Und der Effekt? Der geistige Proletarier lebt nun in der beglückenden Illusion, die Geheimnisse des Kosmos erschaut zu haben. Von selbständigem Denken als Folge solcher Vorträge ist wenig zu merken. Man frage einmal am Ende eines solchen Vortrages, wo z. B. die Kant-

*) Wer das Weltgetriebe aufmerksam betrachtet, kommt bald zur Einsicht, daß sich hinter dem Kampfe um die Weltanschauung ein direkter und indirekter Kampf um weltliche Macht und Herrsgewalt verbirgt. Die große Menge in geistiger Blindheit zu erhalten, sie vom wahren Wissen, jenem Wissen, welches wirklich Macht verleiht, fernzuhalten oder, wenn die Intelligenz zu hoch ist, sie auf dürre Weide zu führen, ist seit jeher die Politik der „Wissenden“ gewesen, und zwar jener Wissenden, die selbst herrschen wollen. Denn es gibt zweierlei Wissende: Edle Gottmenschen, die sich opfern zum Wohle des Ganzen, und ihr Gegenpol, die leicht an den Früchten erkennbar, die er hervorbringt. — Die „selbstsüchtig Wissenden“ können nur solange auf Kosten der großen Menge bestehen, solange diese eben dumm ist. Die heranreifenden gefährlichen Intellektuellen sucht man eben vom wahren Wissen „abzulenken“. Eine solche Ablenkung ist auch der materialistische Monismus. Deshalb und nur deshalb wird er so eifrig von der Presse, richtiger gesagt von jenen, die der Presse diktieren, propagiert und unterstützt. Denn diese Wenigen, die heute selbst über Monarchen herrschen, wissen sehr wohl, daß wahrhaft aufgeklärte Völker und Menschen mit sittlicher Tatkraft sehr bald ihrer Herrschaft ein Ende bereiten würden.

Laplace'sche Theorie demonstriert wurde, wer von den Anwesenden die schwachen Seiten dieser Hypothese erkannt hat, — falls der Vortragende nicht selbst in ehrlicher Weise darauf hingewiesen hat!

In den allermeisten Fällen können wir ruhig behaupten, daß der Vortragende ein zu scharfer Kritik ebenso unfähiges Publikum vor sich hat, wie es der gelehrte jesuitische Missionsprediger in puncto Theologie, Philosophie etc. von der Kanzel zu sehen bekommt.

Wagt aber ein Fachmann öffentlich die Hohlheit des materialistischen Fundamentes in der Astronomie und Astrophysik aufzudecken, so wird er unmöglich gemacht oder totgeschwiegen und, falls er in abhängiger Stellung sich befindet, brotlos gemacht. Leicht ist es dann, immer obenauf zu bleiben!

Den Schaden hat aber das Volk zu leiden, weil vermittelt solcher populärer Vorträge dem Volke die Basis des religiösen Empfindens zerstört wird. Man schweigt eben von der großen ersten Ursache, man schweigt über das schöpferische Prinzip im Weltall, man schweigt von der spirituellen Grundlage alles Seins, man schweigt einfach über Gott. Sonnen und Planeten treten quasi von selbst ins Dasein, lediglich durch Gravitationen, Zentrifugal- und Zentripetalkraft. Unbewiesene — ja für den ehrlichen Forscher unstichhaltige Hypothesen werden mit großer Bestimmtheit als das höchste Resultat menschlichen Scharfsinns, als Glanzleistung der „freien Wissenschaft“ hingestellt. Das imponiert den armen Teufeln, das wirkt obendrein suggestiv nach!

Nach einem Jahr wissen wohl Neunzehntel der Zuhörer nichts mehr von den Details des Vortrags, — nur das sitzt in ihren Köpfen fest, die Welt ist ohne eine schöpferische Ursache, ist ohne Gott entstanden. Die Astronomen und Professoren müssen es ja wissen, haben sie doch das Weltall bis an die äußersten Grenzen der Sichtbarkeit mit ihren mächtigen Teleskopen durchforscht und nirgends Gott gefunden, sondern nur Kraft und Stoff und Raum und Zeit. — Kann es einen besseren Beweis geben? Der Gottesbegriff ist also nur ein Kindermärchen gewesen. So urteilt der aufgeklärte Proletarier. Eine Zeit lang mag diese „Weltanschauung“ ja halten, jedoch die Reaktion kommt früher oder später für jeden.

Im Sturm des Lebens braucht der Mensch eine religiöse Stütze, und die kann ihm keine Kant-Laplace'sche Theorie noch sonst eine materialistische Hypothese ersetzen!

Doppelt enterbt ist nun der arme Proletarier! Denn wie es wahr ist, daß der Mensch von schönen Predigten und Andachten allein nicht körperlich gesättigt wird, eben so wahr ist es, daß der Mensch nicht vom Brot allein leben kann.

Um glücklich zu werden, um wirklich als Mensch unter Menschen leben zu können, muß eben jeder einzelne geistig auf eigenen festen Füßen*) stehen

*) Die Neugedankenlehre in edler Form bezweckt nichts anderes, daher ihr ungeheurer Aufschwung. Alles was lebt, strebt der Vollkommenheit entgegen und will glücklich, ja schließlich sogar selig werden. Und man täusche sich nicht, kein „Zukunftsstaat“ ist dauernd errichtbar, dessen Bürger

und zugleich sein wahres Verhältnis der Menschheit und Gottheit gegenüber kennen lernen. Uns den besten Weg hier zu zeigen wäre ebenso Aufgabe der Religion als der Wissenschaft. Jede Wissenschaft, die diesen hohen Zweck in Wirklichkeit nicht erfüllt, hat im Grunde genommen keine Existenzberechtigung. Die Welt und die Menschheit wurde doch nicht der Gelehrten halber erschaffen. Umgekehrt verhält sich die Sache! Goethe hat dies klar erfaßt, er sagte im März 1832 zu Eckermann: „Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammensetzen und sie jahraus jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte Gott sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er nun fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heranzuziehen“.

Religion und Wissenschaft sollten also mithelfen, „solche höhere Naturen“ desto tauglicher zu machen, das göttliche Licht zu empfangen und als Werkzeug des göttlichen Willens zu dienen. Der wahre Priester ist zweifellos wie der echte Mann der Wissenschaft berufen, „die geringeren Naturen zu Gott heranzuziehen. Aber dies setzt doch voraus, daß diese erwählten Führer des Volkes selbst im Besitze einer

nicht die hohen Tugenden der Selbstbeherrschung, Ehrlichkeit, Treue, gegenseitiger Hilfsbereitschaft etc. ausüben. Was sind diese Tugenden anders als praktische Religion? Und wo fänden sie ein bessere Stütze als in einer transzendentalen Weltanschauung!

höheren Weltanschauung sind, daß der Priester wahrhaft wissenschaftlich gebildet ist und der Gelehrte ein methaphysischer Denker sei. Auch sollte ihr äußeres Leben Zeugnis geben von dem Adel des Geistes und der Seele, den Gefühlen der Liebe zur Menschheit, die sie erfüllen müssen, soll ihre Führerschaft Dauer haben und ihr Wirken ein wahrhaft gesegnetes sein.

Warum ich dies alles berühre? — Nun, weil ich einerseits denke, daß gerade die Astronomie und Astrophysik, als Wissenschaft genommen und im richtigen idealistisch-monistischen Sinne betrieben, viel dazu beitragen könnte, die Kluft zwischen Glauben und Wissen zu überbrücken. Und diese Art von Brückenschlag täte uns not. Die sichtbare Welt mit der unsichtbaren zu verbinden, diese Verbindung aufrecht zu erhalten war und ist die Aufgabe des wahren „Pontifex maximus“. Wenn sich heute viele von ihrer Kirche abwenden, so mag dies seinen Grund darin haben, daß ihnen diese Kirche eben nicht das geistige Brot geben kann oder will, daß unserem Zeitgeist entspricht. Und da die edlere menschliche Seele auf die Dauer keine Leere erträgt, so wendet sie sich von selbst der transzendentalen Weltanschauung in irgend einer Form zu, ohne erst irgend wen um Erlaubnis zu fragen.

Kommen also die heutigen Vertreter der Religion und Wissenschaft der Menschheit in ihrem Suchen nach Wahrheit nicht entgegen, wie man eben den Menschen des XX. Jahrhunderts entgegenkommen sollte, dann werden der Okkultismus, die Theosophie,

der Spiritualismus usw. diese Notwendigkeit erfüllen. Damit hoffen wir dargelegt zu haben, daß wir keiner Religionsgemeinschaft und auch nicht der wahren Wissenschaft feindlich gegenüber treten wollten, uns war es lediglich darum zu tun, das Thema von „Glauben und Wissen“ und seine Rückwirkung auf die Entwicklung der Menschheit möglichst objektiv und im natürlichen Rahmen unserer Abhandlung zu beleuchten, wie sich dazu sozusagen von selbst die Gelegenheit gab.

Die Möglichkeit einer Vereinigung von „Glauben und Wissen“ lehrt uns die Kulturgeschichte der ältesten Kulturvölker, man braucht nur an Ägypten und Indien zu erinnern. Wenn auch fest steht, daß die in allen Wissenschaften eingeweihten Priesterkassen dieser Staaten schließlich ihre Macht mißbraucht haben — und welche Macht wurde von Menschen nicht schon mißbraucht —, so steht auch unzweifelhaft fest, daß die altägyptischen und vorvedischen Priesterastronomen in ihrer Wissenschaft eine außerordentlich hohe Stufe erklommen hatten.

Wie der Tierkreis zu Dendera zeigt und wie ägyptische Priester Herodot gegenüber sich geäußert haben sollen, datierten ihre astronomischen Aufzeichnungen schon damals länger als drei siderische Jahre. Da ein siderisches Jahr 25863 bürgerliche Jahre umfaßt, so darf man in Anbetracht einer mehr als 75000jährigen Beobachtungsdauer nicht erstaunt sein, daß die altägyptischen Astronomen ein gewaltiges Wissen erreicht haben müssen. Doch möchten wir darauf hinweisen, daß damals die Astronomie, weil

innig mit praktischer Astrologie verbunden, keine tote, unproduktive Wissenschaft war, sondern der Gesamtheit des Volkes sehr zu Nutzen kam, man denke z. B. an die wirtschaftlich günstigen Folgen der Bekanntmachung der besten astrologischen Termine für das Säen, Bestellung der Felder, Ernte usw.

Rätselhafter ist aber die Tatsache, daß die altindischen Astronomen, ohne im Besitze unserer modernen präzisen Beobachtungsmittel und rechnerischer Hilfsmittel zu sein, doch derartig genaue Tabellen über die Bewegung der Himmelskörper besaßen, daß wir darüber einfach erstaunt sein müssen. Womit wurden solche, oft bis auf die Bogensekunde*) genaue Beobachtungen gemacht? — Es bleibt mit hoher Wahrscheinlichkeit nur die Antwort übrig: durch Entwicklung der inneren Sinne des Menschen waren diese alten, eingeweihten Priesterastronomen befähigt, durch „Schauung“ direkte Beobachtungen zu machen. Freilich, Nichtokkultisten darf man mit derlei Anschauungen noch nicht kommen.

Allgemeineres Interesse dürfte aber die Frage erwecken, ob die Beobachtungsergebnisse und überhaupt das Wissen dieser altindischen Priesterastronomen ganz verloren gegangen ist. Nun, wir Okkultisten haben guten Grund anzunehmen, daß dies nicht der Fall ist. Weshalb soll es nicht heute noch eingeweihte Jünger der altindischen Astronomen geben? Ihre Anschauungen, speziell über astrophysikalische Probleme,

*) Siehe H. P. Blavatskys Geheimplhre, I. Band, Seite 722—730. Beweise des französischen Astronomen Bailly für den hohen Stand der altindischen Astronomie.

kennen zu lernen wäre höchst wertvoll. Wir sahen ja aus dem bisher Vorgebrachten, wie viele ungelöste Rätsel, beispielsweise nur über das Sonnenproblem, der europäischen Wissenschaft entgegenstarren. Vielleicht also wirft die indische okkulte Astronomie auf diese dunklen Gebiete ein aufhellendes Licht?

Dies ist wirklich der Fall. Nur muß man das Weltall vom gleich erhabenen Standpunkt betrachten, wie dies die indischen okkulten Astronomen seit jeher taten, d. h. im ewigen Werden und Vergehen der Welten die periodischen Offenbarungen des universalen Lebens erschauen, und dieses selbst nicht als etwas „Zufälliges“ oder Mechanisches hinstellen, sondern darin das Walten geistiger Kräfte erblicken. Ja diese geistigen Kräfte (die sich schließlich alle auf eine geistige Urkraft zurückführen lassen) sind selbst der wahre Ursprung jedes Universums.

Alles Sichtbare entspringt dem Unsichtbaren. Und es könnte keine Welt der sichtbaren, gesetzmäßigen Wirkungen geben, wenn nicht eine Welt der unsichtbaren, geistigen, intelligenten Ursachen ihr voranginge. Dieses Kausalgesetz beherrscht jedes „Insdaseintreten“ irgend einer „Erscheinungsform“ und bildet die Basis, auf welcher die okkulte Astronomie und Astrophysik seit jeher fußt. Diese Basis ist es auch, welche die Vereinigung von „Glauben und Wissen“ ermöglicht, die Brücke von der physischen zur metaphysischen Auffassung schlägt, kurz zum transzendentalen Monismus als die letzte, höchste und allumfassendste Form der wissenschaftlichen Erkenntnis führt.

Überall, wohin wir blicken, lehrt uns die Natur dieselbe Wahrheit. Sobald man zur Einsicht kommt, daß der physische Körper des Menschen nicht der wirkliche Mensch selbst ist, sondern nur dessen „Erscheinungsform“ auf der physischen Ebene, dann ist man auch reif, die Grundlehren der okkulten Astronomie in Bezug auf den Makrokosmos zu erfassen. Ein Mensch, der in sich selbst noch nicht Körper, Seele und Geist unterscheiden kann, wird noch viel weniger diese Prinzipien anderswo erkennen. Er wird auch in der Außenwelt immer das Opfer der Maya (Täuschung) sein und ist eben für das tiefere Eindringen in die Geheimnisse der Schöpfung so wenig reif, wie ein Unmusikalischer vergebens die Erhabenheit und den seelischen Inhalt klassischer Musik zu erfassen sucht. Musik ist gewiß, vom rein physikalisch-mathematischen Standpunkt betrachtet, nur eine Reihe und Kombination von „Schwingungen und Klangverhältnissen“. Aber dies ist doch keineswegs der ganze Inhalt einer Symphonie von Beethoven! Da spricht doch Geist zu Geist und Seele zu Seele.

So verhält es sich auch mit der Betrachtung und Erfassung des Weltgebäudes. Die exakte Wissenschaft sieht darin höchstens ein „wunderbares Uhrwerk“ und im Menschen eine „kalorische Maschine“. Nach dem Erbauer solcher Wunderwerke darf aber nicht gefragt werden!

Wem dieser offenbar sehr einseitige Standpunkt genügt, den wollen wir ruhig dabei lassen, aber er möge niemand hindern, die „anderen Facetten“ des vielgestaltigen Problems von erhöhter Zinne zu betrachten.

Hat es die westliche Wissenschaft unternommen, das Entstehen und Vergehen eines Weltalls auf rein „energetischer Grundlage“ zu erklären — ohne aber Aufschluß geben zu können, woher Kraft und Stoff kommen, noch was sie sind, noch wie aus dem Chaos ein Kosmos sich entwickeln kann —, nun so sei es gestattet, einmal auch die östliche Wissenschaft zu Worte kommen zu lassen. Da stoßen wir freilich gleich auf einen Satz, der natürlich ganz anders klingt:

„Das ganze Sonnensystem stellt eigentlich den physischen Körper des Logos dar, die Sonne aber ist die wirkliche Manifestation desselben, der am nächsten liegende Punkt dieser Manifestation, den wir von der physischen Ebene aus erreichen können, die Linse die ihre Macht auf uns konzentriert. Nur von dieser Ebene aus beobachtet, erscheint uns die Sonne als eine enorm leuchtende Masse von beinahe unfaßlicher Temperatur, in einem Zustand intensiver elektrischer Wirksamkeit, der unsere Erfahrungen vollständig überragt*.“ — Also wir haben es mit einem belebten Organismus zu tun und hinter dem Leben steht die spirituelle Urkraft — der Logos. Eine der Charakteristiken des lebenden Körpers** ist das

*) „Die Sonne als Zentrum der Lebensenergie“ von C. W. Leadbeater. Mainnummer 1909 des „Theosophist (Adyar).“

***) Wem es noch immer als „allzukühn“ vorkommt, den ganzen Kosmos als lebendigen Organismus anzusehen, den verweise ich auf den Artikel: „Das kosmogonische Grundgesetz“ von W. Habenicht (Gotha) im „Stein der Weisen“ (Jahrgang 1909, Seite 281—286). Darin wird der Versuch gemacht, „das biogenetische Grundgesetz auf den ganzen Kosmos auszudehnen“. Es heißt daselbst

darin „pulsierende Leben“; der Kreislauf der Lebenskräfte in rythmischer Funktion.

Den Pulsschlag der Sonne hätten wir schon auf Grund des westlichen Beobachtungsmaterials dargelegt; es erübrigt uns nur, noch etwas über den „Kreislauf der Lebenskräfte“ zu sprechen, und da sind wir so ziemlich auf die Forschungsergebnisse östlicher Wissenschaft angewiesen.

Der einzige, Dr. E. Babbitt, macht darin eine Ausnahme. Aber da den europäischen Gelehrten der Name Babbitt so gut wie unbekannt ist, nützt es uns wenig, sich auf ihn zu berufen. Zudem müßte seine ganze Atomtheorie und Atomlehre vorgebracht werden, um sein Zitat ganz verständlich zu machen. Wir begnügen uns also anzuführen, daß Dr. E. Babbitt

u. a.: „Die Keimbildung ist ein Spiegelbild der Weltentstehung im Kleinen; Ring, Spiral und Blasenbildung sind die Grundformen der Schöpfung.“ — Weiters sucht der Verfasser auf Grund vergleichender Zeichnungen nachzuweisen, daß die Gebirgsbildung der Erde analog dem Furchungsprozeß im Hühnerlei verlief. Und als Motto zu dieser Arbeit wählte Habenicht folgenden Ausspruch von C. E. v. Baer: „Der eine Grundgedanke, der alle einzelnen Verhältnisse der tierischen Entwicklung beherrscht, ist derselbe, der im Weltraum die verteilte Masse in Sphären sammelte und diese zu Sonnensystemen verband.“ — Man sieht, die Zahl der „Ketzer“ ist auch im Lager der „exakten Wissenschaft“ im erfreulichen Wachsen begriffen. Das zwanzigste Jahrhundert wird in dieser Hinsicht sicherlich noch manche Überraschungen bringen. Gegenwärtig finden diese „Unterströmungen“ noch keine Würdigung, aber es wird die Zeit kommen, wo sie die veralteten materialistischen Anschauungen mit elementarer Gewalt fortreißen werden.

in seinem großartigen Werk „Principles of Light and Color“ (dessen erste Auflage 1878 erschien) eine Darstellung dieses Kreislaufes der Lebenskräfte gibt.

Es ist ein doppelter Kreislauf, den Babbitt annimmt. Eine Kreislaufkette befördert die Wärmekräfte von der Sonne zur Erde und gleichzeitig die elektrischen Kräfte von der Erde zur Sonne. Die symmetrisch zur zentralen Verbindungslinie zwischen Sonne und Erde gelegene zweite Kreislaufkette ermöglicht den umgekehrten Vorgang, so daß also sowohl die elektrischen Kräfte als auch die Wärmekräfte beide Wege gehen.

Aber dieser Kreislauf beschränkt sich nach Babbitt nicht allein zwischen Sonne und Erde, sondern auch zwischen der Sonne und den Planeten, ja, wie Babbitt annimmt, auch zwischen der Sonne und den übrigen Sternen, Nebelflecken etc.

„Dies zeigt, weshalb die Sonne nie erschöpft wird, da sie fähig ist, die ätherischen Kräfte aller Art von allen Gegenden des Himmels aufzunehmen und im selben Moment sie wieder nach allen Richtungen zu übertragen. So ist leicht eine große, störende Schwierigkeit beseitigt, die immer wieder gegen Isaak Newton ins Treffen geführt wurde (und gegen andere, die die Emissionstheorie des Lichtes verteidigten), insofern als es diesen Leuten kaum in den Sinn gekommen zu sein scheint, daß die Sonne ebenso empfangen als geben könne.“

Von diesem Kreislauf der Lebenskräfte innerhalb eines Sonnensystems hat unsere westliche Wissen-

schaft keine Ahnung. Sie gleicht darin etwa einer gelehrten Mikrobe, die irgendwo in einer vom Herzen eines Menschen möglichst weitentfernten Arterie sitzt und nun beobachtet, wie stoßweise fort und fort warmes Blut an ihr vorüberrollt, und, gestützt darauf, Berechnungen anstellt, wie ungeheuer groß das Zentralreservoir (also das Herz) sein muß, um durch viele Generationsreihen ihres Geschlechtes hindurch immer den Schauplatz ihres Daseins mit lebensspendender Flüssigkeit zu erfüllen. Daß das Blut zum Herzen zurückläuft, davon weiß die Mikrobe natürlich nichts, sie kennt nur die eine Hälfte des Kreislaufsystems, auch weiß sie nichts davon, daß das Blut weder im Herzen erzeugt wird, noch von dort seine Wärme empfängt. Welchen Wert haben alsdann die komplizierten Berechnungen der Mikrobe in Bezug auf die Wärmekapazität des Herzens, seiner Temperatur proportional der Entfernung usw.? — Und doch, der Gang der Rechnung war „tadellos richtig“, er stützte sich auch auf „exakte Messungen und Beobachtungen“, nur leider, daß eben diese einseitigen beschränkten Beobachtungen den Grund zu falschen Annahmen legten.

Um die arme Mikrobe ganz aufzuklären, wie ihre Trugschlüsse zu Stande gekommen sind, bliebe nichts anderes übrig; als sie aus ihrem Arterienwinkel herauszunehmen und ihr — vorausgesetzt, daß dies möglich wäre — den ganzen belebten Organismus des Menschen zu zeigen. Da würde ihr mit einem Male ein Licht aufgehen.

Gesetzt nun, es gäbe Menschen, die die Fähigkeit besäßen, aus ihrem physischen Körper hervorzutreten

und unser Sonnensystem im feinstofflichen Leib ihrer Seele mit der Geschwindigkeit des Gedankens zu durchstreifen, ja sich geistig sogar über unser Sonnensystem hinauszuschwingen, diese „Höherentwickelten“ könnten sich endlich ein wahres Bild vom Aufbau unseres Sonnensystems machen.

Aber wie paradox würden für unsere erdgefesselten Astronomen ihre „Reiseberichte“ lauten! Es ginge ihnen wie der zum Arterienwinkel zurückgekehrten Mikrobe. Man hätte für die Weitgereiste und von höheren Wesen Unterrichtete nur ein armseliges Lächeln. Ihre erweiterten Ansichten würden auf den Akademien der Mikroben als heller Wahnsinn erkannt. Zum Schlusse würde die weise Mikrobe schweigen und sich denken: „Es gibt für euch arme, verirrte Brüder kein anderes Mittel, als die Zeit abzuwarten, wo es auch euch gegönnt ist, den grandiosen Organismus ganz kennen zu lernen. Alsdann werdet ihr von selbst anderer Meinung werden.“ — Um die Geschichte der weisen Mikrobe zu schließen sei noch mitgeteilt, daß ihre Mitbrüder dieses Schweigen als höchst bedenkliche Abnahme der geistigen Fähigkeiten hielten, derowegen ihre Schriften nach ihrem Tode erst recht der Lächerlichkeit und Vergessenheit anheimfielen. Hatten doch berühmte Ärzte obendrein das Zeugnis ausgestellt, daß die weise Mikrobe vor ihrer Schweigepériode noch an „Größenwahn“ gelitten.

Ähnliche Geschichten haben sich auch im Mikroben-geschlecht der Menschen abgespielt. Es ist also für die „Höchstentwickelten“ unserer Rasse immer ein gefährliches Experiment, uns die Resultate ihrer For-

schungen mitzuteilen. Denn so wahr und richtig sie in Wirklichkeit auch sein mögen, von unserem Horizont (unserer Ebene) aus betrachtet mag vieles als ungläublich, ja verkehrt und widersprechend erscheinen.

Dies alles wohlbedacht vorausgeschickt, wage ich endlich unseren Lesern die „Sonnentheorie“ der „östlichen Astronomen“ *) vorzulegen:

„Die Planeten absorbieren und verbrauchen fast die ganze Sonnen-Energie — die ganze, außer der geringen Menge, die die kleineren Teilchen kosmischen Staubes an sich ziehen. Kein bisschen des Lichtes, der Hitze oder einer der sieben Zustände der Sonnen-Energie geht verloren.“

„Außer für die Planeten wird sie (die Sonnenenergie) nicht manifestiert. Nirgends gibt es eine Art der Sonnen-Energie, außer auf den Planeten, wohin sie von dem in der Sonne befindlichen Laya-Zentrum jedes einzelnen überführt wird.“

„Der ätherische Globus (der Sonne) ist kalt und dunkel, ausgenommen an diesen zu den Planeten führenden Linien — den Pfaden von Fohat“ (Sonnen-Energie).

„Sechs Laya-Zentren sind in der Sonne manifestiert, eins liegt abseits, obgleich der Räder (Planeten) um das „Eine Auge“ sieben sind.“ (Dies bezieht sich auf den Mond, dessen

*) Entnommen aus: „Östliche und westliche Physik“. Versuch eines Vergleichs der beiden Systeme von Thomas E. Wilson.

Laya-Zentrum in der Sonne jetzt zugleich das der Erde ist. Als ein Planet*) wird er aber trotzdem betrachtet).

„Was jeder Planet empfängt, das gibt er auch zurück. Nichts geht verloren.“

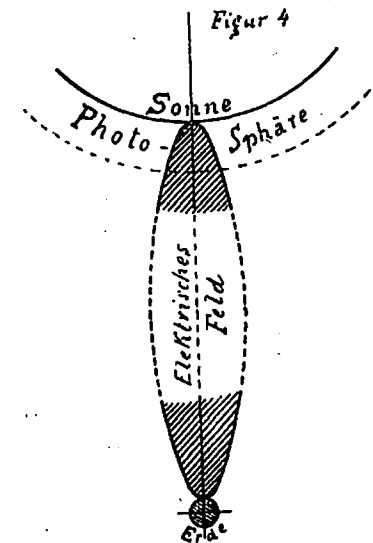
Um nun diese „östliche Sonnentheorie“ erläutern zu können, müssen wir vorerst den Begriff des Ausdruckes „Laya-Zentrum“ erörtern. Das „Laya-Zentrum“ zweier Gestirne ist in der westlichen Mechanik einfach als der gemeinsame Massenmittelpunkt oder der gemeinsame Schwerpunkt bekannt. Man denke sich z. B. Modelle von Erde und Mond hergestellt und diese Weltkörper durch eine starre Stange verbunden. Irgendwo muß es nun auf der Verbindungslinie (der starren Stange) einen Punkt geben, wo sich die Massen (Gewichte) der beiden Modellkörper genau das Gleichgewicht halten. Dieser ist das Laya-Zentrum oder der gemeinsame Schwerpunkt. Er wird stets nach

*) Proktor hat vor 30 Jahren bewiesen, daß die Bahn des Mondes eine zyklodische Kurve um die Sonne bilde, deren *Axe* mit der Erdbahn zusammenfalle, und daß der Mond also, korrekt gesprochen, ein Satellit der Sonne und nicht der Erde sei. Die Ansicht des „Ostens“ ist dies seit undenklichen Zeiten gewesen. — Nach dieser Auffassung würden also der Mond und die Erde eine Art „Doppelgestirn“ bilden. Beide hätten alsdann das gleiche Recht, als „Planet“ der Sonne zu gelten. — Dunkler ist die Annahme von nur „sieben Planeten“. Es ist kaum zu denken, daß die alten okkulten Astronomen, die z. B. die fünf Jupitermonde bereits kannten, von der Existenz der beiden äußeren Planeten (Uranus, Neptun) nichts gewußt haben sollen. — Doch es kommt hier weniger auf die Zahl der Planeten als auf die Art der Energieübertragung an.

dem größeren Körper benannt. Also z. B. im Doppelgestirn Erde-Mond heißt der gemeinsame Schwerpunkt das Laya-Zentrum der Erde.

„Zwischen der Erde und der Sonne — genau gesagt zwischen dem Laya-Zentrum der Erde und der Sonne — liegt ein „Schwerpunkt“, der in die Photosphäre der Sonne fällt. Dieser Punkt in der Sonne ist das Sonnenlaya-Zentrum der Erde, die okkulte oder geheime Erde in der Metaphysik.“

Nachdem wir nun den Begriff der Laya-Zentren geklärt hätten, wollen wir auf Grund der „östlichen Sonnentheorie“ die Art der Energieübertragung von der Sonne zur Erde respektive zu den Planeten betrachten.



Sonne und Erde, oder allgemeiner die Sonne und irgend ein Planet, sind durch ein elektrisches Kraftfeld

verbunden, welches ein langgestrecktes Rotationsellipsoid *) darstellt. Der eine Pol des Ellipsoides liegt beispielsweise im Sonnenlaya-Zentrum der Erde, d. h. in der Photosphäre der Sonne, der andere im Erdlaya-Zentrum.

Die Behauptung geht nun dahin, daß längs dieser Axe des Rotationsellipsoids, welches die beiden Laya-Zentren verbindet, alle sieben Sonnenkräfte — Licht, Hitze, Elektrizität etc. — die die „Erde affizieren, entlang eilen, durch das „elektrische Feld“ dieser Kräfte, das auf beiden Seiten der Axe liegt. Zu dieser Axe soll alle abschweifende Sonnen-Energie herangezogen werden, wie die Elektrizität der Luft zu einem Drahte oder einem Magnet.

Vom Laya-Zentrum in der Sonne wird die Sonnen-Energie zum Laya-Zentrum der Erde geleitet, wie der Schall längs eines Lichtstrahles (Photophon) oder die Elektrizität von einem Punkt zum anderen ohne Draht.

„Jeder der Planeten hat sein Laya-Zentrum innerhalb der Photosphäre der Sonne. Jeder Planet hat seine Linie, sein „elektrisches Feld“, wodurch auf drahtlosem Wege ihm alle Sonnenkräfte als Licht, Wärme, Elektrizität und Lebenskraft etc. zuströmen“.

Die Lage der Laya-Zentren in der Sonne ist in steter Änderung begriffen, d. h. die Laya-Zentren rotieren gleich den Planeten. Mit anderen Worten,

*) Denkt man sich diese „Rotationsellipsoide“ für sämtliche Planeten um die Sonne gezeichnet, so entsteht eine Figur, welche in der Tat Ähnlichkeit mit einer Blume besitzt. Die östlichen heiligen Bücher vergleichen vielleicht deshalb unser Sonnensystem nicht mit Unrecht mit einer Lotosblume.

die Lage der Laya-Zentren in der Sonne ist durch die Stellung der Planeten im Weltraum bedingt. Es ist nun sehr leicht möglich, daß sich diese Laya-Zentren gegenseitig beeinflussen. So ist es denkbar, daß bei einer Konjunktion Erde Mars sich die „elektrischen Felder“ dieser Planeten teilweise vereinigen und auch ihre Laya-Zentren in der Sonne einander modifizieren. Dies kann nun vielseitige Rückwirkung auf beide Planeten haben. In der Tat behaupten die eingeweihten Astronomen, daß diese „Interferenz der elektrischen Felder“ die physikalische Grundlage der Astrologie sei. Wir können auf diesen Gegenstand — weil außerhalb des Rahmens unserer Arbeit liegend — nicht näher eingehen und überlassen die Diskussion auch lieber astrologischen Fachleuten. Nur soviel sei angedeutet, daß es schließlich in der Wirkung ziemlich gleich bleibt, ob uns die Energien der anderen Planeten direkt erreichen oder auf dem Umwege der Laya-Zentren und elektrischen Felder.

Weit lohnender ist für uns ein näheres Eingehen auf die „östliche Sonnentheorie“ vom physikalischen Standpunkt. Auf den ersten Anblick klingt die Sache ja absurd. „Ein „ätherischer Globus, der so kalt wie der absolute Nullpunkt, dunkel wie der Erebus ist und den nur hier und dort schmale Licht- und Hitzestreifen durchschneiden — der ist völlig verschieden von dem feurig, hell und heißen der modernen Wissenschaft.“ (Östl. und Westl. Physik.)

Doch selbst die schmalen Licht- und Hitzestreifen sind fraglicher Natur, wenn wir die weiteren Ausführungen der „Östl. und Westl. Physik“ verfolgen.

Es wird da die Sonne einfach zu einer Riesendynamomaschine gemacht, die auf drahtlosem Wege*) mit allen Planeten, welche kleinere Dynamomaschinen darstellen, in Verbindung steht, wodurch ja die Pla-

*) Auch die offizielle Wissenschaft beginnt — notgedrungen durch beobachtete Tatsachen — die elektrische Tätigkeit der Sonne zu würdigen. So schreibt Dr. F. S. Archenhold (Direktor der Treptow-Sternwarte) in der bekannten illustrierten Zeitschrift: „Die Woche“ (Heft 40, 1909) im Artikel „Sonnenflecke, Nordlichter und erdmagnetische Strömungen“: „Aus den verschiedensten Erdteilen laufen Nachrichten ein, daß am Sonnabend, dem 25. September 1909, mittags und abends gewaltige Störungen in den Telegraphennetzen auftraten, sodaß stundenlang der telegraphische Verkehr unterbrochen war. Die Morseapparate klapperten wie von unsichtbarer Hand betätigt nicht nur in Europa, sondern in Amerika und Australien hin und her, ja Flammen züngelten aus manchen Apparaten empor, sodaß die Telegraphenbeamten die Flucht ergriffen. Ähnliche Störungen werden von den erdmagnetischen Observatorien gemeldet, und sicherlich ist mancher Kapitän auf hoher See in Verzweiflung geraten als er bemerkte, daß auf seine Magnetnadel kein Verlaß mehr war, da sie fortwährend hin und her geworfen wurde. Auch in der Luft begann abends der Spuk; züngelnde Flammen stiegen abends bis zum Zenith empor und zeigten unter starkem Farbenwechsel das wunderbare Spiel der sogenannten Nordlichtentfaltung. Ein magnetisches Gewitter raste über weite Strecken unseres Kontinents. Wir fragen erstaunt, was trägt Schuld an all diesen außergewöhnlichen Erscheinungen? Die Antwort lautet: ein Sonnenfleck, dessen Größe und Gestaltveränderung tags zuvor schon die Besucher der Treptowsternwarte in Erstaunen setzte Schon vor 15 Jahren wies ich (Dr. Archenhold) in einem Vortrag auf einer Naturforscherversammlung darauf hin, daß in den Sonnenflecken elektrische Ströme sich bilden, die von gewaltiger Stärke sein müssen, so daß sie noch in den

neten selbst untereinander verbunden sind. Das einzig rätselhafte sind die Strömungen von der Sonne zu den Planeten und zurück, die derart eingerichtet sind, daß nichts verloren geht. Sollen wir deshalb solch eine Möglichkeit rundweg ableugnen? Wir tun klüger zu sagen: unsere Technik ist eben in Bezug auf die drahtlose Kraftübertragung großer Energiemengen mit geringstem Verlust noch nicht so weit wie die gött-

fernsten Himmelsräumen zerstörende Wirkungen ausüben können. Der Vorgang spielt sich ähnlich ab wie beim Telegraphieren ohne Draht. In diesem Fall liegt die Geberstation auf der Sonne und die Empfangsstation ist die ganze Erde. Jedesmal wenn ein großer Sonnenfleck auf der Mitte der Sonne steht, mit anderen Worten, wenn der Trichterschlund des Fleckes der Erde zugekehrt ist, sind wir diesem elektrischen Bombardement ausgesetzt. Ja es ist sogar möglich geworden, durch Spaltungen, die die Spektrallinien unter dem Einfluß eines magnetischen Feldes zeigen, wie es Zeemann zuerst im Laboratorium aufgefunden hat, in den Sonnenflecken die elektrischen Ströme direkt nachzuweisen und zu messen. Von unserer Sonne, dem stolzen Tagesgestirn, gehen hiernach nicht nur Licht- und Wärmestrahlen sondern auch elektrische Strömungen aus.“ — Unsere Leser sehen aus diesem neuesten Bericht, daß nun auch Männer der Wissenschaft die Sonne mit anderen Augen anzusehen wagen. Bei dieser Gelegenheit drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: „Glauben die Männer der Wissenschaft, daß die Sonne diese riesigen elektrischen Energien nur zu dem Zwecke auf die Erde sende, um da allerlei Ulk und Allotria zu treiben, oder aber haben diese elektrischen Ströme, die uns Mutter Sonne zusendet, in Wahrheit eine andere Mission zu erfüllen?“ Es wird sich damit wohl analog wie mit den übrigen Sonnenkräften, z. B. der Wärme, verhalten; manchmal verursachen sie Dürren, aber dennoch gibt es ohne dieselben kein Leben auf Erden.

liche Natur. Das ist alles, was wir vorsichtigerweise darauf erwidern dürfen.

Aber das kann man sofort zugeben, an Einfachheit und Zweckmäßigkeit läßt diese „östliche Sonnentheorie“ nichts zu wünschen übrig; denn wie wir schon zu Beginn unserer Abhandlung sagten, wäre die drahtlose Energieübertragung die idealste Lösung der Energiezufuhr von der Sonne zu den Planeten.

Wärme und Licht könnten erst an der „Verbrauchsstelle“ durch „Transformation“ erzeugt werden. Damit fällt der Vorwurf, daß die Sonne uns nur den 2170 millionsten Teil ihrer Energie zukommen lasse, den Rest mit Ausnahme des verschwindend kleinen Bruchteils, der den übrigen Planeten zu gute kommt, nutzlos in den kalten Weltraum strahle!

Und noch ein zweites Problem wäre der besten Lösung zugeführt: die „Antriebsenergie“ der Planeten und die Energie zu ihrer Axendrehung im widerstehenden Mittel könnten durch diese „elektrische Sonnentheorie“ befriedigend erklärt werden.

Wer die Experimentalversuche über magnetische Drehfelder *) kennt, weiß, daß auf geringe Entfernung eine vollständige drahtlose Kraftübertragung möglich ist. Im magnetischen Drehfeld beginnen Münzen, Kupferkreisel und dergleichen frei zu rotieren. Silvanus Thomson, der große Elektriker, bezeichnet dies selbst als eines der erstaunlichsten Experimente.

Vielleicht ist also unsere Erde selbst solch ein „Kreisel“ oder richtiger gesagt ein Drehstrommotor,

*) Siehe Silvanus Thomson: Mehrphasige elektr. Ströme und Wechselstrommotoren, S. 79, „Das tanzende Ei“.

der seine Stromimpulse von der Sonne erhält. Ist es da nicht denkbar, daß die gegenseitigen Störungen der Planeten durch die Massenwirkung auf elektrischem Wege kompensiert werden? So ähnlich etwa, wie elektrische Drehstrommotorwagen im Gefälle den erzeugten Strom der Zentrale zusenden, und dieser von da aus den anderen Wagen, die der Energiezufuhr bedürfen, zu gute kommt, oder wie gewisse Elektromotoren ihre Tourenzahl automatisch regulieren?

Kurz, eine Menge Probleme könnten da einer ganz eigenartigen Lösung zugeführt werden, die scheinbar rein mechanischer Natur wäre und doch auch die Möglichkeit einer gleichzeitigen biologischen Lösung zuläßt. Denn täuschen wir uns nicht, sollte sich auch die Sonne einerseits wie ein Riesendynamo verhalten, deshalb braucht sie keine tote Maschine zu sein.

Auch das menschliche Herz hat sich nach neueren Forschungen als ein elektrische Wirkungen aussendendes Organ erwiesen! Der holländische Arzt Einthoven hat dies mittelst geeigneter Instrumente gezeigt. In dem wunderbaren Lebenszentrum unseres Organismus konnten rhythmische elektrische Äußerungen konstatiert werden. Und so wie sich die Pulskurve zweier Menschen unterscheidet, so ist auch ein Unterschied in ihren „Herzelektrizitätskurven“ wahrnehmbar. Trotz all dem wird man nicht sagen wollen, das Herz sei ein rein elektrischer Apparat. Wir begingen denselben Trugschluß wie beim Gehirn, wollten wir dieses Organ, weil beim Denken elektrische Ströme darin

entstehen und elektrische Wellen ausgesendet werden, als einen rein elektrischen Apparat hinstellen und sagen, das Denken sei mithin nur ein elektrischer Prozeß.

Gerade umgekehrt wird es sich verhalten! Wo immer wir in einem belebten Organismus elektrische Ströme auftreten sehen, so dürfen wir diese nicht als das Leben selbst, sondern als eine Äußerung der Lebenskraft hinstellen, dann kommen wir der Wahrheit näher.

Mögen also in der Sonne respektive in der Art und Weise der Energieübertragung von der Sonne zu den Planeten die größten elektrotechnischen Probleme in kühnster Weise gelöst sein, dies hindert keineswegs, daß die Sonne samt den Planeten einen belebten und beseelten Organismus darstellt. Und selbst wenn wir für einen Augenblick nur die materialistische Theorie annehmen wollten und sagten, die Sonne mit den Planeten repräsentiere nur eine gewaltige Kraftübertragungszentrale vermittelt drahtloser Übermittlung uns noch unbekannter Formen des elektrischen Stromes, müssen wir da nicht noch im selben Atemzug fragen: „Wer ist der Erbauer dieser wundervollen elektrischen Zentrale?“ Wenn es auf Erden jahrtausende langer Kultur gebraucht hat, um endlich die Elektrizität in wahrhaft genialer Weise zu Kraftübertragungszwecken technisch dienstbar zu machen, wie soll dann im Weltraum durch zufälliges mechanisches Aufeinanderwirken von Kraft und Stoff solch ein Wunderwerk von selbst entstanden sein? Das glaube, wer es kann; es gehört dazu ein ebenso großer Glaube als zu glauben, es gäbe Bäume, deren Blätter von selbst mit allerlei

Zeichen geziert wären, die sich bei näherer Besichtigung als komplette Logarithmentafeln oder als Goethes Faust entpuppen.

Wenn wir nun auch die große Frage des Entstehens der wunderbaren elektrischen Zentrale, „Sonne“ genannt, ganz ausschalten wollten, so geht dies doch nicht mit einer Reihe kontrollierbarer, auf das irdische Leben tief rückwirkender Erscheinungen, die alle mehr oder weniger von der variablen elektromagnetischen Tätigkeit der Sonne abhängen.

Darüber schweigend hinwegzugehen würde heute schon als „Unwissenschaftlichkeit“ gelten, ein Vorwurf, den auch der Jünger der okkulten Astrophysik tunlichst vermeiden soll. Und dies umsomehr, als gerade die allerletzten wissenschaftlichen Publikationen — wie wir gleich sehen werden — den okkulten Anschauungen sehr zu Hilfe kommen, sie sozusagen bestätigen und ergänzen.

Da wäre vor allem die modernste Auffassung über die möglichen Ursachen von Erdbeben. Zu den bisher bekannten drei Ursachen der Erdbeben, nämlich Einsturzbeben, vulkanische oder Explosionsbeben, und tektonische oder Dislokationsbeben, kommt nunmehr ein neuer Faktor in Betracht, der sehr umwälzend auf die ganze Erdbebenforschung einwirken kann.

Es wäre dies der Zusammenhang der Erdbeben mit der elektromagnetischen Sonnentätigkeit und im weiteren Sinne mit dem Gestirneinfluß.

Absolut neu ist die Sache allerdings nicht, denn selbst wenn wir die Astrologen augenblicklich ganz

aus dem Spiel lassen wollen, so hat doch schon Falb durch Voraussage seiner „kritischen Tage“ den Einfluß des Mondes auf Wetter und Erdbeben nachzuweisen gesucht. Trotzdem daß Falb vieles richtig prophezeit hat, erfreute sich seine „Erdbeben-theorie“ nicht der wissenschaftlichen Anerkennung. Hierzu mögen wohl zwei Hauptmomente maßgebend gewesen sein.

Erstens ein „gewisses Unbehagen“ seitens der Zunftgelehrten, durch Anerkennung der Falbschen Theorie der verpönten Astrologie wissenschaftlich die Wege zu ebnen, und zweitens die damalige Unmöglichkeit, der Sache exakt beizukommen.

Dazu kam wohl, daß Falb den Einfluß der Planeten nicht in Rechnung zog und auch vieles nicht als Beweismomente anführen konnte, was heute dem Forscher als Tatsachenmaterial zur Verfügung steht.

Aber die Welt steht auch heut intellektuell und spirituell nicht still, jedes Jahr bringt neue Beobachtungen und Entdeckungen. Und da die letzten Jahre, wie die Wissenschaft selbst zugeben muß, „eine Periode der gesteigerten Erdbeben-tätigkeit“ waren, die Sonnentätigkeit gleichzeitig auch eine maximale Höhe erreichte, so lag eigentlich der Schluß nahe, diese beiden anscheinend getrennten Dinge in kausalen Zusammenhang zu bringen.

Meines Wissens gebührt nun in der wissenschaftlichen Welt Dr. H. Rudolf *) das Verdienst, auf diesen

*) Vergleiche „Gaea“ 1909, Heft 10: Die Magnetfelder der Sonnenflecken und die Kathodenstrahlung der Sonne. Von Dr. H. Rudolf.

inneren Zusammenhang von Sonnentätigkeit und Erdbeben aufmerksam gemacht zu haben.

Seine Erklärung ist kurz folgende: Die Sonne sendet enorme Energiemengen in Form von elektromagnetischen Wellen oder Strömen zur Erde. Diese „Magnetisierungsströme“ zirkulieren im Erdball (wir sahen ja, welche kolossale störende Wirkung die durch die Sonnentätigkeit bewirkten „Erdströme“ gelegentlich des Auftretens eines Sonnenfleckens hervorriefen) und können dort je nach den verschiedenen Widerständen, die sie antreffen, verschiedene „Heizwirkung“ *) entfalten.

Daß elektromagnetische Ströme, falls sich ihnen Widerstände entgegenstellen, bedeutende, ja die höchsten „Heizwirkungen“ hervorbringen können, ist doch heutzutage eine allgemein bekannte Tatsache. Jede elektrische Glühlampe, der 3000° Celsius entwickelnde Flammenbogen einer Bogenlampe, die elektrischen Öfen und Hochöfen usw. demonstrieren dies zur Genüge.

Die Erdrinde ist nun sicherlich keine homogene Masse. Gute und schlechte Leiter wechseln darin ab. Das heißt, die von der Sonne herrührenden „Magnetisierungsströme“ finden verschiedene Widerstände bei ihrer Zirkulation um den Erdball und müssen darin verschiedene Heizeffekte hervorrufen, vorausgesetzt

*) Vielleicht ist mancher anormal warme Winter oder sehr heiße Sommer durch solche „Heizwirkung“ der magnetischen Sonnenströme zu erklären? Die Witterung hat aber wieder Einfluß auf die Ernte usw.

natürlich, daß diese „Magnetisierungsströme“ genügend stark sind.

Über letztere Voraussetzung können wir beruhigt sein, denn die Männer der Wissenschaft sind nahezu entsetzt über die riesigen Energiemengen, die uns die Sonne innerhalb weniger Stunden einer sogenannten magnetischen Störung zusendet.

Kein Geringerer als der berühmte englische Physiker Lord Kelvin hat bewiesen, „daß für eine bestimmte, nicht besonders starke magnetische Störung die Sonne während der 8stündigen Dauer derselben soviel von ihrer Energie in Gestalt von elektromagnetischen Wellen hätte ausstrahlen müssen, als wir überhaupt in vier Monaten von ihr in Form von Licht und Wärme empfangen. Vier Monate sind 120 Tage. Also sendet uns die Sonne gelegentlich einer solchen 8stündigen Störung $3 \times 120 = 360$ mal soviel Energie zu als zu normalen Zeiten!*)

Diese riesige Energiemenge kann nun freilich in dieser relativ kurzen Zeit die gewaltigsten Effekte auf unserer Erde hervorrufen. Wird davon

*) Die Zahl der Sonnenflecken beträgt im Maximum 140, im Minimum 2, oder rund $1\frac{1}{2}$ Prozent des Maximums. $1\frac{1}{2}$ Prozent von 360 wären 5,4, d. h. selbst in der sonnenfleckenärmsten Zeit strahlt die Sonne rund $5\frac{1}{2}$ mal soviel Energie in Form von elektromagnetischen Wellen aus, als uns gleichzeitig an Licht und Wärme von ihr zukommen. Die Wahrheit dürfte darin liegen, daß eben Licht und Wärme nur einen geringen, transformierten Teil der elektrischen Energie darstellen. Die Verwertung dieser ungeheuren elektrischen Sonnenenergien dürfte ein Hauptproblem der Zukunftstechnik sein.

nur etwa der zehnte Teil in „Heizwirkung“ umgesetzt, so sind die entwickelten „Kalorien“ sicherlich genügend, „erloschene Vulkane“ plötzlich zur Tätigkeit zu entfachen, in unterirdischen Wasseransammlungen Dampf von gewaltiger Spannkraft zu entwickeln usw.

Da hätten wir eine simple Erklärung, weshalb dann zur Zeit der gesteigerten Sonnentätigkeit die Vulkane zu „speien anfangen“, die Erddecke durch Erdbeben als Folge der Drucksteigerung der eingeschlossenen Dämpfe erzittert und dergleichen mehr.

Auch das „Nachlassen“ der Heizströme kann Erdbeben hervorrufen. Die Dampfmassen kondensieren sich zu plötzlich, dadurch entstehen plötzliche Druckschwankungen, denn die Dämpfe stehen im Erdinnern oft unter hohem Gesteinsdrucke. Läßt die Heizkraft nach, so verflüssigt sich wieder die Dampfmasse urplötzlich und kann unter Umständen als bewegte Flüssigkeitssäule furchtbare Stöße ausüben und dann „Einsturzbeben“ hervorrufen.

So sehen wir also, wie die von der Sonne ausgehenden elektromagnetischen Ströme verhängnisvolle Wirkungen auf der Erde auslösen können. Wie groß muß da die magnetische Intensität oder die Feldstärke der Sonnenflecken sein? Wenn wir den Beobachtungen Hales trauen dürfen, so folgt aus diesen, daß die magnetische Feldstärke im Durchschnitt bei allen Flecken 10 000 mal so groß ist als die Richtkraft, die der jedenfalls gewaltige Erdmagnetismus auf eine freibewegliche Magnetnadel auszuüben im Stande ist! Also es sind ganz ungeheure elektro-

magnetische Kräfte, die in der Sonne tätig sind — und wir sind deren Wirkung auf vielerlei Art und Weise ausgesetzt.

Es wäre nun merkwürdig, wenn die durch elektrische Ströme verursachten Erdbeben nicht auch vorher sich durch elektrische Wellenbewegungen in der Erdoberfläche ankündigen würden. Dies ist in der Tat der Fall. Ich verweise auf den Artikel „Die Vorherbestimmung von Erdbeben von Dr. Alfred Gradenwitz (Umschau v. 9. Oktober 1909.)

Danach soll ein italienischer Physiker, Padre Maccioni, der Akademie in Siena einen elektrischen Apparat vorgelegt haben, der zum ersten Mal das Eintreten von Erdbeben wenigstens einige Minuten voraus anzugeben gestattet.

Padre Maccioni hat sich bei der Konstruktion seines Apparates von der oft beobachteten Tatsache leiten lassen, daß Tiere, namentlich auch Haustiere, wie allgemein bekannt, eine Art „Ahnungsvermögen“ für Erdbeben besitzen *) und vor dem Eintreten eines solchen Ereignisses eine außerordentliche, bisher unerklärliche Erregung zeigen. Solche Tiere verlassen dann fluchtartig das bedrohte Gebiet, oft um 24 Stunden vorher!

Auch gibt es Menschen, die kurz vor Eintritt eines Erdbebens, und sei es auch nur ein solches von geringer Intensität, aus dem Schlaf auffahren, obwohl

*) Die Bewohner von Martinique hätten besser getan, aus der Flucht der Tiere ihre Warnungsschlüsse zu ziehen, als den „beruhigenden Worten“ der Gelehrten zu glauben!

noch keinerlei mechanische Erschütterung die Ursache des „Auffahrens“ gewesen sein mag.

Wenn wir nun hinzufügen, daß amerikanische Ingenieure schlafende Katzen durch Marconiwellen aufschrecken konnten — welche Tatsache vielleicht dem Padre Maccioni bekannt gewesen sein mag —, so lag der Schluß sehr nahe, daß eben jedem Erdbeben elektrische Wellen vorauslaufen. Padre Maccioni konstruierte also eigentlich nur eine Empfangsstation für diese voranlaufenden elektromagnetischen Wellen. Die Schwierigkeit lag nur darin, eine „Kohärenzform“ zu finden, die auf alle Funkenlängen anspricht, da die von den Erdbebenherden ausgehenden Wellen eben verschiedene Wellenlängen haben.

Als Padre Maccioni diese Schwierigkeit überwunden hatte, konnte er in der Tat am 10. April 1909 zwei Erdbebenstöße vorhersagen, die in 4 Minuten Abstand 22 km vom Observatorium erfolgten.

Dies ist schon ein ganz schöner Erfolg, aber um wieviel feiner muß das Nervensystem sensitiver Tiere und Menschen abgestimmt sein, um das Erdbeben stunden- oder tagelang voraus zu fühlen? — Vielleicht fühlen sie direkt die von der Sonne ausgehenden „Magnetisierungsströme“?

Fällt einem da nicht unwillkürlich der Ausspruch des Freiherrn von Reichenbach *) ein: „daß wir

*) Vergleiche seine Schrift „Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide“ (Neue Auflage soeben bei Max Altmann, Leipzig erschienen.)

durch eine bis jetzt ungeahnte Wechselwirkung mit dem Weltall im Zusammenhang stehen, daß also auch die Sterne nicht ohne alle Einwirkung auf unsere sublunarisches, vielleicht selbst praktische Welt und den Gang mancher Köpfe sind.“ Tatsächlich hat der geniale Freiherr v. Reichenbach in seiner „Dynamide“ nachgewiesen, daß nicht nur Sonne und Mond auf einzelne sensitive Personen merklich einwirken, sondern auch einzelne Planeten und nicht minder ganze Gestirngruppen; Sterne mit entlehntem Licht (Planeten) geben seinen Sensitiven das Gefühl von Wärme (unangenehm lau), Gestirne mit eigenem Licht das Gefühl von Frische. — (Siehe auch Reichenbach: Der sensitive Mensch, Verlag von Max Altmann, Leipzig.)

Dieses Gefühl der „Lauheit“ und der „Frische“ erhalten Sensitive ganz besonders durch die odische Ausstrahlung der Magnetpole, und so hätten wir die Beweiskette geschlossen, daß es ganz gut möglich ist, daß sensitive Menschen die magnetischen Veränderungen der Sonne oder sonstiger Gestirne direkt fühlen. Diese magnetischen Veränderungen können nun ihrerseits die Ursachen von allerlei Wirkungen auf Erden sein, wie wir gesehen haben.

Mithin wäre die Basis einer wissenschaftlichen Erforschung der viel verspotteten Astrologie gegeben. Und wirklich schickt sich die Astrologie nun an, zur Wissenschaft zu werden.

Wer darüber Näheres, besonders in Bezug auf Witterungsvorhersage und Erdbebenkunde, wissen will, der lese die „Prognosen aus den Gestirnstellun-

gen für das Jahr 1908 u. 1909. Ein Versuch von August Zöppritz.“ (Zu beziehen durch Max Altmann, Leipzig.) Zöppritz hat bekanntlich aus den Gestirnstellungen für Dezember 1908 „Erdbeben großen Stils“ vorausgesagt, und „Messina“ gab ihm leider nur zu recht.

Noch genauer prophezeite „Zadkiels Almanac“ für 1909 (erschien am 1. Oktober 1908) für die Zeit vom 25. bis 30. Dezember 1908 um den 10^o östlicher Länge, zwischen Norditalien und Tunis, große vulkanische Störungen und Erdbeben voraus. Andere englische astrologische Journale sagten dasselbe. *)

Von „Zufall“ kann da füglich nicht mehr die Rede sein. Man betreibe die Sache endlich von streng wissenschaftlichem Standpunkt! Klingt es denn gar so mystisch, wenn Zöppritz sagt: „daß vom Saturn die ungünstigen radioaktiven Einflüsse ausgehen, vom Jupiter die günstigen; ersterem reihen sich an Mars und Neptun, letzterem Venus. Der Mond ist für die von den Gestirnen ausgehende odische (radioaktive) Energie eine Sammellinse, ein Reflektor; also wirkt er konzentrierend, reflektierend, auf weite Landstrecken leitend und verteilend ein.“ Vielleicht erklärt dies auch, weshalb Falb dem Monde so mächtige Wirkung zuschrieb?

*) Vergleiche „Astrologie — die sogenannte Pseudowissenschaft und ihre wirkliche Bedeutung für die Erdbebenprognosen“ von Otto Pöllner im III. Jahrgang des Zentralblattes für Okkultismus, Seite 321. (Verlag Max Altmann, Leipzig.)

Zöppritz geht in seinen Schlüssen bezüglich des Einflusses der Gestirne allerdings noch einen Schritt weiter. Er sagt am Schlusse seiner „Prognosen aus den Gestirnstellungen für das Jahr 1909“:

„Wie lange es noch anstehen mag, bis die Wirkung der Gestirne auf unsere Erde und ihre Bewohner wieder erkannt wird, weiß ich nicht.“

„Im Altertum bestanden darüber keine Zweifel. Mir, als alten Homöopathen, scheint es mit der Einwirkung entfernter zu unserem Sonnensystem gehöriger Gestirne ähnlich so zu liegen wie mit den homöopathischen Hochpotenzen: nachhaltiger und unmerklich eingreifender wirkt die odische Emanation, oder wie wir sagen die radioaktive Energie des fernerer Gestirnes, als wie die des näher stehenden. Z. B. die doch von keinem aufmerksamen Beobachter mehr zu bestreitenden Mondwirkungen auf sensitive Personen treten mit dem Vollmond — oder je nach der Konstitution des Betreffenden — mit dem Neumond am meisten zu Tage; sie kommen schnell und vergehen schnell, nachweislich werden auch immer nur einzelne Personen betroffen. Unbehinderte, d. h. durch andere Gestirnstellungen nicht beeinflusste Stellungen des Saturn erregen unmerklich — wie schon gesagt — ganze Völker oder Volksschichten nachhaltig! Kommt dazu noch die Einwirkung des Mars und wird beider radioaktive Energie verstärkt und gesteigert durch einen Kometen — als odisches (radioaktives) Kraftzentrum — so kommt die Menschheit außer „Rand und Band“; es kommen Aufstände und Kriege neben tiefgreifenden tellurischen Katastrophen.

Für den, der sich als moderner Materialist gar nicht in den oben dargelegten Gedankengang finden kann, gebe ich als grobes Beispiel dafür, daß die starre Materie (nahezu) leblos ist und ihre eigentümliche Wirkung erst im entfesselten Zustand äußert, das Schießpulver und andere Sprengmittel.“

„Kurz, wenn ich das Wenige, was ich von der Astrologie weiß, zu dem addiere, was ich von Martin Ziegler gelernt habe, so kann ich für das Ende 1909 — aber spätestens für Frühjahr 1910 (Kometenjahr) — nur die schlimmste Prognose stellen! Für die Astrologie wäre es ein ausschlaggebender Moment, daß am 31. Januar 1910 Jupiter rückläufig wird, Venus vom 20. Januar an, so daß deren — als günstig angenommene — Einflüsse wegfielen und nichts mehr das Débâcle aufhalten könnte.“

Da Zöppritz die astrologischen Einflüsse selbst nur als den „zündenden Funken“ (im Pulverfaß) auffaßt, so wollen wir hoffen, daß es den wachsamen Staatsmännern doch gelingen wird, den Weltfrieden zu erhalten, wenn auch seit Jahresfrist überall die Flammen bedenklich emporzüngelten. Die Sterne zwingen eben nicht, sie machen nur geneigt.

Es sind also nur „Reizwirkungen“, wenn man sich praktisch ausdrücken will, die von den Gestirnen ausgehen. Alles, was unter dem Menschen in der Stufenleiter der Entwicklung steht, ist diesen Reizwirkungen zweifellos blind unterworfen. Erst vom Menschen aufwärts beginnt die Möglichkeit, sich diesen physischen und psychischen „Antrieben“ zu widersetzen beziehungsweise ihnen nicht nachzugeben,

kurz die schlechten Gestirneinflüsse durch Wille und Weisheit zu überwinden. Nicht oft genug kann dies wiederholt werden, da die Gegner der Astrologie immer die Befürchtung austreuen, es könne durch Wiedererweckung und Anerkennung der Astrologie abermals die finstere Periode des „abergläubischen Mittelalters“ heraufbeschworen werden. Gerade das Gegenteil ist zu erwarten.

August Zöppritz hat dies in seiner neuesten Broschüre „Das Kometenjahr 1910“ (Eine Ergänzung zu den Prognosen aus den Gestirnstellungen 1909) ausdrücklich hervorgehoben. Wenngleich er auf Seite 30 sagt, daß das Jahr 1910 das Jahr der Veränderungen wird, und aus dem „Echo du Merveilleux“ einen kurzen Auszug aus dem Artikel „Einige Prognosen über die zukünftigen Kriege“ gibt, worin es u. a. heißt: „ Im September 1910 beginnt die große Periode, die gefährlichste von allen, welche bis Ende 1910 und beinahe während des ganzen Jahres 1911 andauern wird“, so zeigt er im Anhang Seite 35 die Möglichkeit der Überwindung dieser schlechten Mundankonstellationen. Zöppritz drückt sich darüber wie folgt aus:

„Wenn astronomische Behörden, d. h. staatlich angestellte Astronomen, ein kommendes Detail erkennen und den zivilisierten Völkern etwa drohende soziale Mißstände oder gar Kriege aus den Gestirnstellungen prophezeien können, so wäre es möglich, einem Volke (beispielsweise jetzt den Engländern) den Wahn zu nehmen, als ob der Krieg sein müßel“

„In allen Zeitungen müßte darauf hingewiesen werden, daß eine Beunruhigungsperiode (aus den Gestirnemanationen folgend) in Sicht ist; exemplarische Strafen müßten solche treffen, die ihre eigene nervöse Erregung zu Verhetzungen benützen wollten! Eine internationale Kommission gewählter Abgeordneter müßte mit entsprechenden Vollmachten ausgerüstet sein, und Aufklärung über etwaige Dauer des fatalen Einflusses müßte von Amts wegen in ausgedehntestem Maße geboten und darauf hingewiesen werden, daß solchen beunruhigenden Perioden stets wieder Zeiten mit guten Einflüssen folgen und daß solche eben in Geduld abzuwarten sind.“

Aber Zöppritz geht noch einen Schritt weiter. Er will diese vorbeugende Anwendung der Astrologie auch auf Seuchen anwenden, ein Gebiet, welches ich bereits in meinen „Modernen Rosenkreuzern“ und in meiner Broschüre „Okkulte Medizin“ als ein sehr wichtiges bezeichnet habe. Da nun speziell für 1910, wahrscheinlich beginnend nach dem Abzug des Halley'schen Kometen, wie Zöppritz prognostiziert, ernstliche epidemische Erkrankungen zu befürchten sind, so dürfte dieses Thema wieder aktuellen Wert gewinnen. Deshalb will ich mir erlauben, hier in aller Kürze darauf einzugehen.

Wachtelborn hat in seiner vortrefflichen „Heilkunde auf energetischer Grundlage und das Gesetz der Seuchen“ nachgewiesen, daß Epidemien mit der Sonnentätigkeit zusammenhängen.

Nun dürfte sich die Sonnentätigkeit aus mindestens zwei Komponenten zusammensetzen. Erstens dem

eigenen rythmischen Pulsieren der Sonne und zweitens aus den rückwirkenden Einflüssen (Reizwirkungen) der Planeten auf die Sonne, bedingt durch deren wechselnde Konstellation respektive der wechselnden Konstellation der Layazentren in der Sonne. Letzterer Faktor ist der variable. Er gibt den verschiedenen Epidemien verschiedene spezifisch planetarische Färbungen, und diese sind es, welche die verschiedenen Artungen ein und derselben Seuchenform verursachen dürften.

Erfahrene Heilkünstler, wie Rademacher z. B. einer war, dann die denkenden Homöopathen und endlich die wirklichen spagyrischen Geheimärzte haben dies entweder durch Beobachtung herausgefunden oder direkt als „Lehrsatz“ von ihren Meistern zur entsprechenden „Danachachtung“ erhalten.

So fand man z. B. in einer Choleraepidemie „Veratram“, in einer zweiten „Cuprum“ und in einer dritten „Arsenik“ in homöopathischer Form als spezifisch wirkendes Heilmittel. Nun zeigte es sich aber merkwürdigerweise, daß man mit diesem glücklich gefundenen „Specificum“ für die Zeit der betreffenden Epidemie auch alle anderen Krankheiten, so verschieden ihre äußeren Symptome waren, günstig beeinflussen, ja heilen konnte. Jedenfalls war eine Heilung ohne Anwendung dieses Specificums schwer möglich. Damit war die innere Zusammengehörigkeit der verschiedenen Krankheiten erwiesen: sie mußten also eine gemeinsame verborgene Ursache haben, da sie einem Mittel wichen. Wenn nun ein Heilkünstler von der verschiedenen Artung der Krankheiten zu

verschiedenen Zeiten nichts weiß und er sieht in einer bestimmten Epidemie, daß z. B. Cuprum „großartig“ gegen Cholera wirkt, so kann er mit dieser nur für eine bestimmte Epidemie unbestreitbaren Erfahrungstatsache dennoch bei der nächsten eben anders garteten Epidemie jämmerlich Schiffbruch leiden. *) Passiert ihm dies einige mal, dann hält er die Wirkung der Arzeneien für das Unsicherste, was es in der Welt gibt, und wird ein „Nihilist“ der Arzeneikunde. Und doch gibt es wahrhaftige Kunstheilungen durch den verständnisvollen Gebrauch allerlei „Arcana“.

Wer darüber Näheres erfahren will, findet genügende Andeutungen in Dr. Gottlieb Latz' Werk „Die Alchemie, das ist die Lehre von den großen Geheimmitteln der Alchemisten und die Spekulationen, welche man an sie knüpfte.“ (Bonn 1869.)

Aber deutlicher spricht sich Rademacher aus. Da freute es mich, daß auch Zöppritz unsere Zeitgenossen wieder auf Rademacher aufmerksam macht. Zöppritz meint eben, daß die Astrologie mit der Medizin als vorbeugende Wissenschaft wieder verbunden werden sollte. Er sagt:

*) Der Allopath, der von derlei verborgenen Naturgesetzen keine Ahnung hat, verhöhnt den Homöopathen, wenn er zur Heilung ein und derselben Krankheit oft eine ganze Reihe von Mitteln anführt. — Gewiß, sie alle haben sich zu verschiedenen Zeiten bewährt, aber Kunst ist es jedesmal, das Richtige heraus zu greifen. Da alles in Kreisläufen wiederkehrt, so haben die Aufzeichnungen der verschiedenen Arcanen für ein und dieselbe Krankheit dennoch einen Wert. Vermittelst der Astrologie könnte man sich rascher orientieren, was eben wirksam ist.

„Könnte eine Behörde voraussehen, daß eine Zeit (ein Jahr oder Jahre) bevorsteht, die epidemische Erkrankungen ernsterer Art bringt, so müßten die Medizinalbehörden imstande sein, für drohende Cholera, Typhus, Pocken, Dyphterie usw. die passenden Mittel*) im voraus anzugeben.“

Die großen Menschenopfer bei Epidemien könnten eben durch wahrhaftige Heilkundige auf ein Minimum reduziert werden. (So sterben den Homöopathen erfahrungsgemäß bei Choleraepidemien 1 bis 4 Prozent, den Allopathen aber 40 bis 60 Prozent!)

Zu diesem Zweck müßten eben die Herren Mediziner, wie Zöpplitz sagt, sich ernstlich mit der „Erfahrungsheillehre“ des alten J. G. Rademacher befassen und die darin angegebenen „epidemischen Heilmittel“ kennen lernen! Aber freilich, der moderne Mediziner und besonders der Herr Professor hat dazu keine Zeit; und Zeit, rastloser Fleiß und lebenslang anhaltendes Studium sind nach Zöpplitz's Überzeugung erforderlich, um den Inhalt der zwei stattlichen Bände (von Rademachers Erfahrungsheillehre — deren beste Auflage die vierte ist) ganz in sich aufzunehmen. Aber Zöpplitz weiß genau, daß es „Zukunftsmusik“ ist, was er schreibt. — Die heute herrschende Schulmedizin wird leider noch in vielen Epidemien glänzend Fiasko machen müssen, ehe sie zu den Arcanis greift! Und die hervorragendsten epidemischen Krankheiten

*) Wohl gemerkt, die passenden Mittel, deren variable Natur wir eben besprochen haben. Da fragt es sich, ob ein Serum, zu einer bestimmten Zeit hergestellt bei Beginn einer neuen Epidemie nicht ebenfalls jämmerlich versagt!

sind dadurch heilbar, wie Dr. Gottlieb Latz in seinem obenerwähnten Werk in der Vorrede schreibt:

„Wenn in einer Gegend die Pocken, der Scharlach, die böartigen Masern, der Typhus, die Cholera, Ruhr usw. herrschen und die Menschen sterben, sterben mitunter wie die Fliegen, die schulgerecht behandelten ebensowohl wie die nicht behandelten, ist da Selbsttäuschung möglich, wenn die Patienten, die man mit den Arcanis behandelt, nicht sterben? Ist es Selbsttäuschung, wenn die Leichenträger in die Häuser links und rechts eintreten, nur in die Häuser nicht, wo die Patienten vermittelt der Arcana behandelt werden?“ —

Wir beschließen diese Abschweifung nach der medizinischen Seite der Astrologie mit dem Hinweis, daß es außer den spezifisch wirkenden Arcanis wohl noch allgemein wirkende geben mag, und diese, die direkt auf die Lebenskraft des Menschen stärkend und verjüngend einwirken sollen, sind unter allen Verhältnissen wirksam. Dies erklärt sich vielleicht daraus, daß, falls man die Toxine im Körper durch spezifische Antitoxine bekämpfen will, man eben so viele Antitoxine, als es Toxine gibt, braucht. Jede Krankheit produziert ihre eigentümliche Toxine usw. Sicherlich aber wird die gestärkte Lebenskraft mit allen „Toxinen“ fertig, d. h. dieselben werden durch sie überwunden. Diejenigen Arcana, die nun die Eigenschaft haben, direkt die Lebenskraft zu verstärken, verjüngen und gewissermaßen zu erneuern, sind alchemistische Mittel „höherer Ordnung“. Weder Dr. G. Latz noch Rademacher haben solche gekannt. Wohl aber scheinen

einzelne Mittel*) der Apotheke des Halle'schen Waisenhauses (in Halle a. d. S.) diesen nahe zu kommen.

Nun nochmals zurück zur „Reizwirkung“ der Gestirne im allgemeinen und den geheimnisvollen Wirkungen der Sonnentätigkeit auf unseren Planeten im besonderen. Es sind nicht bloß die „wunderlichen Okkultisten“, die derlei als Erfahrungstatsachen hinzustellen suchen, nein, die moderne Wissenschaft selbst ist es, die dergleichen ketzerische Studien betreibt. Man schlage beispielsweise nur das „Illustrierte Jahrbuch der Naturkunde“ (Jahrgang 1908, herausgegeben von H. Berdrow) auf und man findet gleich im ersten Artikel „Unser Sonnensystem“ ganze Abschnitte, die auf die Wiedereinführung astrologischer Beziehungen und Gesetze in Astronomie und Meteorologie ganz deutlich hinweisen. Ich muß also unseren Lesern, gleichsam zur Rechtfertigung des bisher Vorgetragenen, wenigstens einiges aus dem eben genannten Artikel „Unser Sonnensystem“ mitteilen, damit sie sich selber ein Urteil bilden mögen, daß auch wissenschaftliche Kreise der vielgeschmähten Astrologie nicht mehr Feind sind, ja, ohne es zu wollen, bereits ganz in deren Fahrwasser treiben! Schon der erste Untertitel hat einen kühnen, überraschenden Klang: „Himmliche Fernzündung.“ Doch nun genug der Bemerkungen, wir zitieren einfach:

„Ein normwidriges Wetter hat im Jahre 1907 Europa heimgesucht. Nachdem bis zum September die

*) Z. B. die Essentia dulcis, Pulvis niger, Pulvis solaris.

Gegenden nördlich vom Alpenrande unter wolken-
schwerem Himmel, unablässigen Niederschlägen, Ge-
witter, Sturm und Kälte gelitten, wandte sich der
Regengott dem Süden zu und verwüstete Italien,
Spanien, Südfrankreich und einzelne Alpenlandschaften
durch unerhört heftige Güsse und daraus hervor-
gehende Überschwemmungen. Diesen Erscheinungen
gegenüber erscheint die Frage nach den Ursachen
solcher Wetterkatastrophen ebenso berechtigt wie
schwierig zu beantworten. Der Blick des Astronomen
wendet sich der Sonne zu, die im vergangenen Jahr
ein nicht weniger normwidriges Verhalten gezeigt hat
als die irdische Witterung.“

„Vor allem scheint das fortgesetzte Auftreten von
Sonnenflecken nicht ohne Einfluß auf das Wetter
zu sein. Es ist, als ob von diesen Trübungen des
Sonnenballs, die oft gar nicht so vergänglicher Natur
sind, sondern mehrere Umdrehungen des Sonnenballs
überstehen, gewaltige, uns noch geheimnisvolle
Kräfte ausstrahlen, die auf Erden meteorolo-
gische Erscheinungen der verschiedensten Art
auslösen, also eine richtige Fernzündung dar-
stellen. Zündung sogar im wörtlichen Sinne! Denn
W. Krebs hält*) diese „spezifische Sonnenstrahlung
auch für eine der Ursachen, die jene in den letzten
Jahren so häufig vorgekommenen großen Explo-
sionen hervorgerufen haben. Am 12. März 1907
ereignete sich die Explosion auf dem Schlachtschiffe
Jena im Hafen von Toulon. Die verbreitende Ursache

*) Das Weltall, 7. Jahrgang (1907) Heft 22.

war hier wohl die Zersetzung*) der alten Pulvorräte. Ätherdämpfe, die sich aus diesen entwickeln sollen, bilden, mit Luft gemischt, ein leicht entzündliches an sich schon explosiv wirkendes Gemenge. Die Mischung muß ein bestimmtes Dichteverhältnis erreichen; für die dazu nötige Steigerung der Zersetzung sowie für die Zündung müssen aber auslösende Gelegenheitsursachen angenommen werden. Diese scheinen nun nicht nur in der Wärmewirkung der Sonne, die um drei Uhr am größten ist, sondern auch noch in besonderen Strahlengattungen gegeben, welche die Wärmewirkungen der direkten Sonnenstrahlung erhöhen und außerdem der Erde noch ganze Bündel anderer, chemisch und elektrisch besonders wirksamer Strahlungsarten zugehen ließen. Am 12. März 1907 zeigte sich erhöhte Sonnentätigkeit durch zwei Fleckengruppen, deren eine in geringer Entfernung vom Sonnenäquator das Zentralgebiet passierte. Die großen Flecken hatten sich vom 8. bis 10. Februar 1907, zur Zeit starker magnetischer Störungen und Nordlichterscheinungen, aus kleinen Anfängen bis zur Sichtbarkeit für das bloße Auge entwickelt, außerdem vollzog sich vom 11. bis 12. März noch die Bildung einiger kleinerer Flecken in ihrem näheren Bereiche. Es befand sich also an dem verhängnisvollen 12. März ein Bereich erhöhter Sonnentätigkeit unweit südlich der unserer Erde zugekehrten Kuppelwölbung des Sonnenballes“.

*) Ohne analoge „vorhergehende Zersetzung“ gibt es auch keine politischen Katastrophen. Die astrologischen Einflüsse sind nur der zündende Funken!

„Ein ähnliches Zusammentreffen gesteigerter Sonnentätigkeit mit katastrophenartigen Zufällen läßt sich für die Explosion des brasilianischen Schlachtschiffes Aquidaban am 21. Januar 1906 und für die schwere und rätselhafte Dynamitexplosion von Homstead bei New-York am 3. März 1907, zwischen 12 und 1 Uhr mittags, annehmen. Ob auch die Explosion der Pulverfabrik zu Fontanet im Staate Indiana Mitte Oktober 1907 und andere in ihren Ursachen unaufgeklärte Katastrophen mit erhöhter Sonnentätigkeit zusammenfallen, bedarf weiterer Untersuchungen. Die vom Direktor der Treptow-Sternwarte Dr. Archenhold am 12. September 1907 beobachteten fünf Gruppen von Sonnenflecken, auf deren mittlerer und größter allein 52 Kerne sichtbar waren, darunter zwei von Höfen eingehüllt, die allein dreimal so groß als unsere Erde sind, zeigen, daß sich diese erhöhte Sonnentätigkeit bis in den Herbst des Jahres (1907) erstreckt hat.“

Nun kommt ein Abschnitt, der nicht nur alle Astrologen in freudige Erregung versetzen wird, sondern auch eine auffallende Bestätigung der östlichen Sonnentheorie enthält.

„Eine weitere Ursache veränderter Sonnenstrahlung sieht W. Krebs mit dem Schweizer Metereologen O. Marti in planetarischen Strahlungen. Letzterer hat seit mehr als 20 Jahren Beeinflussungen der Sonnentätigkeit erkannt, die vornehmlich auf die äußeren Planeten zurückzuführen sind, deren größere ein eigenes Leuchten*) zu besitzen scheinen. Die Leuchtkraft

*) Viele „Laien“ konnten sich bisher des „Gefühles“ nicht erwehren, daß eben die Planeten im eigenem Licht

dieser Planeten oder ihrer Atmosphären ist von dem englischen Astronomen J. G. Gore neu berechnet und mit derjenigen des Mars in Vergleich gesetzt worden. Danach besitzen Jupiter und Uranus die 2,9fache, Neptun die dreifache, Saturn sogar die 3,3fache ausgestrahlte Lichtstärke des Mars.“

„In unserer nun anhebenden Epoche der Radiumforschung liegt unter diesen Umständen die Wahrscheinlichkeit vor, daß diese Strahlung auf die wetterbestimmende Sonnentätigkeit rückwirkt.“ (Hier sei auf die Inferenz der elektrischen Felder und der Laya-Zentren erinnert!)

„Marti hat denn auch den Einfluß dieser planetarischen Strahlung, besonders bei bestimmten Stellungen oder Konjunktionen zweier Planeten, ganz gut nachweisen können. Die Konjunktionen Venus-Jupiter, Merkur-Saturn, Merkur-Uranus ließen sich in den Sturm-, Gewitter- und Niederschlagsverhältnissen erkennen.“

„Ob nun diese Auslösung meteorologischer Erscheinungen bei uns indirekt durch Anregung, „Reizung“ der Sonnenstrahlung (eben durch Deckung der Laya-Zentren und elektrischen Felder bei Konjunktion zweier Planeten) oder direkt durch Einfluß

leuchten... Der diamantene Glanz der Venus, das bleierne Licht des Saturns, die roten Strahlen des Mars haben so etwas individuelles, daß man sie wahrlich nicht als reflektiertes Sonnenlicht anerkennen mag. — Im Glanz der Gestirne offenbart sich ein Teil ihres Wesens, die Farbe ihres Lichtes entspricht dem Charakter der Psyche. Wer nur ein bißchen intuitives Gefühl besitzt, erkennt dies von selbst.

der Planeten-Kräfte auf das Erdwetter geschieht, muß die weitere Forschung ergeben.“

„Auch hat W. Krebs mit Hilfe der Marti'schen Konjunktionen Vorausbestimmungen des Wetters versucht. Er prophezeite z. B. für die dem Pfingstsonntag vorausgehende Woche und für diese Tage selbst ausgebreitete Niederschläge, eine Vorhersage, die sich nur zu prompt bestätigte! Eine ähnliche Steigerung der Niederschläge folgte in Süddeutschland und Österreich dem Merkur-Uranus-Termin vom 27. Mai und in ganz Mitteleuropa dem Merkur-Saturn-Termin am 31. Mai 1907. Besonders im Süden Mitteleuropas waren sie mit Gewitter und Stürmen verknüpft.“ —

Wer sich des näheren für solche Art von Wetterprognosen interessiert, den verweise ich auf das Heftchen von C. Marti: „Die Wetterkräfte der Planetenatmosphären“ (Osnabrück 1902, Sonderabdruck aus dem 15. Jahresbericht des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück.)

Die irritierenden (reizwirkenden) Einflüsse von Planetenkonjunktionen auf die Sonnentätigkeit hat Marti eigentlich nur wiederentdeckt, denn selbst in den Kalendarien, welche die Akademie der Wissenschaften vor 200 Jahren in Berlin herausgab, wird von solchen Einflüssen einer „Zusammenkunft von Jupiter und Venus“ auf das Wetter gesprochen. Aber Marti hat die Sache ausgebaut *) und deshalb sei er in Ehren hier genannt.

*) Was bei Marti ungemein angenehm berührt, ist, daß er kein Fanatiker ist; so lautet z. B. das erste seiner zehn Wettergesetze: „Das Wetter eines Erdortes ist die Kombination

Ehe wir nun von diesen astrologisch-meteorologischen Beziehungen Abschied nehmen, will ich auf einige interessante Momente hinweisen. Das wäre z. B. die Erklärung des Entstehens von Gewittern im Winter durch die Reizwirkung einer Planetenkonjunktion auf die Sonnentätigkeit, wodurch wieder unsere Erdatmosphäre stark elektrisch geladen wird, und auf den nunmehr konstatierten Zusammenhang von Mond-Radioaktivität und Wetter. Im Volksglauben galt der Mond seit jeher als Hauptwettermacher. Nun hat sich dies bestätigt. — Ebenso merkwürdig ist die Übereinstimmung der Chroniken von großen Wassernöten zur Zeit des Erscheinens des Halley'schen-Kometen. *)

Ins Detail auf all diese Dinge einzugehen ist natürlich im Rahmen einer kleinen Abhandlung ganz unmöglich, aber die vorgeführten Stichproben dürften hoffentlich genügen, um zu zeigen, daß der moderne Astrophysiker guten Grund hat, die Astrologie nicht mehr gering zu schätzen.

Und dies insbesondere in unserer Zeit, die für die Wissenschaft ein Zeitalter der Überraschungen, eine

aus der Lokalkonstanten, d. h. den das Wetter beeinflussenden örtlichen Umständen, wie Lage, Höhe über dem Meere, kontinentales oder ozeanisches Klima u. a., aus den jährlichen Änderungen des Sonnenstandes und den „schnellen“ Wetterfaktoren. Letztere sind eben die Zusammenkünfte zweier Planeten und die daraus resultierende Reizwirkung auf die Sonnentätigkeit.

*) Unsere Leser finden in der „Okkulten Umschau“ des Heftes 10 des Zentralblattes für Okkultismus (Jahrgang III) nähere Belege dafür. Desgleichen über Mond-Radioaktivität und Wetter.

Epoche der Renaissance längst verlachter Dinge ist, die, plötzlich in neuem Lichte gesehen, sich ganz anders ausnehmen als dies noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war.

Die führenden genialeren Köpfe unter den Wissenschaftlern sind sich darüber längst im Klaren, und so darf es uns nicht wundern, wenn der mit dem Nobelpreis ausgezeichnete schwedische Forscher Arrhenius den Nachweis erbringt, daß die Luftelektrizität unserer Erde entsprechend dem Mondumlauf scharfen Schwankungen unterworfen ist. Diese Schwankungen der atmosphärischen Elektrizität sind nun sicherlich für das Wetter sehr maßgebend. Aber warum sollen sie nicht ebenso beeinflussend auf das menschliche Nervensystem, auf unser seelisches und geistiges Leben sein? Und weshalb sollen nur Mond und Sonne auf uns Menschen einwirken; weshalb nicht auch die anderen Gestirne, sei es direkt oder indirekt durch Erhöhung der Sonnentätigkeit?

Das sind Fragen, die sich heutzutage jeder Gebildete vorlegen muß, und die Wissenschaft hat kein Recht mehr, dieselben als unsinnig, undiskutabel oder unlösbar zu erklären.

Eng im Zusammenhang mit der nun wieder erstehenden Astrologie steht eine zweite, ebenfalls uralte, von der exakten Wissenschaft in Acht und Bann erklärte mystische Auffassung der Unterordnung aller Dinge und Weltereignisse unter gewisse „heilige Zahlen“ oder „esoterische Zyklen“. Es gibt, um mit Baron L. Hellenbach zu reden, eine „Magie der Zahlen als Grundlage aller Mannigfaltigkeiten so-

wohl in der Natur als auch bezüglich des menschlichen Schicksals“. Daran ist nicht mehr zu zweifeln, wenn wir auch zugeben müssen, daß wir erst die allerelementarsten Stufen in dieser okkulten Wissenschaft erklommen haben. Jedoch ist nun wenigstens auch bei Männern der Wissenschaft des Abendlandes ein erfreulicher und viel versprechender Ansatz in dieser Richtung zu vermerken. Ich verweise, um dies zu illustrieren, auf die aufsehenerregenden Veröffentlichungen von W. Fließ*) und H. Swoboda.**)

Nach diesen gewiß ernst zu nehmenden Forschern sind es beispielsweise Perioden von je 28 und 23 Tagen, die sozusagen unser menschliches Leben beherrschen. Das statistische Material, auf Grund dessen Fließ seine Gesetze demonstriert, muß selbst in fachwissenschaftlichen Kreisen als einwandfrei bezeichnet werden. Dies sei vorausgeschickt, damit man nicht glaube, die Sache sei nur eine simple mystische Zahlenspielerei. Es steckt aber mehr dahinter. Denn Fließ' Kritiker, Robert Saudeck, hält es für unzweifelhaft, „daß die neue Lehre befruchtend und aufklärend auf alle naturwissenschaftlichen Sonderzweige wirken wird, ja vielleicht wirklich das ewige Mysterium vom Ablauf des Lebens löst.“

Wie tief eingreifend diese eben erwähnten Perioden oder Vitalitätseinheiten von je 28 und 23 Tagen in Bezug auf das menschliche Leben sind, geht aus

*) Wilhelm Fließ: „Der Ablauf des Lebens“ und „Vom Leben und vom Tode“.

***) Hermann Swoboda: „Die kritischen Tage des Menschen und ihre Berechnung mit dem Periodenschieber.“

folgendem weiteren Ausspruch Robert Saudecks hervor:

„An einem einzelnen Lebensalter, an dem Vergleich geschwisterlicher Lebensalter, an der Summe der Lebenszeit einer ganzen Familie zeigt der Forscher in seinem Büchlein („Vom Leben und vom Tode“), wie Geburt und Tod in geordneter Beziehung zu einander stehen, wie sich diese Beziehung durch Generationen fortsetzt und wie der Tod einer Altmutter mit der Geburt einer Urenkelin einfache arithmetische Verhältnisse aufweisen. An anderen Beispielen wird uns gezeigt, daß nicht nur der Zeit, sondern auch der Zahl nach Leben und Tod in einem geordneten Verhältnis stehen, daß sich das Verhältnis der Totgeburten zur Anzahl der Geburten überhaupt dem gleichen arithmetischen Gesetz fügt und daß auf eine Serie von je 23 oder je 28 Geburten eine Totgeburt fällt.“ Diesem von Fließ entdeckten und klar formulierten Naturgesetz kann sich kein Lebewesen entziehen.

Nun ist es auffallend, daß die Zahl „28“ für das weibliche Geschlecht bestimmend wirkt, und nahe liegend, diese 28tägige Periode mit dem Mondumlauf von rund 28 Tagen in Zusammenhang zu bringen. Ebenso ist Swoboda der Meinung, die für das männliche Geschlecht maßgebende Zahl „23“ mit anderen Himmelskörpern (z. B. Venus) in erklärendes Verhältnis von Ursache und Wirkung stellen zu können.

Da hätten wir also von ganz modernen Forschern die Magie der Zahlen, mit astrologischen und biologischen Tatsachenreihen

organisch verknüpft, wiederentdeckt. Oder mit anderen Worten: Der okkulte Zusammenhang des makrokosmischen Lebens mit den mikrokosmischen Daseinskreisen ist wiedergefunden.

So grandios diese Entdeckung auch für unsere Zeit ist, so findet der Kenner der okkulten Literatur genügend Beweismaterial dafür, daß es sich um keine absolute Neuheit handeln kann.

Wenn wir auch die Magie der Inder, Perser, Ägypter, Babylonier usw. ganz bei Seite lassen, auch die Kabbala als nicht existierend betrachten wollen, so braucht man bloß das von Justinus Kerner geschilderte Leben der Seherin von Prevorst zu studieren und man findet sofort, daß deren „tägliche innere Rechnung“ — vermittelt welcher sie den Eintritt ihrer Krisen im somnambulen Zustand durch Monate und Wochen auf Tag und Stunde genau voraussagte und auch mitteilte, daß es auf diesem Wege möglich sei, die Todesstunde eines jeden Menschen vorauszubestimmen — eine nicht zu verleugnende Ähnlichkeit mit der Wirkung bestimmter arithmetischer Progressionen, bedingt durch uns noch geheime Gesetze und Gestirneinfluß, aufweist.

Und weshalb sollte derlei nicht möglich sein? Lehrt nicht die moderne Wissenschaft ganz in Übereinstimmung mit okkulten Forschungen, daß alles im Weltall einheitlichen Gesetzen unterworfen ist, daß der Makrokosmos von Leben erfüllt sein muß, also selbst ein belebter Organismus ist usw.

Wenn der Mensch das Maß aller Dinge ist, wenn die volle Erkenntnis der menschlichen Natur den

Schlüssel zur Erkenntnis des Universums bietet, wie alle Mystiker und Eingeweihten auf Grund ihrer Selbsterkenntnis immer wieder versichern: warum sollte es geschulten Somnambulen oder Sehern nicht möglich sein, die verborgenen Grundzahlen und Zyklen, nach welchen sich alle Daseinskreise vollenden, zu erschauen?

Wirklich finden wir diese Art, sich die tiefste Kenntnis vom Aufbau des Weltalls zu erringen, bei den ältesten Astronomie treibenden Völkern vertreten und sogar als die Grundlage ihres wunderbaren Wissens praktisch erprobt und verwertet. Und solange wir Europäer nicht voll und ganz die durchdringende mystische Schauungskraft der menschlichen Seele in höheren Bewußtseinszuständen erforscht haben, solange haben wir so wenig Grund, derlei Forschungsmethoden als „absurd“ zu verwerfen, wie irgend ein Neger Zentralafrikas keine maßgebende Persönlichkeit ist, die Berechnungen unserer Astronomen zu verwerfen, bloß deshalb, weil er eben unsere Berechnungsmethoden gar nicht fassen kann.

Daß der Mensch außer dem gewöhnlichen Tagbewußtsein oder Oberbewußtsein noch ein Unterbewußtsein besitzt, dies ist bereits auch bei uns im Abendland eine wissenschaftlich anerkannte Tatsache. Wer sich darüber in aller Kürze, jedoch in trefflicher Weise orientieren will, dem empfehle ich die kleine Abhandlung von E. Sychova: „Der magische Nachtpol oder das Unterbewußtsein des Menschen“ (Leipzig 1909, Verlag Max Altmann).

Sychova sagt darin S. 25—27: „Das Fernsehen und Hellsehen ist demnach ein Vorgang, der einen

Teil seines Wunderbaren verliert, wenn wir den Kosmos als Ganzes auffassen, sodaß alles, was geschieht, das Resultat einer notwendigen Verkettung der sich gegenseitig bedingenden Kräfte ist und daher als notwendiges Postulat schon vorgebildet daliegt und Raum und Zeit nur Anschauungsformen unseres Tagpoles (Oberbewußtseins) sind.“

„Letztere Betrachtung führt uns zur Magie der Zahlen. Alle Vorgänge sind durch die Zahl*) bestimmt, alle physikalischen und chemischen Prozesse lassen sich in ein Zahlenverhältnis bringen; ja auf letzterem beruht die exakte Naturwissenschaft. Auch das Leben des Einzelnen ließe sich in eine Zahl auflösen, wenn wir alle Bedingungen der einwirkenden Kräfte kennen würden.“

*) Auch H. P. Blavatsky tritt in ihrer „Geheimlehre“ Band II S. 658 dafür ein: „Es gibt eine Harmonie der Zahlen in der ganzen Natur; in der Schwerkraft, in den Planetenbewegungen, in den Gesetzen von Wärme, Licht, Elektrizität und chemischer Verwandtschaft, in den Formen der Tiere und Pflanzen, in den Wahrnehmungen des Gemütes. In der Tat haben die moderne Physik und Naturwissenschaft eine Richtung nach einer Verallgemeinerung, welche die Grundgesetze von allem durch ein einfaches Zahlenverhältnis ausdrücken wird. Wir möchten auf Professor Whewells „Philosophie der induktiven Wissenschaften“ hinweisen und auf Hays „Untersuchungen über die Gesetze der harmonischen Färbung und Form.“ Nach diesem hat es den Anschein, daß die Zahl sieben in den die harmonische Wahrnehmung von Form, Farben und Tönen regelnden Gesetzen hervorrage, und wahrscheinlich auch im Geschmack, wenn wir unsere Empfindungen dieser Art mit mathematischer Genauigkeit analysieren könnten. Und dies in der Tat in solchem Grade, daß mehr als ein Arzt

„Diese Tatsachen sind die Grundlage der zu allen Zeiten wiederkehrenden Ansicht, daß das Wesen der Dinge durch die Zahl ausdrückbar sei.“

„Die Seher und Somnambulen bestimmen das Eintreten der Ereignisse oft nach genauem Zeitmaße.“

„Der indische Yogi, der hellsehend geworden ist, übersieht die Vergangenheit und Zukunft der ganzen Weltordnung, und astronomische Veränderungen werden in Indien auf diese Weise berechnet (richtiger gesagt erschaut), die mit unseren modernen Berechnungen exakt übereinstimmen.“

„Auf diese Weise, d. h. auf dem Wege des Nachtpoles (Unterbewußtseins), überschauen die indischen Seher auch größere Weltperioden als es dem Abendlande bis jetzt auf dem Wege des Tagpoles (Oberbewußtseins) gelungen ist. Die Zahl 432 spielt darin eine große Rolle, wie auch in der Astrologie der Chaldäer, und es ist frappierend, daß auch Kepler diese Zahl seinen Berechnungen zu Grunde legte, ohne von den indischen und chaldäischen Perioden etwas zu wissen.“

„Sehr interessant und beweiskräftig sind die Studien, welche von Schubert auf diesem Gebiete gemacht

bestürzt vor der durch sieben teilbaren periodischen Wiederkehr der Zyklen in der Zu- und Abnahme verschiedener Krankheiten gestanden ist, und daß sich die Naturforscher bei der Erklärung dieses Gesetzes in größter Verlegenheit befanden. — Geburt, Wachstum, Reife, Lebensfunktionen, heilsame Umwälzungen der Veränderung, Krankheiten, Verfall und Tod bei den Insekten, Reptilien, Fischen, Vögeln und Säugtieren und selbst beim Menschen stehen mehr oder weniger unter der Herrschaft eines Gesetzes der Vollendung in Wochen oder sieben Tagen.“

hat. Er stellte fest, daß, wenn man die Grundzahl 432 der Yogaperiode mit 60 multipliziert, das Produkt 25 920 Jahre ergibt; gerade die Periode, welche der Zodiakus zu einer völligen Revolution gebraucht, da die Fortrückung alle Jahre um 54 Sekunden oder alle 72 Jahre um einen Grad stattfindet. Bei der alten Einteilung des Tages in 12 Stunden enthielt nicht bloß dieser 43 200 oder 100×432 Sekunden, sondern die fast ebenso alte astronomische Teilung des Tages in 72 Stunden, die, durch 60 geteilt, 4320 Minuten ergaben, verrät noch deutlicher die Absicht, alle Zeiträume durch diese Zahl zu teilen.“

„Außerdem beträgt der Durchmesser der Erdbahn 432 Sonnenhalbmesser, der Durchmesser der Mondbahn 432 Mondhalbmesser. Die Perioden der Abweichung der Magnetnadel, auf welche sich das Vorrücken der Nachtgleichen gründet, sind 1, 2, 3, 4 bis 60 mal 432 Jahre, und die Sonnenferne des Uranus beträgt 4320 Sonnenhalbmesser.“ —

Die eben von Schubert erwähnten Perioden der Abweichung der Magnetnadel und ihr Zusammenhang mit der mystischen Zahl 432 gibt mir Gelegenheit, unsere Leser mit einer merkwürdigen, heute wohl ganz vergessenen Theorie des Erdmagnetismus bekannt zu machen, die anzunehmen selbstredend niemand gezwungen ist. Da es sich aber in der Geschichte der Naturwissenschaften schon des öfteren gezeigt hat, daß scheinbar veraltete Anschauungen im Lichte modernster Forschungen plötzlich an Wert und Wichtigkeit gewinnen, so wage ich es, die Theorien der Physiker bezüglich des kosmischen Magnetismus vor etwa

100 Jahren darzubieten. Zu diesem Zwecke benütze ich das Werk von Dr. Christian August Becker: „Der mineralische Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst“ (Mühlhausen 1829), welches Buch in seinem ersten Teil die physikalischen Grundgesetze der magnetischen Erscheinungen als Basis für deren Anwendung in der Heilkunde enthält.

Dr. Becker weist vor allem darauf hin: „daß nicht bloß die Erde, sondern auch die anderen Himmelskörper magnetische Polarität haben und dadurch mit einander ebenso in Wechselwirkung stehen wie durch die Schwere. Man sieht dies Verhältnis als den Grund der täglichen und jährlichen Veränderungen an, die man an der Deklination der Magnetnadel und an der Intensität des Magnetismus beobachtet.“

Daraus geht schon hervor, welche richtige Anschauungen Dr. Becker respektive die Physiker seinerzeit hatten. Weshalb soll denn die Erde allein unter allen übrigen Himmelskörpern magnetische Pole haben? Und wozu sollen die übrigen Gestirne magnetische Polarität besitzen, wenn diese nicht zu ähnlicher Fernwirkung wie die Gravitation dient?

Dr. Becker geht nun auf die täglichen, jährlichen und säkulären Schwankungen der Magnetnadel ein, auch war ihm bereits bekannt, daß durch Nordlichter die Nadel auffallend beunruhigt wird usw. Das größte Interesse bringt aber Dr. Becker den säkulären Schwankungen entgegen:

„In Europa zeigte die Nadel im 16. Jahrhundert nach Osten, im 17. Jahrhundert gerade nach Norden,

jetzt (1823) zeigt sie nach Westen. Da ihre Richtung nun von der Lage der magnetischen Pole abhängt, so ist dies ein Beweis, daß auch diese veränderlich sind. Und zwar ergibt sich aus den Beobachtungen, daß diese Veränderung nach einer gewissen Regelmäßigkeit erfolgt. Darauf gründet sich Hansteens Theorie von der Umdrehung der Pole *) und der daraus entspringenden großen magnetischen Periode, die, als Resultat so tiefer Forschungen des ausgezeichneten Mannes, wenigstens im allgemeinen dargestellt werden darf.“

„Hansteen hat die Ansicht Halleys von vier Magnetpolen der Erde, die durch Eulers Ansehen niedergedrückt wurde, wieder aufgenommen und strenger bewiesen.“

„Es gibt also zwei Nordpole und zwei Südpole oder magnetische Konvergenzpunkte, weil die eigentlichen Pole nicht genau an diesen Punkten liegen. Der eine Nordpol liegt (um 1823) in der Nähe der

*) Das „Wandern der magnetischen Pole“ ist auch von der modernen Wissenschaft als beobachtete Tatsache anerkannt. Aber man frage einmal die Herren Professoren um den Grund dieser Erscheinung! Die Erde wird gemeinhin mit einem riesigen Magnet verglichen. Hat man je bei einem Magnetstab ein „Wandern seiner Pole“ beobachtet? Wäre dies nicht das reinste Perpetuum mobile? Woher also bei Mutter Erde dieses ruhelose Wandern der Pole und wozu? — — Dergleichen könnte nur als Lebensäußerung der Erde Erklärung finden oder als eine Art rythmischer Resonanz der elektromagnetischen Sonnentätigkeit, aber diese ist ja wieder ein Beweis ihres Lebens, wie wir bereits früher dargestellt haben

Hudsonsbay, der andere im sibirischen Eismeer; der eine Südpol südlich von Van Diemensland, der andere im Südmeere nicht weit vom Feuerland. Der nordamerikanische Pol ist stärker wie der sibirische, und der neuholländische stärker wie der des Feuerlandes. Die beiden stärkeren Pole gehören zu einer Axe, die beiden schwächeren zu einer anderen. Beide Axen gehen nicht mitten durch die Erde. Beide Nordpole bewegen sich von West nach Ost und bedeutend schneller als die Südpole, die sich von Ost nach West bewegen. Der nordamerikanische und der neuholländische Pol entfernen sich von den Erdpolen, dagegen scheinen sich ihnen die Pole der schwächeren Axe seit 1600 n. Chr. genähert zu haben, doch scheint sich der sibirische Pol wieder davon zu entfernen.

Die Umlaufzeit des sibirischen	Pols ist	860 Jahre.
„ „ „ feuerländischen	„ „	1304 „
„ „ „ nordamerikanischen	„ „	1740 „
„ „ „ neuholländischen	„ „	4609 „

Dividiert man diese Umlaufzeiten durch die mystische Zahl „432“, so erhält man Quotienten, die man als 2, 3, 4 und 10 annehmen kann und die das Verhältnis der Umlaufzeiten ausdrücken. Multipliziert man diese Zahlen wieder mit 432, so erhält man als berechnete Umlaufzeiten: 864, 1296, 1728 und 4320.“

„Nun haben nach Schubert die Indier, Babylonier, Griechen und Ägypter gewisse heilige Zahlen, welche als Naturzahlen oder Ausdruck gewisser Perioden in der Natur gelten, und von denen 432 die wichtigste ist.“

„Die Brahmanen lehren, die Dauer der Welt *) hat vier Perioden, die erste sei 1728 000, die zweite 1296 000, die dritte 864 000 und die vierte (die gegenwärtige, die Periode des Elends, welche 3101 vor Christi Geburt angefangen hat) 432 000 Jahre. Die Summe aller Perioden $1 + 2 + 3 + 4 = 10 \times 432 000 = 4 320 000$. Die Umlaufzeiten der Pole sind also ein Vielfaches von 432.“

„Die Dauer der Zeit bis zu der Epoche, wo alle vier Pole wieder an derselben Stelle sind, von der ihre Bewegung ausging, beträgt 25 900 Jahre, und in diesem Zeitraum hat der nordamerikanische Pol 15, der neuholländische 6, der sibirische 30 und der feuerländische 20 volle Umläufe gemacht.“

„Die große magnetische Periode fällt nahe zusammen mit der großen galvanischen Periode Ritters und dem großen platonischen Jahre, indem der Nachtgleichenpunkt in 72 Jahren um 1 Grad vorrückt, also die Erde nach 72×360 oder 25 900 Jahren wieder auf ihre erste Stelle anlangt und ewiger Frühling sie verjüngt.“

*) Man vergleiche Blavatsky, Geheimlehre, II. Band, Seite 72 und 73 (Max Altmann, Leipzig); danach waren vom Beginn der kosmischen Entwicklung unseres Sonnensystems bis zum Jahre 1887 nach Chr. Geb. 1 955 884 687 Jahre verfloßen. Die Dauer unseres Sonnensystems oder ein Manvantara wird mit 4 320 000 000 Jahren angegeben. Also sind die oben angegebenen Perioden nur als „Zeitalter“ aufzufassen. Auch scheint ein sogenannter „Weltuntergang“ vor Ablauf des Manvantaras zu den wenig wahrscheinlichen Dingen zu gehören, wiewohl uns die Planetoiden das Beispiel dafür geben, daß ein Planet zerstört werden kann und das Sonnensystem ruhig weiterbesteht.

Hansteen schließt mit der Bemerkung: „Es scheint unwiderlegbar, daß die Grundkräfte der Natur gewisse Perioden haben, in welchen sie sich entwickeln, und daß diese durch gewisse Grundzahlen ausgedrückt werden können, welche man bei Beobachtung der wenigstens dem Anschein nach heterogensten Naturphänomene wiederfindet.“ —

Kurz gesagt: Das schöpferische Prinzip offenbart sich in der Natur in periodischen Systemen. *)

Eine solche Art von Periodizität stellt auch die von Bode im Jahre 1782 aufgestellte Tabelle der Planetenintervalle dar. Nach Bode können Planeten nur an bestimmten Stellen des Sonnensystems zu suchen sein. Allerdings nimmt er an, daß das Sonnensystem sich weit über den Raum des Neptun erstreckt. Die äußerste Grenze desselben bildet nach Bode jener im Jahre 1680 beobachtete Komet mit geschlossener Bahn, dessen äußerste Sonnenentfernung ungefähr 15 700 Millionen Meilen beträgt, während beispielsweise Neptun nur 602 Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist. Wird die Entfernung des Saturn von der Sonne gleich 100 gesetzt, dann ist die Sonnendistanz des Merkurs gleich 4.

*) Deren geheimen Rhythmus zu finden und das allen rhythmischen Offenbarungen zu Grunde liegende Prinzip zu erkennen, ist Aufgabe der erweiterten Naturwissenschaft der Zukunft, wie es seit jeher das Hauptproblem des Okkultismus war. Mit diesem „Programm“ dürften sogar die tüchtigsten und ehrlichsten modernen Forscher übereinstimmen.

Bodes Tabelle ist nun wie folgt aufgebaut:

Merkur	= 4	= 4	Multipliziert man diese Werte mit zwei, so erhält man die Sonnenentfernung in Millionen Meilen.	8 Millionen Meilen
Venus	= 4 + 3	= 7		14
Erde	= 4 + 6	= 10		20
Mars	= 4 + 12	= 16		32
Planetoiden	= 4 + 24	= 28		56
Jupiter	= 4 + 48	= 52		104
Saturn	= 4 + 96	= 100		200
Uranus	= 4 + 192	= 196		392
Neptun	= 4 + 384	= 388	776	

Ganz genau ist diese Tabelle wohl nicht zu nennen. Die größte Abweichung ergibt sich beim Neptun, der nicht 776 Millionen Meilen von der Sonne absteht, sondern nur 602. Merkwürdig ist aber, daß der Raum, innerhalb welchem die Planetoiden kreisen, stimmt. Man hatte dort ursprünglich einen neuen Planeten vermutet, fand aber zu Bodes Zeiten 4 Planetoiden daselbst, deren Zahl heute bis auf 600 gestiegen ist. Doch nimmt die Wissenschaft an, daß diese Planetoiden einstens einen großen Planeten gebildet haben mögen, der auch wirklich der Tabelle entsprach. Die Entdeckung des Uranus bestätigte wieder die Richtigkeit der Tabelle, sodaß selbst moderne Astronomen wieder Zutrauen zu ihr bekommen haben. Ja, man zieht diese Tabelle, wenn es sich um Entdeckung neuer Planeten handelt, ähnlich zu Rate, wie der Chemiker dies mit dem periodischen System der Elemente tut.

Führen wir die Tabelle Bodes weiter bis ungefähr an die Sonnenentfernung des Kometen vom Jahre 1680 als etwa auf 15 700 Millionen Meilen, so erhalten wir:

Planet O	= 4 + 768	= 772 × 2	= 1544 Millionen Meilen
„ P	= 4 + 1536	= 1540 × 2	= 3080
„ Q	= 4 + 3072	= 3076 × 2	= 6152
„ R	= 4 + 6144	= 6148 × 2	= 12296

Mithin könnten noch vier Planeten außerhalb der Bahn des Neptun existieren. Nun ist es auffallend, daß dem Planeten „O“ der des Professors Piekering entsprechen würde. Fachleute geben zu, daß einige Gründe für die Existenz solcher entfernter Planeten sprechen; z. B. daß der nächste Fixstern (Alpha, Centauri) immerhin so weit entfernt ist (4,7 Billionen Meilen), daß er keine Wirkung mehr auf den letzten Planeten ausüben kann.

Für das Vorhandensein des Piekering'schen Planeten „O“ spricht auch noch eine merkwürdige Eigenschaft der Kometen. Jene Kometen, die zur Sonne zurückkehren, schneiden nämlich immer die Bahn eines bestimmten Planeten. So hat jeder Planet einen oder mehrere Kometen, die seine Bahn entweder direkt schneiden oder ihr doch zu mindestens sehr nahe kommen. In jener Zone nun, wo der Planet „O“ sein soll, schneiden vier Kometen die Ekliptik, also ist die Annahme, daß dort tatsächlich ein neuer Planet existiert, sehr berechtigt.

Bis zur Stunde sind das noch unentschiedene Dinge, ebenso unentschieden wie vieles andere in der Astronomie. Man erwartet von der Zukunft deren Lösung. Man hofft viel von verbesserten Instrumenten, vervollkommeneten Methoden der Berechnung.

Trotzdem kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß nur ganz neue Forschungsprinzipien,

oder richtiger gesagt das Eindringen in die Tiefe der Probleme aufhellend wirken kann. Wir sehen dies beispielsweise am Erdmagnetismus am besten. Was da oberflächlich zu erforschen war, ist redlich geschehen. Und doch sahen wir bereits, daß sich ganz andere Möglichkeiten der Erklärung aultun, wenn man die ausgetretenen Pfade verläßt. Aber selbst auf diesen liegt noch mancher Stein des Anstoßes.

Ob die Erde wirklich vier magnetische Pole hat statt deren zwei, wie wir in der Schule unterrichtet werden, kann man bis zur Stunde nicht entscheiden. Aber schon die zwei unleugbar vorhandenen magnetischen Pole und insbesondere ihre rätselhafte Eigenschaft des Wanderns, das Auf- und Abschwanken ihrer magnetischen Intensität, enthalten noch viele Knacknüsse für den ehrlichen Forscher.

Wir müssen darauf besonders hinweisen, weil gerade der Laie glaubt, der Erdmagnetismus sei eine ungemein einfache physikalische Tatsache, und man brauche sich nur zu denken, in der Erde stecke ein großer Magnetstab, dessen Enden die magnetischen Pole der Erde bilden. Zur allerersten Erklärung des Wirkens des Erdmagnetismus mag ja dieses Hilfsmittel gerade noch angehen, aber sowie man nur etwas tiefer eindringt, hört man aus dem Munde der größten Physiker, wie die Wissenschaft selbst zugeben muß, daß der Erdmagnetismus bis zur Stunde eines der wenigst abgeschlossenen und klaren Wissensgebiete darstellt. Man weiß nämlich trotz ausgedehnter

Forschungsreisen zu Lande und zur See, trotz der vielen täglichen Beobachtungen, die seit Jahrzehnten von allerlei Observatorien in allen Kulturstaaten gemacht werden, soviel wie nichts über den Zusammenhang der erdmagnetischen Erscheinungen mit der Gesteins-hülle der Erde noch über die rätselhafte Verkettung der Variationen des Erdmagnetismus mit den Sonnenfleckenperioden und Sonnenstürmen oder über die inneren Beziehungen des terrestrischen Magnetismus zum Nordlicht, den magnetischen Gewittern, Erdbeben usw.

Vielleicht liegt der einzige Fortschritt in den wissenschaftlichen Anschauungen der letzten Jahrzehnte darin, daß man davon abgegangen ist, im Innern der Erde riesige magnetische Metallmassen als Ursache des Erdmagnetismus anzunehmen, nachdem Gauß schon 1833 berechnet hat, daß zur Hervorbringung der gesamten magnetischen Kraftäußerung der Erde 4232 Trillionen (1 Trillion = 10^{12}) je ein Kilogramm schwerer Magnetstäbe mit parallel gerichteten Axen oder auf je einen Kubikmeter der Erdmasse vier solcher Stäbe anzunehmen seien.

Wo findet sich soviel Eisen? wird der Leser fragen. In der Tat ist man nun von dieser grobmateriellen Erklärung abgegangen und man denkt sich jetzt den Erdmagnetismus durch Erdströme, die fortwährend den Erdball umkreisen, hervorgerufen.

Das wäre eine ähnliche Erklärung wie die Ampère'sche Theorie bei Stahlmagneten. Aber so oft ich einen Magnet vor mir liegen sehe, ist er mir ein Rätsel, trotz aller Erklärungsversuche von Ampère bis Zacha-

rias. Und ich sehe ein, wie wunderbar tief Dr. Carl du Prel in seiner „Philosophie der Mystik“ *) dies allgemein erkannt und empfunden hat:

„Wenn jedes Problem neue erzeugt, wenn also die Probleme sich beständig vermehren, dann wird allerdings derjenige der Bescheidenste sein, der am meisten Probleme kennt, und ihm wird seine Unwissenheit am größten erscheinen. Noch mehr ist es der Fall, wenn wir einsehen, daß eine jede Erscheinung der Natur, wenn nur tief genug analysiert, uns in das undurchdringliche Dunkel der Metaphysik führt, daß im Grunde das Streben des Steines gegen den Mittelpunkt der Erde ebenso unerklärlich ist wie das Denken des Menschen. Metaphysisch genommen gibt es also gar keinen Unterschied der Begreiflichkeit der Dinge, sie sind uns alle gleich unverständlich. Es ist nur ein Wahn der Materialisten, daß in der naturwissenschaftlichen Betrachtung der Dinge alles Dunkel sich in Licht auflöse“

Und jetzt, wo mir die geduldigen Leser durch ein wahres Labyrinth von Problemen willig gefolgt sind, jetzt rufe ich sie — sofern sie den Mut zum selbständigen Denken besitzen — zu Richtern auf, ob unsere moderne, sich unfehlbar dünkende materialistische Wissenschaft bei der schweren Menge von Widersprüchen, bei der Unzahl von Rätselfragen, die ihr speziell in der Astrophysik allenthalben entgegenstarren, nicht wahrhaftig besser täte, sich nur

*) Die zweite Auflage dieses bedeutenden Werkes ist soeben bei Max Altmann in Leipzig erschienen.

etwas von der sokratischen Bescheidenheit eines Dr. Karl du Prel, oder der metaphysischen Erkenntnis-kraft, wie sie uns aus den Werken aller bedeutenden Mystiker, von Meister Eckhardt bis Dr. Franz Hartmann, entgegenleuchtet, anzueignen, statt dem Volke die Welträtsel eines Haeckel als den besten (!) Schlüssel zur Erklärung der ganzen Schöpfung in die Hand zu drücken?

Glaubt man denn wirklich, alle Geister mit den alleinseligmachenden Thesen, Theorien, Hypothesen und Hirngespinnsten der exakten Wissenschaft einlullen zu können? Gerade unsere Zeit ist hierfür eine sehr ungünstige Epoche, denn es erheben sich bereits sowohl in denkenden Laienkreisen als auch unter aufrichtigen Fachleuten Stimmen, die nicht mehr überhört werden können.

Als „Exempel“ seien nachstehend nur einige dieser Stimmen wiedergegeben. So schreibt Paul Scheerbart in seinem Aufsatz „Die Astronomie als Wissenschaft“ (erschieden in „Die Welt am Montag“, Berlin, 10. Mai, 1909) Folgendes:

„Es gibt eine alte präassyrische Sprache — wenn ich nicht irre, wird sie Huzvarêsch genannt — von der kannte oder kennt man nur einzelne Buchstaben, nicht alle. Nun ist es natürlich sehr schwer, wenn nicht unmöglich, eine Sprache zu verstehen, von der man noch nicht einmal alle Buchstaben entziffert hat.“

An diese Sprache muß ich immer denken, wenn ich die Astronomie als Wissenschaft betrachten möchte. Auch in der Astronomie kennt man noch lange nicht das große ABC, und trotzdem redet man immer so,

als wäre man bereits in der Lage, vom sogenannten Kosmos in vollem Ernst zu reden. Man vergißt immer wieder, daß der größte Teil unseres astronomischen „Wissens“ nur aus sehr kühnen, zumeist nicht einmal wahrscheinlichen, oft sogar ganz unmöglichen Hypothesen besteht.

Und somit ist es notwendig, die Astronomie als Wissenschaft mit mißtrauischen Augen anzublicken.

Der Astronom gebärdet sich oft wie ein feierlicher Hoherpriester, wenn er von dem „obersten aller Gesetze“, von dem Gesetz, das von der Erhaltung der Kraft handelt, zu sprechen beliebt. Und dabei ist dieses „Gesetz“ nichts anderes als eine waghalsige Hypothese; es ist schlechterdings noch lange nicht nachgewiesen, daß die Kräfte, die wir auf der Erdrinde kennen, auch in unserem ganzen Sonnensystem in der uns bekannten Form existieren. *)

Es ist eben eine ganz unwissenschaftliche Art, eine Hypothese für ein Gesetz auszugeben. So etwas kann gar nicht oft genug gerügt werden.

*) Geheimrat Dr. v. Seeliger, Direktor der Münchener Sternwarte, hielt vor der Bayrischen Akademie der Wissenschaften vor ungefähr Jahresfrist einen Vortrag, der die Frage behandelte: „Sind unsere Naturgesetze auf das ganze Weltall anwendbar?“ Auch er kam zur Schlußformel, daß wir darüber nichts Positives wissen. So sagt er beispielsweise betreffend der Gravitation: „Dieselbe habe sich wohl innerhalb unseres Sonnensystems glänzend bewährt. Wie sich aber die Anziehungskräfte über Strecken hin gestalten, die den Entfernungen der Fixsterne von einander entsprechen, dafür fehlt bis jetzt jede Andeutung.“

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sich die Weltkörper so einfach anziehen, wie der fallende Apfel vom Erdboden angezogen wird; wäre das der Fall, so müßten wir schon Zusammenstöße von Weltkörpern erlebt haben. Ein solcher Zusammenstoß ist aber noch nicht beobachtet worden; das Aufflammen neuer Sterne beweist aber noch lange nicht einen Zusammenstoß. Daß Meteorschlacken einmal zur Erde heruntersinken, beweist ebenfalls nicht, daß ein einziger Meteorit als Ganzes in unsrer Erdatmosphäre zugrunde ging. Die Annahme, daß die Sternschuppen einfach verpuffende Meteoriten sind, ist eine Hypothese, die sich nicht beweisen läßt.

Wenn man von „kosmischer“ Anziehungskraft spricht, so müßte man auch fragen, ob sich auch die Sonnensysteme gegenseitig anziehen. Die Sonnen sind so weit von einander entfernt! Wenn man sich die Sonnen in Erbsengröße denkt und man die eine Erbse auf den Nordpol der Erde legt, so müßte man die zweite Erbse auf den Südpol der Erde legen, will man ein Bild davon bekommen, wie weit unsere Sonne von der nächsten entfernt ist.

Wäre eine Anziehungskraft überall vorhanden, so müßte sie auch zwischen diesen beiden weit entfernten Sonnensystemen vorhanden sein, und auch zwischen den Milchstraßensystemen. Und das wirkt doch ungeheuerlich.

Es ist somit nicht richtig, ganz bescheiden und ruhig dazusitzen, wenn jemand salbungsvoll sagt:

„Hier, meine Damen und Herren, ist das Prinzip der Attraktion, das überall im Universum seine Gültigkeit besitzt.“

Es empfiehlt sich, solchen anmaßlichen Worten kühler zu begegnen und einfach zu fragen:

„Sind Sie schon überall im Universum gewesen?“

Und wenn das verneint wird, so muß man einfach fortfahren:

„Reden Sie nur von Dingen, die Ihnen bekannt sind.“

Und da wird die Erbitterung nicht ausbleiben. Man wird den Astrophysiker mit seiner „Kraftreligion“ verspotten, und das wird ihn sehr ärgerlich machen. Und es wäre doch eine Verständigung so leicht möglich: es ist doch nur nötig, daß der Astrophysiker zwischen dem, was er weiß, und dem, was Hypothese ist, zu unterscheiden vermag.

Man widerspricht denen, die vom Himmel reden, so selten, und deshalb sind sie so kühn geworden, daß sie das Erwünschte für das Erreichte halten.

Die Astrophysik hat sehr viele Themata in ein starres System gebracht, so auch das von der Atmosphärenlosigkeit des Erdmondes, und dabei ist es bekannt, daß man „Spuren“ von Atmosphäre auf diesem Erdmond entdeckt hat. Wenn man nun noch eine Atmosphäre hundert Meilen über der Erdoberfläche konstatiert hat, so muß man doch sagen, daß alle Hypothesen von den Sternatmosphären einer gründlichen Revision bedürfen. Schließlich ist es doch gar nicht so kühn, wenn man unserem ganzen Sonnensystem eine gemeinsame Atmosphäre zuschreibt.

Mit feierlicher Miene erklärt auch der Astrophysiker, daß alle Stoffe in unserem Sonnensystem gleicher Art sind, und dabei zeigt uns das Sonnenspektrum eine

Unmenge von Linien, die nicht mit irdischen Stoffen in Zusammenhang gebracht werden können. Es gibt also auf der Sonne sehr viele Stoffe, die wir ganz und gar nicht kennen; davon wird man ja wohl auch bald mal überzeugt sein, wenn man auf das Gute zu warten gelernt hat.

Auch halten es viele für ein Axiom, daß die Sterne alle kugelförmig seien, obschon den Kometen das Kugelförmige nicht immer nachgesagt werden kann, und den Meteorschlacken, die zur Erde herunterkamen, auch nichts Kugelförmiges anhaftete. Außerdem zeigte der Asteroid Eros (1898) eine längliche Form.

Aus letzterem geht doch hervor, daß wir durchaus nicht berechtigt sind, auch die vielen Asteroiden als kugelförmige Körper anzusprechen. Der Saturnring besteht wahrscheinlich ebenfalls nicht aus kleinen Kugeln.

Das Kugelförmige haben wir bei astralen Körpern eher als etwas Anormales hinzunehmen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Astronomie noch weit davon entfernt ist, eine Wissenschaft darzustellen, wie die Zoologie oder die Botanik.

Die wichtigste Aufgabe der Astronomie scheint mir zunächst die zu sein: daß man untersucht, ob man die astralen Weltkörper auch fürderhin als sinnlos sich drehende Stoffklumpen behandeln darf.

Die psychischen Eigenschaften der Sterne wären zunächst zu entdecken.

Es ist — das wird doch wohl niemand bestreiten — jedenfalls sehr komisch, wenn man behaupten will, daß nur die Wesen, die auf Sternrinden in kleinster Gestalt ein sehr beschränktes Leben fristen, ganz

und gar ein Recht haben, als vernünftige Lebewesen behandelt zu werden.

Das furchtbar Ridiküle solcher Denkweise springt wohl klar ins Auge; darüber ist nichts zu reden, könnte man meinen!

Indessen, naturgemäß wird der Astrophysiker fragen, wo die Organe der Sterne sind, wo besonders die Organe der Erde sind.

Obgleich ich nicht für notwendig halte, daß ein astrales Lebewesen seine Organe frei zur Schau trägt — des Menschen Organe sind doch auch zum größeren Teile in seinem Innern verborgen —, so möchte ich doch nur daran erinnern, daß uns Nord- und Südpol der Erde noch immer unbekannt sind. Auch die beiden Polargegenden der Sonne zeigen ganz besondere Eigentümlichkeiten. Könnten diese nicht mit einem Organcharakter in Zusammenhang stehen?

Und — können wir bei den Kometen nicht die Koma mitsamt der Schweifbildung als organartige Gebilde bezeichnen?

Es erklärt sich sehr vieles viel leichter in astralen Körpern, wenn wir diesen den Charakter vernunftbegabter Wesen verleihen. Ich glaube, daß man lange genug in der Astronomie unhaltbaren Hypothesen, die immer nur überall das Unvernünftige voraussetzen, ein freundliches Entgegenkommen bewiesen hat.

Könnten wir nicht auch einmal solchen Hypothesen im vollen Ernst näher treten, die das Vernünftige im astralen Lebewesen voraussetzen?

Oder glaubt man dem „wissenschaftlichen“ Ansehen der Astronomie damit zu schaden?

Man täusche sich doch nicht: das wissenschaftliche Ansehen der Astronomie ist in den weitesten Kreisen so vollständig erschüttert, daß man momentan nicht einmal ein Interesse für astronomische Angelegenheiten in den Kreisen der Nichtastronomen entdecken kann. Und das ist besonders in pekuniärer Hinsicht sehr beklagenswert.

Dieses Interesse (mit dem pekuniären Hintergrunde) würden die Astronomen zweifellos erregen, wenn sie das Astrophysische mit dem Astropsychischen in Verbindung bringen könnten.

Dieses Bestreben, die Astronomie wieder auf eine höhere Stufe zu bringen oder, wenn man so sagen will, sie vom höheren Standpunkt aus zu betreiben, hat keinen Geringeren als den berühmten Camille Flammarion, den populärsten Astronomen Frankreichs, dazu bewogen, seine „Uranie“ zu schreiben.

Im ersten Teile dieses Werkes schildert der Verfasser einen reizenden Jugendtraum, in welchem er an der Hand Uranias, ähnlich etwa wie Dante unter dem Geleite seiner Beatrix, durch unser Sonnensystem geführt wird und dadurch einen Einblick in die dort herrschenden biologischen und kulturellen Zustände erhält.

„Du wirst“, sagt Urania zu ihrem Schützling, „wieder auf der Erde erwachen und abermals — und zwar mit Recht — die Wissenschaft deiner Meister bewundern. Aber wisse wohl, daß die heutige Astronomie eurer Schulen und Sternwarten, die mathematische Astronomie, die schöne Wissenschaft eures Newton, *)

*) Wer über genügend mathematische und physikalische Kenntnisse verfügt, dem sei das Werk von Dr. Gustav Pécsi:

Laplace *) und Leverrier noch nicht die definitive Wissenschaft ist!“

„Seit den Tagen des Hipparch und des Ptolemäus habe ich einen höheren Zweck verfolgt. Entsende deinen Blick nach den Millionen Sonnen, welche, ganz wie die eure, ihren Erden Leben, Bewegung, Tätigkeit und Pracht spenden. Nur dieses wird der Gegenstand eurer zukünftigen Wissenschaft sein: das Studium des universellen und ewigen Lebens.“

„Bisher seid ihr nicht in das Heiligtum eingetreten. Ziffern sind kein Zweck, sondern ein Mittel; sie stellen nicht das Gebäude der Natur vor, sondern nur die Methoden, die Gerüste. Du wirst die Morgenröte eines neuen Tages schauen“.

„Doch zu noch höheren Zwecken ist die Astronomie berufen. Indem sie den Plan erklärt, nach welchem das physische Universum konstruiert ist, wird sie gleichzeitig nachweisen, daß dem moralischen (unsichtbaren) Universum derselbe Plan zu Grunde liegt, daß beide Welten nur eine bilden und daß der Geist den Stoff beherrscht. Was sie hinsichtlich des Raumes gelehrt hat, wird sie auch auf die Zeit beziehen“

„Du wirst durch die Astronomie erfahren“, sagt Urania weiter, „daß die denkenden Monaden ewig leben

„Die Krisis der Axiome der modernen Physik“ (Reform der Naturwissenschaft) empfohlen.

*) Daß die Kant-Laplace'sche Theorie heute bereits unhaltbar geworden, wird in populärer Form in dem Werkchen von Felix Linke „Das Werden im Weltall“ (Theodor Thomas, Leipzig) dargelegt. Es ist dies eine leichtfaßliche Bearbeitung von Svante Arrhenius' „Das Werden der Welten“.

in allmählichen von Stufe zu Stufe sich erhebenden Umwandlungen. *) Du wirst erfahren, daß es Geister gibt, welche unvergleichlich höher stehen als die größten Geister der Erde, und daß alles in stetem Fortschritt der höchsten Vollkommenheit entgegenstrebt; du wirst weiter erfahren, daß die materielle Welt ein bloßer Schein ist, das reale Sein hingegen eine unwägbare, unsichtbare und unfühlbare Kraft ist.“

Im zweiten Teil des Werkes, der vorwiegend philosophisch ist (betitelt Georg Spero), läßt Flammarion den Helden zur Erkenntnis kommen: „daß alles, was wir wahrnehmen, nur ein Schein ist, hinter welchem sich die Realität der Dinge verbirgt; daß das Atom selbst nicht materiell sondern nur ein Kraftzentrum sein kann; und daß die unsichtbare, Welt, nicht aber die sichtbare, als das reale Sein **) angesehen werden muß.

Man sieht daraus, wie weit ein Camille Flammarion der Schulwissenschaft vorausgeeilt war. Er hatte es nicht nötig, sich scheu vor allen metaphysischen Problemen in die Ecke zu drücken, wie es andere moderne Naturwissenschaftler tun, wenn sie den Lebensrätseln gegenüber gestellt werden.

*) Dadurch bekennt sich Flammarion als Anhänger der Wiederverkörperungslehre. (Siehe Sphinx, IX. Jahrgang 1890; Schmoll: Flammarions Uranie.)

**) D. h. die sichtbare Welt ist die Welt der Wirkungen, die unsichtbare die Welt der Ursachen. Dies gilt ganz allgemein sowohl für das „Insdaseintreten“ eines Atoms als auch eines Sonnensystems oder der Verkörperung eines Menschen samt dessen Schicksal. Die Beherrschung der sichtbaren Welt durch die unsichtbare ist Magie.

Denn was sind all die neuesten Versuche, die großen Probleme des Lebens im Kosmos zu ergründen, als ein geschicktes Zurückweichen vor den Haupt- und Grundfragen alles Seins?

Nachdem man sich die Entstehung des Lebens im Weltraum nicht zu erklären vermag, kommt, man höre und staune, ein scharfer Denker dahinter, daß lediglich in der verfehlten Fragestellung die Schuld zu suchen sei, weshalb die Wissenschaft bisher auf solche Kardinalfragen nicht recht Antwort geben konnte!

Bevor man daran geht, so einfältig zu fragen: „Wie ist das Leben entstanden?“, sollte man lieber erst feststellen: „Ist denn Leben überhaupt jemals entstanden?“

Und der geistreiche Forscher kommt zur Erkenntnis: „daß das Leben im Weltall seit ewigen Zeiten vorhanden ist, von Stern zu Stern, von Planet zu Planet wandert.“

Es handelt sich also nur noch um das Herausfinden des geeigneten „Transportsystems“, dann ist die gefährliche Klippe, nach dem Ursprung des Lebens zu fragen, glücklich „wissenschaftlich“ umschifft.

Das tut der große Arrhenius. Und man jubelt ihm zu, denn er verkündet der staunenden Mitwelt, daß der Strahlungsdruck des Lichtes genügend kräftig sei, um winzige Lebewesen (ultramikroskopische Lebewesen) mit enormer Geschwindigkeit durch den Weltraum zu treiben. Wie einfach, wie genial! Fallen diese Lebenskeime glücklich auf einen Planeten, so kann die Evolution beginnen.

Denn dieser winzige Lebenskeim ist mit ganz wunderbaren Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet. Er verträgt beispielsweise die ungeheueren Kälte von 273 Grad, die im Weltraum herrschen soll, mit Leichtigkeit, d. h. seine Keimkraft *) wird dadurch gar nicht beeinträchtigt. Er enthält potentiell alle Möglichkeiten der Entwicklung, er war von Ewigkeit her vorhanden, ist also etwas Unerschaffenes und doch die Grundlage alles weiteren Lebens; kurz und gut, in diesem ultramikroskopischen Lebewesen haben wir soeben „wissenschaftlich umschrieben“ alle möglichen göttlichen Eigenschaften gefunden.

Die Panspermie entpuppt sich daher als ein verhüllter Pantheismus.

Um dies zu beweisen, zitieren wir nur einige Sätze aus den „Vertraulichen Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister“ (siehe Dr. Franz Hartmanns „Neue Lotusblüten“. Heft 3. Seite 85, Jahrgang 1910).

„Das Wesen von allem ist ewig. Formen und Organismen sind (an sich selbst) nur Erscheinungen, sie kommen und gehen. Sie entwickeln sich nach dem ihnen inwohnenden Naturgesetz; jedes Ding

*) Es gibt nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen gar kein zweckmäßigeres Mittel, die Keimkraft irgend eines Samens im latenten Zustand zu erhalten, als große Kälte. Die ist Gott sei Dank im Weltraum vorhanden. Jahrtausendlang können diese Lebenskeime im Weltraum unbeschadet herumfliegen, bis sie endlich auf einem Stern landen, wo Wärme, Erde, Wasser, Luft etc. die notwendigen Keimbedingungen abgeben. Man kann nicht leugnen, das ist alles ganz famos eingerichtet — und selbstredend von selbst ganz zufällig entstanden.

hat gleichsam einen Teil der allgegenwärtigen Gottheit (welche Leben und Bewußtsein in allem ist) in sich.“

„Wenn die Periode der Ruhe im Nichtoffenbaren zu Ende ist und das Sonnensystem wieder zu neuem Dasein erwacht und offenbar wird, so ist alles wie es war, als es zur Ruhe ging. Das Zentrum der Evolution (der Logos) tritt wieder in Tätigkeit und der Strom des Lebens fängt wieder an zu fließen. Die Erbauer der Welt (Dhyan Chohans, Planetengeister, Erzengel, Elohin), welche beim Anbruch der Nacht ihre Arbeit *) unterbrochen und zur Ruhe gingen, finden beim Erwachen alles so, wie sie es verließen. (Nämlich im Reiche der Ideen.) Im Nichtoffenbaren ist das Offenbare enthalten und kommt wieder zum Vorschein.“ **)

*) Die „Tätigkeit“ des Logos, die „Arbeit“ der Dhyan Chohans, kann doch nur im schöpferischen Wirken bestehen. Schöpferisches Wirken ist aber identisch mit Schaffen. Und da die Dhyan Chohans vom Logos emaniert werden, so ist doch Er in letzter Linie der Schöpfer des Sonnensystems. Daran ist nicht zu zweifeln. Alle anderen „theosophischen“ Auffassungen verwickeln sich selbst in derartige Widersprüche, daß es besser wäre, sie blieben unbekannt.

**) Rückert hat dies alles in unübertrefflich klarer Weise und einzig schöner Form poetisch geschildert:

„Wie Blüten aus dem Baum, wie Strahlen aus der Sonne,
So tritt aus Gott hervor der Welten lichte Wonne.

Die Blüten fallen ab, die Strahlen sind verglommen,
Und niemand sieht, wie sie zurück zur Wurzel kommen.

Sie kommen ungesehen zur Wurzel doch zurück
Und treten neu hervor, ein ew'ges Frühlingsglück.“

Ich kann nicht umhin darauf hinzuweisen, daß wir dabei über den Umweg des Pantheismus praktisch genommen zu einer monotheistischen Weltanschauung gekommen sind.

Denn was ist für ein Unterschied zwischen dem Ausspruch: „Das Wesen von allem ist ewig“ und dem Erkenntnissatz der christlichen Mystiker „Gott ist das Wesen aller Dinge“ und „Es ist niemand unsterblich als Gott“? Man mag vielleicht einwenden, die Gottheit stehe über dem Logos. Trotzdem gibt Dr. Franz Hartmann zu, daß eine Wesenseinheit zwischen dem Logos und der Gottheit (Parabrahm) besteht *) und nicht besteht.

„Der Logos hat ein objektives Dasein und kann daher als „persönlicher Gott“ betrachtet werden. Nach dem Logos kommt aber der nicht offenbare Parabrahm. Jeder Logos hat sein eigenes Leben und Bewußtsein. So wie die Welle im Meer als Welle vom Meer verschieden ist und doch wesentlich eines mit diesem ist, so ist auch der Logos vom Parabrahm zu unterscheiden und dennoch Eins mit ihm. (Vergleiche Johannes X, 3 — IX, 5 — XII, 44 — XX, 17 — usw.)

Da wir aber vom Parabrahm, wie alle großen Mystiker übereinstimmend erklären, nichts wissen können, so ist es genügend, wenn wir im jeweiligen Logos den „Schöpfer“ erkennen, verehren und ihm näherzukommen suchen.

Es kommt nur darauf an, daß wir dabei den Gottesbegriff möglichst von allen Schlacken und Schwächen

*) Vergleiche: Neue Lotusblüten. II. Jahrgang. S. 327.

der menschlichen Vorstellung reinigen, dann braucht sich auch ein Mann der Wissenschaft nicht zu schämen, ein „Glaubensbekenntnis“ zu besitzen.

Ein solches gereinigtes Glaubensbekenntnis wurde in den nachgelassenen Schriften des bekannten Astronomen Joh. Heinrich Mädler vorgefunden und im Jahre 1875 in der „Gartenlaube“ veröffentlicht.

Wir konnten für unsere kleine Arbeit keinen besseren Schlußstein finden, und deshalb sei es hier in Ehren der gütigen Beachtung unserer Leser unterbreitet:

Mein Glaube.

Von Joh. Heinrich Mädler.

Auf dieser Wahlstatt blutiger Meinungskriege,
Wo Wahrheit und Vernunft begraben liegt;
Auf dieser Kanzel, wo von Sieg zu Siege
Das Ungeheuer der Verfolgung fliegt;
In diesem Reich der Finsternis und Lüge,
Wo man die Menschheit in den Traum gewiegt:
Hier will ich meinen Glauben treu bekennen,
Mag's auch die Welt dann, wie sie Lust hat, nennen.

Nicht jenen Gott, den man Jehova nannte,
Der heute schafft und morgen schon bereut,
Dess' roher Blutdurst kein Erbarmen kannte,
Den Feind des Mitleids und der Menschlichkeit;
Der wilde Löwen in die Hütten sandte,
Weil man ihm keine Tempel noch gewieht,
Der nicht errödet, Diebstahl zu befehlen,
Und hinterher gebeut: „Du sollst nicht stehlen!“

Auch das Phantom nicht, das dem kranken Hirne
Des Mönchleins Athanasius entsprang,
Und dem ein Pontifex mit frecher Stirne
Von blinden Irrenden Respekt erzwang;

Wie der gesunde Menschensinn auch zürne,
Das ungeheure Wagestück gelang:
Das Schwert musst' die Vernunft darnieder halten,
Bis man den Gott, den Einigen, zerspalt.

Ach, tausende von Scheiterhaufen brannten
Dem Zerrbild, das aus solcher Quelle stammt',
Für alle, die sich nicht zu ihm bekannten,
In denen noch ein Gottesfunke flammt.
Und nicht genug, daß sie den Leib verbrannten,
Die Seele ward zur Höllenglut verdammt
Von jenem Pfäfflein, das die Welt verblendet,
Das heiligste der Rechte ihr entwendet.

Nur dich, der ewig über Welten thronet,
Und den kein sterblich Auge je erkannt,
Dich, der in jedem reinen Herzen wohnt,
Den jeder, der Dich ernstlich suchte, fand;
Dich, der die Wahrheit liebt, den Irrtum schonet,
Und den kein Tempel schließt, kein heilig Land:
Dich will ich glauben, Deinen Lohn erwerben,
Dein will ich sein im Leben und im Sterben.

Dich wollten jene alten Forscher finden,
In ihren Hallen hat Dein Licht gewohnt;
Dich wollt' uns einst Marias Sohn verkünden,
Die Mit- und Nachwelt hat es ihm gelohnt!
Wo Priesterwut und Irrtum sich verbünden,
Wird keiner, der Dich laut bekennt, verschont!
Zu allen Zeiten kannten Dich die Weisen,
Doch ehrten sie Dich still in engeren Kreisen.

Da waren sie vereint, Dein Buch zu lesen,
Dein großes Buch, die herrliche Natur.
Es predigt Dich, Du Wesen aller Wesen,
Auf jedem Blatte Deines Waltens Spur.
Wo je zu schauen uns vergönnt gewesen,
Es fand sich stets in diesem Buche nur,
Dem einzigen, das Du allein geschrieben,
Dem einzigen, das unverfälscht geblieben.

Auch mir hast Du gewährt, hineinzublicken,
Wie du den Sonnen zeigest ihre Bahn,
Mit ihrem Glanz die Erden zu erquicken,
Im unermessnen Himmelsozean.
Und Monde sah ich um Planeten rücken
Nach weisem, ewig un verrücktem Plan;
Ein Band umschließt das mächtige Getriebe,
Das große allgemeine Band der Liebe.

Doch nicht allein in sonnenfernen Sphären,
Im Gange Deiner großen Weltenuhr,
Darf Dich der Mensch, der Erde Sohn, verehren,
Denn rings um ihn ist Deiner Güte Spur.
Und jede Blume, jeder Wurm kann lehren,
Wie herrlich Du bist, Schöpfer der Natur;
Uns gönnest Du, mit Einsicht Dich zu lieben,
O, wäre doch der Mensch Dir treu geblieben!

Der Du die rollenden Planeten lenkest,
Der Du die Haare meines Hauptes gezählt,
Der Du des niedrigsten Geschöpfes gedenkest,
Dich ew'ger Vater, hab ich mir erwählt:
Dank Dir für alles Gute, das Du schenkest!
Du sorgst, daß nichts an meiner Wohlfahrt fehlt,
Wie, wann und wo mein Erdenleben ende,
Ich gebe meinen Geist in Deine Hände!



Nachtrag.

A. Der Absatz auf Seite 44 — Zeile 13—24 — wird klarer, wenn man Folgendes bedenkt: Bei jeder transversalen Wellenbewegung (Wellen im Wasser, Seilwellen, Lichtwellen etc.) werden die Teilchen des schwingenden Mittels nur senkrecht zur Fortpflanzungsrichtung der Welle hin und her bewegt. Eine wirklich fortschreitende Bewegung im Sinne der fortschreitenden Wellen machen die schwingenden Teilchen also nicht mit. Das sieht man z. B. an einem Stückchen Holz, welches auf wellenbewegter Wasseroberfläche eines Teiches schwimmt. Es wird nur gehoben und gesenkt, bleibt aber am selben Platze.

Würde also die Erde bei ihrer Bewegung um die Sonne auch von einer Welle im Äther begleitet, welche gleiche Fortpflanzungsgeschwindigkeit wie die Erde besäße, so müßte die Erde ebenso gut Ätherteilchen auf die Seite schieben, wie ein Dampfschiff Wasserteilchen auf die Seite zu drücken hat, selbst wenn es sich mit genau gleicher Geschwindigkeit wie die Fort-

pflanzungsgeschwindigkeit der Wasserwellen bewegte. Figur III auf Seite 39, läßt sich eben nicht ohne weiteres auf kosmische Verhältnisse übertragen, denn die Welle in der Kette ist an diese gebunden, d. h. außerhalb der Kette tritt diese Welle nicht auf. Der Äther erfüllt aber den ganzen Weltraum, wenigstens lehrte dies die Wissenschaft bis jetzt — mithin ist die Erde immer von Äther umgeben, gleichgiltig ob dieser von Wellen bewegt ist oder nicht. Die Erde hat demnach trotz der eventuellen begleitenden Ätherwelle — ähnlich wie das früher erwähnte Dampfschiff, richtiger wie ein Luftschiff — Ätherteilchen auf die Seite zu schieben, erleidet also einen „Bahnwiderstand“. Nur eine „Strömung“ im Äther, die gleiche Geschwindigkeit und Richtung mit der Bewegung der Erde in ihrer Sonnenbahn hätte, würde einen widerstandslosen Lauf unserer Planeten ermöglichen. Eine derartige Strömung müßte aber, um widerstandslos zu sein, der erwiesenen unregelmäßigen Erdbahn und unregelmäßigen Geschwindigkeit der Erde in jedem Augenblick folgen! Wie dergleichen möglich wäre, müßten uns unsere Gelehrten erst experimentell beweisen — bis dahin hat es aber sicherlich noch guter Weile!

B. Die Lehren der Kabbala über das Universum.

Nachdem bereits die „Okkulte Astrophysik“ im Zentralblatt für Okkultismus — wie Eingangs erwähnt — erschienen war, kam dem Verfasser die „Kabbala“

von Papus *) (deren deutsche Übersetzung Professor Julius Nestler, Prag, besorgte) in die Hände und da fand dieser so mannigfache Bestätigungen der in der „Okkulten Astrophysik“ ausgesprochenen Ideen, daß er es für seine Pflicht und Schuldigkeit fand, dieselben seinen Lesern nicht vorzuenthalten. Papus schreibt also in seiner „Kabbala“ Seite 145—148 wie folgt:

„Wir haben schon erwähnt, daß die Planeten die Organe des Universums bilden und daß ihr Kreisen das Leben dieses Universums bewirkt.“

Das Leben im Universum erhält sich durch die Lichtströme, die alle Planeten umfließen und so mit einer Flut von Zeugungskeimen bedecken. (Arrhenius dürfte staunen, wenn er dies liest!)

Im Menschen ist jedes Blutkörperchen, als Empfänger und Fortplanzer des Lebensstromes, ein reales Wesen, nach dem Ebenbilde des Menschen selbst gebildet, und der Lebensstrom im Menschen umfaßt Wesen in unendlicher Zahl.

So ist es auch mit den Lichtströmen im Universum, und das ist der Ursprung der Lehre von den Engeln der Kabbala, den personifizierten Kräften des Universums, aber auch eines großen Teiles der Tradition, den Frank in seinen Buche nicht berührt hat: der praktischen Kabbala.

*) Erschien im Verlage von Max Altmann, Leipzig, 1910. Okkulte Forscher seien auf dieses Werk besonders aufmerksam gemacht.

Die praktische Kabbala erstrebt die Erkenntnis dieser unsichtbaren Wesen, der Empfänger und Fortpflanzer des Lebensstromes im Universum, die in den Lichtströmen enthalten sind. Die Kabbalisten bemühen sich, auf diese Wesen zu wirken und ihre Kräfte kennen zu lernen, daher rührt die Astrologie, die Dämonologie, die Magie der Kabbala.

Doch ist die Lebenskraft, die im Blutkreis fortgepflanzt wird, nicht die einzige im Menschen. Über dieser Kraft steht, sie leitend, eine andere: die Nervenkraft.

Das Nervenfluidum reguliert die Phänomene des Lebens, mag es dem Individuum unbewußt im System des organischen Lebens (sympathisches Nervensystem, Astralleib der Okkultisten) kreisen, mag es bewußt durch den Willen wirken (Gehirn und motorisches Nervensystem). Dieses Nervenfluidum wird nicht wie die Lebenskraft durch besondere Wesen (die Blutkügelchen) fortgepflanzt. Es geht von einem Wesen aus, das in geheimnisvoller Verborgenheit lebt (der Nervenzelle) und strömt einem Empfangszentrum zu. Zwischen den Aussendenden und Empfangenden besteht nur ein Leitungskanal.

Nach den Lehren der Kabbala verhält es sich im Universum ebenso. Über oder vielmehr im Inneren der erwähnten Lichtströme besteht ein geheimnisvolles Fluidum, unabhängig von den schöpferisch-tätigen Wesen der Natur, wie auch die Nervenkraft von den Blutkörperchen unabhängig ist. Dieses Fluidum ist unmittelbar von Gott emanirt, oder vielmehr — es

ist der Körper Gottes selbst, es ist der Geist des Universums.

Das Universum setzt sich also wie der Mensch zusammen:

1. aus einem Körper: Die Gestirne und das, was sie hervorbringen,
2. aus einer Lebenskraft, die Lichtströme, die die Gestirne umfließen und die schöpferisch tätigen Naturkräfte, die Engel, enthalten,
3. aus einem leitenden Willen, der sich durch ein den Sinnen unfaßbares Fluidum überallhin fortpflanzt. Die Okkultisten nennen es universeller Magnetismus, die Kabbalisten Aur, es ist das Aurum der Alchemisten, die Ursache der Attraktionswirkung oder der Liebe unter den Gestirnen.

Ferner ist das Universum wie der Mensch einer periodischen Involution (Konzentrierung auf den Ursprung zu) und Evolution (Entwicklung zum Sonderwesen) unterworfen und soll schließlich wieder völlig sich vereinigen mit seinem Ursprung: Gott.

Barlet, den wir schon zitiert haben, gelangt auf anderen Wegen zu denselben Schlüssen wie die Kabbala.

Unsere positiven Wissenschaften geben als letzte Formel für die wahrnehmbare Welt: keine Materie ohne Kraft, keine Kraft ohne Materie.

Eine unbestreitbare Formel, die jedoch unvollständig bleibt, wenn man nicht folgenden Kommentar hinzufügt:

1. Die Kombination, die wir Kraft und Materie (Stoff) nennen, zeigt sich in allen möglichen Abstufungen, angefangen von dem, was man materiell gewordene Kraft nennen könnte, z. B. der Felsen, das Mineral, der einfache chemische Körper, bis zur allersubtilsten Materie oder Kraftmaterie, z. B. die Pollen, das Samentierchen, das elektrische Atom. Materie und Kraft erscheinen, obwohl wir sie nicht isolieren können, doch als entgegengesetzte und äußerste mathematische Grenzen einer Reihe, von der wir nur einige Zwischenglieder sehen: Materie und Kraft sind die abstrakten, aber unbestreitbaren Endglieder;
2. die Glieder dieser Reihe, d. h. die Individuen der Natur sind niemals stabil, die Kraft, für die unendliche Beweglichkeit charakteristisch ist, reißt wie in einem kontinuierlichen Strom die Materie von einem Pol zum andern mit sich fort, während letztere, deren Wesen Trägheit ist, sich in einem Gegenstrom in umgekehrter Richtung bemerkbar macht. So wird zum Beispiel ein Atom Phosphor, das eine Gemüsepflanze mineralischen Phosphaten entnommen hat, zu einem Element einer Gehirnzelle des Menschen (also verfeinerte Materie oder Kraftmaterie), um nach der Auflösung im Tode wieder in das Mineralreich überzugehen, d. h. sich in gröbste Materie zurückzuwandeln.

3. Die Bewegung, das Ergebnis dieses fortwährend sich verschiebenden Gleichgewichtes, ist nicht ungeordnet, sie zeigt eine Reihe mit einander verketteter Harmonien, die wir Gesetze nennen und die sich für unsere Intelligenz in dem höchsten Gesetze der Evolution oder Entwicklung synthetisch vereinigen.

Es drängt sich nun die Schlußfolgerung auf: Dieser harmonische Zusammenklang von Phänomenen ist die sichtbar werdende Äußerung dessen, was wir einen Willen nennen.

Gemäß der positiven Wissenschaft ist also die sinnlich wahrnehmbare Welt der Ausdruck eines Willens, der sich in dem zwar nicht stabilen, aber fortschreitend zunehmenden Gleichgewicht zwischen Kraft und Stoff kundgibt. Das läßt sich in folgender Vierheit zusammenfassen:

- I. Wille (Einfachster Anfang.)
 - II. Kraft
 - III. Materie
- } Gegensätzlichkeit polarer Elemente des Willens.
- VI. Die sinnlich wahrnehmbare Welt. (Resultat des instabilen dynamischen Gleichgewichtes von II. und III.)

Wir sehen also, daß auch die Kabbala die metaphysische Auffassung des Universums lehrt, und die moderne Wissenschaft dürfte nach vielerlei Irrfahrten

auch bei dieser landen. Diese „Landung“ vorzubereiten ist vielleicht die geheime Ursache des Entstehens dieser kleinen Schrift gewesen.

Der Verfasser.



Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Die Wünschelrute und Der siderische Pendel.

Von Dr. med. Adam Voll.

Mit 17 Abbildungen. — Brosch. Mk. 1,60, geb. Mk. 2,40.
Inhalt: I. Teil. Die Wünschelrute. Geschichte der Wünschelrute. — Form und Gestalt der Wünschelrute. — Die Haltung der Rute. — Die Arten des Ausschlagens der Rute. — Was ist die Ursache des Ausschlagens der Rute. — Wer ist sensitiv. — Tiefenbestimmung. — Zimmerversuche und andere künstliche Proben. — Künstliche Apparate. — II. Teil. — Kritik der Pendelerscheinungen. — Schlußwort.

Die Telepathie.

(Telästhesie, Telenergie, Mentalsuggestion etc.)

Gemeinverständliche Studie von Robert Sigerus.

Preis ca. Mk. 1,50.

Inhalt: Einleitung. — Geschichtliches. — Wesen und Auftreten der telepathischen Vorgänge. — Betrachtungen über die Grundlagen einer wissenschaftlichen Erklärung der telepathischen Vorgänge. — Ein Erklärungsversuch. — Wichtigkeit der Telepathie.

Diese Schrift orientiert ausgezeichnet über das gesamte Wesen der Telepathie und der mit ihr zusammenhängenden Gebiete. Der Verf. beschränkt sich nicht auf die Wiedergabe von telepathischen Vorfällen, sondern er bietet weit volleres: Erklärung und Anleitung, und zwar auf wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung der umfangreichen einschlägigen Literatur.

Die Welt des Irrtums.

Hundert Irrtümer aus den Gebieten der Philosophie, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte, Medizin, Weltgeschichte, Aesthetik, Moral, Sozialwissenschaft und Religion.
Zusammengestellt und erörtert von Dr. Adolf Brodbeck. Mk. 1,50.

Als unerschrockener Streiter reitet der Verfasser gegen ein ganzes Hundert der landläufigsten Irrtümer aus allen Gebieten des menschlichen Wissens und Glaubens an, um ihnen mit sicheren Schwerthieben den Garau zu machen. Da wird kein liebgewordenes Vorurteil, kein lange gehätschelter Aberglaube geschont, — alles muß ihm vor die Klinge, was sich nicht absolut stichhaltig erweist. Der Gelehrte wie der Laie wird das Werkchen, in dem mehr positives Wissen niedergelegt ist als in manchem dicken Kompendium und als sein bescheidenes Aeußeres ahnen läßt, mit großem Genuß und Nutzen lesen.

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Das Unsichtbare. Die Wiedergeburt der Religion aus der Naturwissenschaft. Von O. Praecursor. Mit Illustrationen. Geb. Mk. 6,—, brosch. Mk. 5,—.

Der Verfasser unternimmt hier den Versuch, die Notwendigkeit zu einer Religionserneuerung aus den neueren Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung selbst herzuleiten, wie dieselben aus den jüngsten Erfahrungen der Physiologie, Chemie und Physik sich ergeben. Während er in seiner früher erschienenen Schrift, seinem „Götzengericht“, nachwies, daß die bisherige Naturforschung das Rätsel unseres Lebens nicht zu lösen vermocht hat und daß die materialistischen Folgerungen der wissenschaftlichen Wortführer durchaus unberechtigt seien, versucht der Verfasser in seinem neuen Buche, ausgehend von den jüngsten Ergebnissen der Naturwissenschaft, das Rätsel unseres Lebens zu lösen und diese Lösung als die Grundlage einer möglichen Wiedergeburt der Religion aufzuzeigen. Seine Folgerungen bieten sich nun keineswegs als neuartig sein sollende philosophische Konstruktionen dar, sondern sind nichts als die logischen Konsequenzen aus den Tatsachen selbst, und es sind uralte Grundwahrheiten der gesamten Kultur Menschheit, deren Bestätigung wir durch die neuesten Ergebnisse der Naturforschung finden.

Götzen-Gericht. Eine Anklage der Naturwissenschaft. Von O. Praecursor. Brosch. Mk. 1,50, geb. Mk. 2,20.

Inhalt: Vorbemerkung. — Die Atomisierung der Gesellschaft. — Die Weltanschauung als Rettungsanker. — Die Quellen der Weltanschauung. — Weltwende in der Naturwissenschaft. — Wie erklärt die moderne Naturwissenschaft das Lebensrätsel. — Wundt. — Haeckel. — Verworn. — Mach-Beer. — Verschiedene Erklärungsversuche. — Neo-Vitalismus. — Soll und Haben der modernen Naturwissenschaft. — Schlußergebnis und Lehre für uns Laien.

Es ist eine alte Erfahrung, daß es keine erbitterteren Feinde der Geisteswissenschaften gibt als die moderne Naturwissenschaft und deren gedankenlose Nachbeter. Der Verfasser schlägt hier die Naturwissenschaft mit ihren eigenen Waffen, indem er, von den „Erklärungen“ der modernen Forschung ausgehend, die Widersinnigkeit der materialistisch-mechanistischen Folgerungen nachweist.

Entschleierte Mysterien aus alter und neuer Zeit. Von Robert Blum.

Mit vielen Zeichnungen. — Brosch. Mk. 2,—, ord. geb. Mk. 2,80.

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Weitere Schriften von G. W. Surya:

Moderne Rosenkreuzer

oder: Die Renaissance der Geheimwissenschaften. Ein okkult-wissenschaftlicher Roman von G. W. Surya. In Prachtband Mk. 6,50, brosch. Mk. 5,—.

„Wer vermutet wohl unter diesem Titel ein Buch zur Genesung des Menschen und der Menschheit, nicht nur im geistigen Sinne, sondern rein ärztlich? Ich hätte es gewiß nicht gedacht, daß dieses Werk eines der ausgezeichnetsten hygienisch und medizinischen Werke ist, die mir je zu Gesichte gekommen sind, das zugleich in geistiger Beziehung auf einem Niveau steht, das einfach überzeugend-faszinierend ist und den ganzen Menschen nicht nur physisch, sondern auch psychisch und geistig aus dem Sumpfe physischer Verkommenheit und Irrtum, modernen medizinischen Aberglaubens und geistiger Umnachtung heraushebt und ihm seine Bestimmung derart „erweckend“ zeigt, daß sich frei sein Haupt der ewigstrahlenden Sonne öffnet, atmet und lebt in beglückenden Empfindungen, gleich der Lotosblume, im Schlamme wurzelnd, das trübe Wasser durcharbeitend, in der Sonne ihre Bestimmung fühlend und erfüllend.“ (Archiv für rationale Therapie.)

Die Sonne, das Licht und die Heilkraft des Lichtes vom geheimwissenschaftlichen Standpunkt betrachtet. — Mk. 0,80.

Der erste wissenschaftliche Forscher, welcher farbige Lichtstrahlen zu Heilzwecken auf verschiedenartigste Weise und mit großem Erfolg benützte, war Dr. Babbitt, dessen imposantes Werk der Lichtheilkunde unter dem Titel „Principles of Light and Color“ erschien. Dr. Babbitt hat nicht nur blaues und rotes Licht, sondern auch die übrigen Farben des Spektrums zu therapeutischen Zwecken verwendet. Ihm gebührt überhaupt unstreitig die Priorität, die Lichtheilkunde auf solider wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut zu haben. Eine populäre und sehr zeitgemäße Aufklärung über das Wesen der Lichtfarbentherapie gibt nun diese Schrift von Surya. Sie ist eine Sonderausgabe des Anhanges „Ueber Lichtheilkunde“ aus seinem epochemachenden Werke „Moderne Rosenkreuzer“ und ihrer großen Bedeutung wegen hier als besonderes Buch herausgegeben. Nachdem die Benutzung farbiger Lichtstrahlen zu Heilzwecken auch bei uns endlich Platz greift, ist eine aufklärende Schrift über diese Therapie dringend notwendig. Mit seinen Forschungsergebnissen wird sie sowohl in Aerzte- wie in Laienkreisen Aufsehen erregen.

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Weitere Schriften von G. W. Surya:

Okkulte Medizin.

Mk. 0,50.

Die Umwertung aller Werte, die seit einem Dezenium so erfolgreich in allen Zweigen der Naturwissenschaften eingesetzt hat, kann unmöglich vor den Schranken der medizinischen Wissenschaften halt machen. Denn immer deutlicher zeigt es sich, daß die ganze sichtbare Welt der Erscheinungen — der menschliche Körper mit inbegriffen — nur die Wirkung unsichtbarer Kräfte ist. Die unsichtbaren, feinstofflichen Prinzipien sind das Wirksame und Organisierende in allem, und die okkulte Medizin operierte seit jeher mit solchen verborgenen Heilpotenzen. Heute endlich sind wir in der Lage, auf Grund der Erkenntnis verborgener höherer Naturgesetze die wissenschaftlichen Grundlagen der okkulten Medizin aufzudecken, und dies ist der Hauptzweck dieser Schrift. Der vorwärts strebende Arzt, der Biologe, der Homöopath, der Sympathetiker, der Naturheilkundige und endlich jeder Psychotherapeutiker und Okkultist wird diese Abhandlung mit ebenso großer Befriedigung als Nutzen lesen, gibt sie ihm doch außerdem reichliches Material an die Hand, die Erfolglosigkeit und irriige Grundlage der grobmaterialistischen offiziellen Schulmedizin darzulegen.

Der Triumph der Alchemie.

(Die Transmutation der Metalle.)

:: Mk. 0,50. ::

Der Verfasser zieht hier in wissenschaftlichem Sinne die Folgerungen aus den letzten Aufsehen erregenden Entdeckungen des Lord Ramsay über die Eigenschaften des Radiums, sowie aus dem weiteren Ausbau der Elektronentheorie seitens anderer namhafter Gelehrter, welche Forschungen die Theorie der unwandelbaren Atome, in der sich die Chemiker und Physiker bisher so behaglich fühlten, in einen Trümmerhaufen verwandeln. So verhilft das Radium der vielgeschmähten Alchemie zu einer glänzenden Auferstehung. Mußte doch selbst Lord Ramsay auf Grund seiner Entdeckungen zugestehen, daß die Umwandlung der Radiumemanationen in Helium die Renaissance der Alchemie bedeute.

Die Lehre von den Gedankenwellen.

Von Fritz Giese. — Mk. 0,80.

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Mathematisch-instruktives Lehrbuch der Astrologie.

(Sterndeutung zur Geburtszeit.) Von Karl Brandler-Pracht. Mit zahlreichen Tabellen und Figuren. Geb. Mk. 5,—, brosch. Mk. 4,—.

Ein wissenschaftlich gehaltenes Lehrbuch über Astrologie, der nun auch allmählich die offizielle Wissenschaft die Wege zu ebnen beginnt, existiert auf dem deutschen Büchermarkt noch nicht. Die über dieses Gebiet bisher vorhandene Literatur basiert meist auf tabellarischer oder kabbalistischer Methode und hat wenig Wert. Ein wirkliches Lehrbuch über diese hochinteressante und wichtige Wissenschaft verdient die allgemeinste Beachtung. Das Buch berücksichtigt in der Hauptsache die Geburtshoroskopie. Mit seiner Hilfe ist es jedem möglich, der über einige mathematische Kenntnisse verfügt, sich sein Horoskop aufzustellen und zu berechnen.

Der magische Nacht-Pol oder: Das Unterbewußtsein des Menschen. Von

E. Sychova. Mk. 1,20.

Dieses Schriftchen ist für alle, die sich mit psychologischen Studien befassen, von höchstem Interesse. Es beschäftigt sich mit der Dualität des menschlichen Geistes, mit dessen Ober- und Unterbewußtsein und beweist diese durch Experimente. Aus dem äußerst vielseitigen Inhalt: Polarität. — Die Sprache. — Traum. — Symbolik. — Kunst. — Religion. — Instinkt. — Das zweite Gesicht. — Extase. — Zahlenmagie. — Das göttliche Licht. — Das Od. — Hellsehen. — Das Wasser. — Musik. — Pflanzen. — Die Luft. — Das Wort. — Der Blick. — Die Hand. — Magisches Heilen. — Zauberei. — Wunder und Zauber. — Levitation. — Empfindungslosigkeit. — Feuergänger. — Das dritte Reich. — Natürliche Kraft. — Höhere Gesetze. — Harmonie. — Wissen und Glauben. — Philosophie. — Die Kirche. — Mystik. — Entwicklung des Nachtpols.

Die telneren Naturkräfte und die Wissenschaft des Atoms.

Übersetzt aus dem Sanskrit-Original von Pandit Rama Prasad Kasyapa. Geb. Mk. 4,—, brosch. Mk. 3,—.

Die altindische Weisheit hat in den vielen Jahrtausenden ihrer Existenz so viele Schätze des Geheimwissens an den Tag gebracht, daß es kein Wunder ist, wenn immer noch nicht Bekanntes in der westlichen Weltliteratur erscheint. Vorzüglich aber in der neuesten Zeit, wo das Interesse für die Mystik in Europa wächst, scheuen sich die indischen Kenner der Sanskrit-Literatur nicht mehr, die bedeutendsten, früher ganz geheim gehaltenen Werke zu übersetzen.

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Die Kabbala. Geheime Ueberlieferungen. Von Papus. Autorisierte Uebersetzung von Julius Nestler, k. k. Professor.

Mit zahlreichen Tafeln und Illustrationen. Preis brosch. Mk. 7,—, geb. Mk. 8,50.

Aus dem Inhalt: Die Einteilung der Kabbala. — Die hebräische Tradition und die Klassifikation der Werke, die sich auf sie beziehen. — Die theoretische und die praktische Kabbala. — Die Lehren und Elemente der Kabbala in 10 Abschnitten. — Methodische Darstellung der Kabbala. — Die göttlichen Namen. — Wie die Kabbala zu studieren ist. — Die Sephirot. — Tabelle des kabbalistischen Zehnerschlüssels. — Die Philosophie der Kabbala. — Die Seele nach den Lehren der Quabalah. — Der Sephir-Jezira und dessen Datierung. — Auszüge aus dem Zohar. — Die Klassiker der Kabbala. — Die Talmudisten und der Talmud. — Die praktische Kabbala etc. etc.

Die Geheimlehre. (The Secret Doctrine.) Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Von H. P. Blavatsky. Nach der dritten

englischen Auflage von Dr. phil. Robert Froebe. 2 Bände eleg. geb. Mk. 57,—, brosch. Mk. 51,—.

Das Erscheinen von H. P. Blavatsky's Geheimlehre war für den geistigen Fortschritt der Menschheit von höchster Bedeutung. Von berufener Seite wurde gesagt, daß dieses Buch bestimmt sei, die Bibel des kommenden Jahrhunderts zu werden, und schon jetzt zeigen sich im Geistesleben der Völker allorts Fortschritte, die nur auf die darin gebotenen Anregungen und Mitteilungen zurückzuführen sind.

Man verlange ausführlichen Prospekt.

H. P. Blavatsky und die Geheimlehre.

Von Karl Bleibtreu. — Geb. Mk. 4,—, brosch. Mk. 3,—.

Das Buch ist eine Separatausgabe des dritten Bandes des großen Bleibtreuschen Werkes „Die Vertreter des Jahrhunderts“. Der Verfasser befaßt sich darin neben der Persönlichkeit dieser genialen Frau, die er des Jahrhunderts größten Geist nennt, vor allem mit ihrer Geheimlehre, die er in scharfsinniger wissenschaftlicher Weise gegen Materialismus und Kirche verteidigt. Er hat alle Grundlagen der kirchlichen und materialistischen Wahnvorstellungen untersucht.

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Schriften des Freiherrn Dr. Karl von Reichenbach:

(in neuen Ausgaben von G. W. Surya)

Wer ist sensitiv, wer nicht? Kurze Anleitung, sensitive Menschen mit Leichtigkeit zu finden? Mk. 1,—.

Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität, der Wärme, des Lichtes, der Kristallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebenskraft. 2 Bände. Preis ca. Mk. 5,—.

Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als neu-entdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur. Brosch. Mk. 2,—, geb. Mk. 2,80.

Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zur Sensitivität und zum Ode. Brosch. Mk. 1,40, geb. Mk. 2,—.

Odisch-magnetische Belege. Brosch. Mk. 2,—, geb. Mk. 3,—.

Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode. Eine Reihe experimenteller Untersuchungen über ihre gegenseitigen Kräfte und Eigenschaften, mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung, welche sie für Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, Heilkunde, gerichtliche Medizin, Rechtskunde, Kriegswesen, Erziehung, Psychologie, Theologie, Irrenwesen, Kunst, Gewerbe, häusliche Zustände, Menschenkenntnis und das gesellschaftliche Leben im weitesten Umfange haben. 2 starke Bände. Preis brosch. Mk. 20,—, geb. Mk. 24,—.

Gibt es vor dem Forum der exakten Naturwissenschaften und der Medizin einen sogenannten

Animalischen Magnetismus?

Eine physikalische Untersuchung von J. Rink, Physiker. Mk. 1,—.

Die meisten der zahlreichen über Magnetismus erschienenen Schriften behandeln die praktische Ausübung dieses Heilverfahrens, ohne auf die rein naturwissenschaftliche Möglichkeit des Vorhandenseins eines solchen Agens einzugehen. Aus diesem Grunde haben die meisten dieser Schriften in der gebildeten Welt eine sehr geteilte Aufmerksamkeit und Beurteilung gefunden. Der Verfasser beantwortet nun in seinem Buche an der Hand von vorhandenen Ergebnissen aus der exakten Naturwissenschaft allgemeinverständlich die Frage nach dem Vorhandensein des animalischen Magnetismus.

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Schriften des Freiherrn Dr. Karl du Prel:

- Entwicklungsgeschichte des Weltalls. Entwurf einer Philosophie der Astronomie. Geb. Mk. 6,25, brosch. Mk. 5,—.
- Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese. Neue Studien zur Entwicklungsgeschichte des Weltalls. Geb. Mk. 2,80, brosch. Mk. 2,—.
- Die Magie als Naturwissenschaft. 1. Band: Die magische Physik. Geb. Mk. 6,50, brosch. Mk. 5,—. 2. Band: Die magische Psychologie. Geb. Mk. 12,—, brosch. Mk. 10,—.
- Die Philosophie der Mystik. 2. Auflage. Geb. Mk. 12,—, brosch. Mk. 10,—.
- Die monistische Seelenlehre. Ein Beitrag zur Lösung des Menschenrätsels. Geb. Mk. 7,50, brosch. Mk. 6,—.
- Die Mystik der alten Griechen. Geb. Mk. 4,—, brosch. Mk. 3,—.
- Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften. 2. stark vermehrte Aufl. 2 Bände geb. à Mk. 5,50, brosch. à Mk. 4,—. Band I: Tatsachen und Probleme. Bd. II: Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik.
- Immanuel Kants Vorlesungen über Psychologie. Mit einer Einleitung: Kants mystische Weltanschauung. Geb. Mk. 4,—, brosch. Mk. 3,—.
- Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft. Brosch. Mk. 2,—.
- Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften. 2 Bände. Geb. à Mk. 6,25, brosch. à Mk. 5,—.
- Der Tod — Das Jenseits — Das Leben im Jenseits. Zweite Auflage. Geb. Mk. 4,—, brosch. Mk. 3,—.
- Die vorgeburtliche Erziehung als Mittel zur Menschenzüchtung. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Brosch. Mk. 1,—.
- Psychologie der Lyrik. Beiträge zur Analyse der dichterischen Phantasie. Geb. Mk. 3,—, brosch. Mk. 2,—.
- Das weltliche Kloster. Eine Vision. Brosch. Mk. 1,—.
- Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst. Mit einer photographischen Aufnahme von Kerner und Zeichnungen aus dem Skizzenbuch von Gabriel Max. Brosch. Mk. 1,—.
- Der Hypnotismus. Von Dr. med. Carl Gerster und Dr. Karl Freiherr du Prel. Brosch. Mk. 0,80.

Man verlange ausführlichen Prospekt.

Das untergegangene Lemuria. Von Scott-Elliott. Autorisierte Uebersetzung von A. v. Ulrich. Mit zwei Landkarten. — Geb. Mk. 2,25, brosch. Mk. 1,50,

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

Weitere Schriften von G. W. Surya:

Okkulte Medizin.

Mk. 0,50.

Die Umwertung aller Werte, die seit einem Dezenium so erfolgreich in allen Zweigen der Naturwissenschaften eingesetzt hat, kann unmöglich vor den Schranken der medizinischen Wissenschaften halt machen. Denn immer deutlicher zeigt es sich, daß die ganze sichtbare Welt der Erscheinungen — der menschliche Körper mit inbegriffen — nur die Wirkung unsichtbarer Kräfte ist. Die unsichtbaren, feinstofflichen Prinzipien sind das Wirksame und Organisierende in allem, und die okkulte Medizin operierte seit jeher mit solchen verborgenen Heilpotenzen. Heute endlich sind wir in der Lage, auf Grund der Erkenntnis verborgener höherer Naturgesetze die wissenschaftlichen Grundlagen der okkulten Medizin aufzudecken, und dies ist der Hauptzweck dieser Schrift. Der vorwärts strebende Arzt, der Biologe, der Homöopath, der Sympathetiker, der Naturheilkundige und endlich jeder Psychotherapeutiker und Okkultist wird diese Abhandlung mit ebenso großer Befriedigung als Nutzen lesen, gibt sie ihm doch außerdem reichliches Material an die Hand, die Erfolglosigkeit und irrige Grundlage der grobmaterialistischen offiziellen Schulmedizin darzulegen.

Der Triumph der Alchemie.

(Die Transmutation der Metalle.)

:: Mk. 0,50. ::

Der Verfasser zieht hier in wissenschaftlichem Sinne die Folgerungen aus den letzten Aufsehen erregenden Entdeckungen des Lord Ramsay über die Eigenschaften des Radiums, sowie aus dem weiteren Ausbau der Elektronentheorie seitens anderer namhafter Gelehrter, welche Forschungen die Theorie der un-wandelbaren Atome, in der sich die Chemiker und Physiker bisher so behaglich fühlten, in einen Trümmerhaufen verwandeln. So verhilft das Radium der vielgeschmähten Alchemie zu einer glänzenden Auferstehung. Mußte doch selbst Lord Ramsay auf Grund seiner Entdeckungen zugestehen, daß die Umwandlung der Radiumemanationen in Helium die Renaissance der Alchemie bedeute.

Die Lehre von den Gedankenwellen.

Von Fritz Giese. — Mk. 0,80.

Verlag von Max Altman in Leipzig.

Weitere Schriften von G. W. Surya:

Moderne Rosenkreuzer

oder: **Die Renaissance der Geheimwissenschaften.**

Ein okkult-wissenschaftlicher Roman von G. W. Surya.

In Prachtband Mk. 6,50, brosch. Mk. 5,—.

„Wer vermutet wohl unter diesem Titel ein Buch zur Genesung des Menschen und der Menschheit, nicht nur im geistigen Sinne, sondern rein ärztlich? Ich hätte es gewiß nicht gedacht, daß dieses Werk eines der ausgezeichnetsten hygienisch und medizinischen Werke ist, die mir je zu Gesichte gekommen sind, das zugleich in geistiger Beziehung auf einem Niveau steht, das einfach überzeugend-faszinierend ist und den ganzen Menschen nicht nur physisch, sondern auch psychisch und geistig aus dem Sumpfe physischer Verkommenheit und Irrtum, modernen medizinischen Aberglaubens und geistiger Umnachtung heraushebt und ihm seine Bestimmung derart „erweckend“ zeigt, daß sich frei sein Haupt der ewigstrahlenden Sonne öffnet, atmet und lebt in beglückenden Empfindungen, gleich der Lotosblume, im Schlamm wurzelnd, das trübe Wasser durcharbeitend, in der Sonne ihre Bestimmung fühlend und erfüllend.“ (Archiv für rationelle Therapie.)

Die Sonne, das Licht und die Heilkraft des Lichtes

vom geheimwissenschaftlichen Standpunkt betrachtet. — Mk. 0,80.

Der erste wissenschaftliche Forscher, welcher farbige Lichtstrahlen zu Heilzwecken auf verschiedenartigste Weise und mit großem Erfolg benützte, war Dr. Babbitt, dessen imposantes Werk der Lichtheilkunde unter dem Titel „Principles of Light and Color“ erschien. Dr. Babbitt hat nicht nur blaues und rotes Licht, sondern auch die übrigen Farben des Spektrums zu therapeutischen Zwecken verwendet. Ihm gebührt überhaupt unstreitig die Priorität, die Lichtheilkunde auf solider wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut zu haben. Eine populäre und sehr zeitgemäße Aufklärung über das Wesen der Lichtfarbentherapie gibt nun diese Schrift von Surya. Sie ist eine Sonderausgabe des Anhanges „Ueber Lichtheilkunde“ aus seinem epochemachenden Werke „Moderne Rosenkreuzer“ und ihrer großen Bedeutung wegen hier als besonderes Buch herausgegeben. Nachdem die Benutzung farbiger Lichtstrahlen zu Heilzwecken auch bei uns endlich Platz greift, ist eine aufklärende Schrift über diese Therapie dringend notwendig. Mit seinen Forschungsergebnissen wird sie sowohl in Aerzte- wie in Laienkreisen Aufsehen erregen.
